



Planet der tausend Freuden

Sie suchen Kontakt mit den Mächtigen von M-87 — und legen die Maske des Gegners an

Neu!

Nr. 343

80 Pfg.

Österreich 3.50
Schweiz Fr. 1.00
Italien Lire 1.00
Belg.-Lanx. Frs. 1.10

Planet der tausend Freuden

Sie suchen Kontakt mit den Mächtigen von M-87 - und legen die Maske des Gegners an

von William Voltz

Abgeschnitten von der Erde und der heimatlichen Milchstraße, befinden sich Perry Rhodan, die Männer der CREST IV und die beiden Haluter Icho Tolot und Fancan Teik schon seit langen Wochen in der Kugelgalaxis M-87. Ein gangbarer Weg zurück konnte bisher noch nicht entdeckt werden, trennen doch mehr als 30 Millionen Lichtjahre das Solare Flaggschiff von seinem Heimatstützpunkt. Auch weiß niemand von den in den Weiten des Universums verschollenen Terranern, ob das Solare Imperium der Menschheit den Angriffen der Zeitpolizisten überhaupt wirksam hatte Widerstand leisten können.

Inzwischen schreibt man an Bord der CREST IV den 10. März des Jahres 2436 irdischer Zeitrechnung. Die Abenteuer und Gefahren, die Perry Rhodan und seine Gefährten seit Beginn ihrer Sternenodyssee in M-87 zu bestehen hatten, übersteigen bereits weit das Maß dessen, was terranische Raumfahrer in Jahrzehnten des galaktischen Flottendienstes gemeinhin zu erleben pflegen.

Aber noch läßt sich kein Ende der gefahrvollen Ereignisse absehen!

Die Untersuchung des planetarischen Kerkers und die Reaktionen der Skoars haben eindeutig gezeigt, wie die Intelligenzen von M-87 über die sogenannten Bestien von Halut und deren Freunde denken.

Nur wenn die Terraner Icho Tolot und Fancan Teik verräterisch im Stich ließen, könnten sie unter Umständen auf die Hilfe der Herrscher von M-87 rechnen.

Selbstverständlich ist Perry Rhodan nicht bereit, sich auf derlei faule Geschäfte einzulassen. Der Großadministrator will versuchen, sein Ziel auf andere Weise zu erreichen. Um erste Kontakte mit den Machthabern der fremden Galaxis anzuknüpfen, begibt er sich zum PLANETEN DER TAUSEND FREUDEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator legt die Maske des Gegners an.

John Marshall, Ras Tschubai und Roi Danton - Perry Rhodans Begleiter beim Unternehmen »Geegival«.

Icho Tolot und Fancan Teik - Die »Bestien« wollen die Terraner verlassen.

Die Fleel Jinguisem - Oberste Dienerin des Planeten der tausend Freuden.

Chat-Chat, Frex-Yk, Janyx-Chint und Leroyx - Vier Bedienstete, denen das Leben schwer gemacht wird.

1.

Sie verließen den Hangar und gelangten in den Hauptgang, der zum Antigravschacht führte. Die Männer, denen sie begegneten, gingen grußlos an ihnen vorbei und starrten sie mit einer Mischung aus Mißtrauen und Ablehnung an. Der terranische Offizier, der sie begleitete, lächelte verlegen. Vielleicht wurde er von den gleichen Zweifeln geplagt wie viele andere Besatzungsmitglieder der CREST IV.

Unmittelbar vor dem Antigravschacht blieb Fancan Teik stehen.

»Was geht an Bord dieses Schiffes vor?« fragte er.

Captain Atara Kawinati suchte im starren Gesicht des riesenhaften Haluters vergeblich nach einer Gefühlsregung. Er zuckte mit den Schultern.

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen«, sagte er.

Teiks monströser Körper wurde von einem lautlosen Lachen erschüttert.

»Sie verstehen mich nicht? Ich bin überzeugt davon, daß Sie mich sehr gut verstehen, Captain,

denn Sie bedauern es offenbar auch, daß wir zurückgekommen sind. Sie hätten es wahrscheinlich begrüßt, wenn wir von diesem Erkundungsflug nie zurückgekehrt wären.«

Kawinatis Gesicht rötete sich.

»Ich will nicht abstreiten, daß verschiedene Männer an Bord so denken«, gab er zu. »Für mich sind Sie jedoch unsere Verbündeten, die Loyalität verdient haben. Mir ist bekannt, daß Perry Rhodan eine ähnliche Einstellung vertritt. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen.«

»Sorgen?« wiederholte Icho Tolot mit dröhnender Stimme. »Die Probleme der Terraner sind im Augenblick größer als unsere. Sie können jedoch nicht abstreiten, daß die Völker dieser Galaxis sie für Verbündete zweier Bestien halten. Aus diesem Grund wird man die CREST gnadenlos jagen. Es entspricht der Vernunft, wenn wir uns trennen.«

Kawinati sagte: »Ich glaube, daß es zu einer Trennung bereits zu spät ist. Man wird uns auf jeden Fall bekämpfen, auch dann, wenn Sie mit Ihrem Schiff einen anderen Kurs einschlagen. Wir können also zusammenbleiben und uns gegenseitig helfen.«

»Wir drängen unsere Hilfe nicht auf«, sagte Fancan Teik.

Der Captain antwortete nicht. Es gab genug Besatzungsmitglied er, die sich offen für eine Trennung von den beiden Halutern ausgesprochen hatten. Die Blicke, die man Tolot und Teik zuwarf, zeigten deutlich die Stimmung an Bord der CREST IV.

Atara Kawinati war jedoch überzeugt davon, daß Perry Rhodan seine halutischen Freunde weiterhin unterstützen würde. Icho Tolot und Teik hatten schon viel für die Menschheit getan.

Kawinati versuchte, seine eigene Einstellung zu dieser Sache zu ergründen. Er konnte nicht bestreiten, daß auch er immer wieder an die Möglichkeit einer Trennung von den beiden Halutern dachte. Solche Überlegungen entsprangen dem menschlichen Selbsterhaltungstrieb und waren nur dann zu verurteilen wenn sie über die Vernunft siegten.

Während Kawinati mit den beiden Halutern durch den Antigravschacht schwebte, dachte er über die Lage des Flaggschiffs und seiner Besatzung nach. Seit dem Verschwinden der Festung waren fünf Tage verstrichen. Die Kalender an Bord der CREST IV zeigten den 10. März 2436, ein Datum, das in dreißig Millionen Lichtjahren Entfernung von der Erde nur eine relative Bedeutung besaß.

Die CREST IV umkreiste den äußersten Planeten des Truk-Systems. Auf Truktan, dem Farmplaneten herrschte Schweigen. Kawinati war sicher, daß irgendwo innerhalb der Kugelgalaxis M-87 bereits Vorbereitungen ihn Gänge waren, um die CREST IV zu vernichten.

Die beiden Haluter, die vor einer halben Stunde unverhofft von einem Erkundungsflug zurückgekehrt waren, brachten sicher beunruhigende Nachrichten.

Die Gedanken des Captains wurden unterbrochen, als er zusammen mit Icho Tolot und Fancan Teik die Zentrale des großen Schiffes betrat. Als Chef des Robotkommandos kam Atara Kawinati oft hierher, so daß ihm die Bedeutung der Anlagen innerhalb dieses riesigen Raumes vertraut war. Wie der Captain erwartet hatte, wurden Tolot und Teik auch in der Zentrale mit Schweigen begrüßt. Perry Rhodan, Atlan, sowie fast alle Offiziere und Mutanten waren anwesend. Tolot hatte seine und Teiks Rückkehr bereits über Funk angekündigt, ohne nähere Angaben über wichtige Entdeckungen zu machen.

Perry Rhodan kam den beiden Halutern entgegen.

»Sie sind schneller zurückgekommen, als wir erwartet haben«, sagte der Großadministrator. »Ich nehme an, daß Sie besondere Gründe dafür hatten, Ihren Erkundungsflug zu unterbrechen.«

Wie immer, wenn er in Rhodans Nähe war, fühlte Kawinati die Entschlossenheit und Ruhe dieses

Mannes: Rhodans Verhalten ließ unschwer erkennen, daß er an einem Fortbestehen des Bündnisses mit den Halutern interessiert war.

»Wir sind zurückgekommen, um Sie zu warnen«, sagte Tolot. Er beobachtete die Offiziere, die langsam einen Kreis um ihn und Fancan Teik bildeten. Von irgendwoher kam ein gleichmäßiges Summen.

»Was ist geschehen?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Wir haben tausend Raumschiffe geortet, die von einer fliegenden Festung begleitet werden«, berichtete Fancan Teik. »Unsere Kursberechnungen haben ergeben, daß das Ziel dieser Flotte das Truk-System ist.«

Es war Atlan, der die nächstliegende Frage stellte: »Wann werden diese Schiffe hier eintreffen?«

»In viereinhalb Stunden Ihrer Zeitrechnung«, sagte Tolot.

»Ich habe damit gerechnet, daß wir früher oder später aus dem Truksystem fliehen müssen«, sagte Perry Rhodan. »Abgesehen davon gibt es für uns in diesem Raumsektor nichts mehr, was unser Interesse verdient hätte.«

Captain Kawinati erinnerte sich daran, daß die Wissenschaftler und Spezialisten an Bord der CREST IV in den letzten Tagen pausenlos damit beschäftigt gewesen waren, die Sternenkarten und positronischen Diagramme der Skoars auszuwerten. Der Captain war sicher, daß Perry Rhodan unter den zahlreichen Sonnensystemen, die in den Karten der Skoars verzeichnet waren, bereits einige ausgesucht hatte, die als neues Ziel für das Flaggschiff in Frage kamen.

Fast alle Männer an Bord hatten inzwischen durch intensive Hypnoschulung das Zentrumsidiom erlernt.

»Ich frage mich, ob der Skoarto der Befehlshaber der sich nähernden Flotte ist«, sagte Atlan nachdenklich.

»Dies festzustellen, werden wir keine Gelegenheit haben«, antwortete Rhodan. »Für uns ist es bedeutungslos, ob wir uns mit Skoars oder Dumfries auseinandersetzen müssen, denn das Ziel beider Völker wird das gleiche sein.«

»Konnten Sie feststellen, welchen Antrieb die Schiffe benutzen?« fragte Oberst Merlin Akran die beiden Haluter.

»Alle Schiffe waren mit Lineartriebwerken ausgerüstet«, sagte Fancan Teik. »Das ist erstaunlich, denn wir können sicher sein, daß viele raumfahrende Völker dieser Galaxis das Geheimnis des Dimetrantriebwerks kennen.«

»Es muß einen Grund geben, wenn die Raumfahrer im Bereich von M-87 auf die Anwendung des überlegenen Dimetrantriebs verzichten«, überlegte Atlan.

»Ich bin sicher, daß die führenden Kräfte in dieser

Galaxis die Benutzung von Dimetrantriebwerken verboten haben«, sagte Icho Tolot.

»Wir wissen, daß der blaue Zentrumsstrahl dieser Galaxis äußerst heftig auf die Impulse von Dimetrananlagen reagiert.«

Captain Kawinati war sicher, daß Tolots Schlußfolgerung richtig war. Der Zustand der beiden Haluter konnte sogar als Beweis für diese Theorie angesehen werden. Vielleicht war nur das führende Volk dieser Galaxis, die geheimnisvollen Zentrumsingenieure, dazu in der Lage, ohne Risiko mit Dimetrantriebwerken zu operieren.

Perry Rhodan deutete zum Kartentisch neben der Hauptpositronik.

»Folgen Sie mir«, forderte er Tolot und Teik auf. »Ich will Ihnen zeigen, welches System wir jetzt anfliegen wollen.«

Kawinati hielt sich dicht hinter den beiden Halutern.

Auf dem Kartentisch lagen einige Sternkarten und ein Stapel Diagrammscheiben. Die Auflagefläche des Tisches war beleuchtet, so daß Kawinati deutlich die dunklen Linien sehen konnte, die Perry Rhodan oder einer der führenden Offizier in die Karte eingezeichnet hatte.

Perry Rhodan beugte sich über den Tisch. Zwischen den beiden Halutern wirkte er wie ein Zwerg.

Rhodan deutete auf einen besonders markierten Punkt der Karte.

»Dies ist das Truk-System«, erklärte er. »Wir sind uns darüber einig, daß wir hier nicht bleiben dürfen. Die CREST kann sich nicht in einen Kampf mit tausend Schiffen und einer Festung einlassen. Trotz der gegenwärtigen Lage bin ich nach wie vor dazu entschlossen, Kontakt mit den Völkern dieser Galaxis aufzunehmen.«

Tolot und Teik blickten sich an. Captain Kawinati glaubte zu spüren, wie die beiden Haluter sich lautlos verständigten. Auch die anderen Männer erkannten, daß zwischen Tolot und Teik eine stumme Zwiesprache stattfand. Einer der Offiziere räusperte sich durchdringend.

»Wir haben nachgedacht«, sagte Tolot schließlich. »Es bestehen keine Zweifel, daß der Haß der Völker in M-87 sich vor allem gegen Teiktos und mich richtet. Wenn wir erreichen, daß sich alle Gegner nur noch mit uns beschäftigen, haben Sie genügend Zeit, Kontakte mit fremden Intelligenzen aufzunehmen.«

Rhodan richtete sich auf. Sein Gesicht leuchtete im Widerschein der Tischbeleuchtung. Kawinati konnte sehen, wie die Backenmuskeln des Großadministrators arbeiteten.

»Sie wollen uns also verlassen«, sagte Rhodan.

»Davon kann nicht die Rede sein«, gab Tolot zurück. »Es ist eine Frage der Vernunft, wie wir uns

jetzt verhalten.«

»Wir werden zusammenbleiben«, sagte Rhodan fest. »Niemand soll uns nachsagen, daß wir unsere Freunde im Augenblick der Gefahr im Stich gelassen hätten.«

Tolot bewegte sich unruhig.

»Es mag sein, daß Sie so denken, Perry Rhodan. Wie aber sieht es mit den vielen Männern aus, die sich an Bord dieses Schiffes aufhalten? Sind Sie sicher, daß alle Ihren Standpunkt teilen?«

»Wahrscheinlich nicht«, gab Rhodan zu. »Aber das dürfen Sie diesen Menschen nicht zum Vorwurf machen.«

Icho Tolot straffte sich. Er schien noch größer zu werden.

»Wir trennen uns«, knurrte er.

»Einen Augenblick!« mischt sich Atlan ein. »Seit wann lassen sich unsere halutischen Freunde von falschem Stolz leiten? Die Vernunft gebietet, daß wir zusammenbleiben. Wir brauchen Sie, Tolot. Gerade hier in dieser fremden Umgebung sind wir auf Ihre Hilfe angewiesen. Gefährdet sind wir in jedem Fall, auch wenn Sie sich mit Ihrem Schiff in eine andere Richtung entfernen.«

»Wir trennen uns«, wiederholte Tolot hartnäckig.

»Sie unterschätzen die Loyalität der Terraner«, sagte John Marshall, der Telepath. »Zwar mögen Sie den Eindruck gewonnen haben, daß die Besatzung dieses Schiffes gegen Sie ist, aber es wäre einfach für uns, Sie vom Gegenteil zu überzeugen.«

»Und wie wollen Sie uns das beweisen?« erkundigte sich Fancan Teik.

»Wir lassen abstimmen«, sagte Marshall. »Sie werden staunen, wie wenig Raumfahrer sich für eine Trennung aussprechen.«

»Fast alle«, murmelte Teik erbittert.

»Unsinn!« rief Rhodan. »Ich bin froh, daß Sie auf den Gedanken gekommen sind, eine Abstimmung durchzuführen, John. Dabei wird sich herausstellen, ob Tolots und Teiks Bedenken berechtigt sind.«

Atlan wandte sich an die beiden Haluter: »Würden Sie Ihren Entschluß ändern, wenn die Mehrheit der Besatzungsmitglieder für Ihr Bleiben votierte?«

Die beiden Haluter zögerten. Kawinati bezweifelte, daß die bisherige Haltung der beiden Giganten auf Stolz zurückzuführen war. Tolot und Teik waren überzeugt davon, daß sie mit allen Schwierigkeiten allein fertig werden könnten.

»Nun gut«, sagte Teik nach einer Weile. »Lassen Sie abstimmen.«

»Übernehmen Sie das, John«, befahl Rhodan dem Mutanten. »Unterrichten Sie mich möglichst schnell über das Ergebnis.«

Marshall zog sich zurück, während Rhodan seine Aufmerksamkeit wieder dem Kartentisch zuwandte. Er deutete mit dem Zeigefinger auf einen in der Karte

eingezeichneten Punkt.

»Das ist das Geeg-System«, erklärte er. »Es ist von unserem derzeitigen Standort sechstausendsiebenhundertachtzehn Lichtjahre entfernt «

»Ich vermute, daß dort unser Zielplanet liegt«, sagte Tolot.

Rhodans Zeigefinger glitt über die dunkle Linie, die das Truk-System und das Geeg-System miteinander verband.

»Wir werden die Entfernung in vier Linearetappen überbrücken« verkündete er. »Dazwischen werden wir immer wieder in den Normalraum zurückkehren, um Ortungen vorzunehmen. Ich möchte verhindern, daß man uns verfolgt.«

»Ihren früheren Bemerkungen kann ich entnehmen, daß Sie weiterhin versuchen wollen, Kontakte aufzunehmen«, sagte Fancan Teik. Obwohl er gedämpft sprach, war seine tiefe Stimme überall in der Zentrale zu hören. »Jede Kontaktaufnahme birgt die Gefahr eines Kampfes in sich. Ich bin überzeugt davon, daß alle Völker, die dem Kastensystem angehören, inzwischen von unserer Anwesenheit wissen und auf eine Annäherung vorbereitet sind. Wir werden also in dieser Galaxis keine Freunde finden. Wenn auf irgendeinem Planeten Terraner landen, wird man in ihnen Freunde der Bestien sehen und sie bekämpfen.«

Rhodan schien den Pessimismus des Haluters nicht zu teilen, denn er winkte lächelnd ab.

»Wir dürfen uns von solchen Schwierigkeiten nicht unsicher machen lassen«, sagte er. »Ich glaube, daß das Geeg-System für unser Vorhaben gut geeignet ist. Dem Kartenmaterial der Skoars konnten wir entnehmen daß es innerhalb dieser Galaxis dreiundfünfzig Erholungs- und Urlaubsplaneten gibt. Der Planet Geegival im Geeg-System ist einer davon. Diese Welten dürfen nur von hochstehenden Intelligenzen mit besonderen Verdiensten aufgesucht werden. Der Aufenthalt auf diesen Planeten ist für die Reisenden kostenlos. Ich bin von der Voraussetzung ausgegangen, daß solche Welten wahrscheinlich mit Privatschiffen angeflogen werden. Außerdem werden sie kaum mit Verteidigungsanlagen ausgerüstet sein. Planeten wie Geegival können uns also erst gefährlich werden, wenn feindliche Verbände dort auftauchen.«

»Urlaubsplaneten?« dehnte Tolot spöttisch. »Was versprechen Sie sich davon?«

Perry Rhodan ergriff einige Diagrammscheiben. An den Bewegungen des Großadministrators erkannte Captain Kawinati, daß Rhodan bereits einen Entschluß gefaßt hatte.

»Wir müssen davon ausgehen, daß es in dieser Galaxis zahllose Milliarden intelligenter Wesen gibt, die dem Kastensystem angehören«, sagte er.

»Dreiundfünfzig Planeten reichen also nicht aus, um allen Erholungssuchenden Platz zu bieten. Ich folgere daraus, daß sich auf Welten wie Geegival nur wichtige Persönlichkeiten aufhalten. Das ist unsere Chance.«

»Worauf warten wir noch?« fragte Atlan lächelnd. »Fliegen wir los und machen wir Urlaub.«

»Das Ergebnis der Abstimmung steht noch aus«, sagte Icho Tolot grimmig.

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken«, empfahl ihm Perry Rhodan. »Wenn Sie mit dem Ausgang der Abstimmung nicht einverstanden sind, haben Sie auch im Geeg-System noch Zeit, sich von uns zu trennen.«

Eine halbe Stunde später verließ die CREST IV ihre Kreisbahn um den vierten Planeten der Sonne Truk. Das riesige Kugelschiff beschleunigte, bis es in den Linearraum eintrat.

2.

Die CREST IV hatte bereits zwei Linearetappen hinter sich, als John Marshall die Abstimmung beendet hatte und in die Zentrale kam. Er wurde von Roi Danton begleitet, der auf Wunsch der beiden Haluter die Auszählung überwacht hatte.

Danton schien entschlossen zu sein, aus der Verlesung des Ergebnisses einen dramatischen Auftritt zu machen, denn er trug eine stutzerhafte »Ausrüstung« aus der Zeit der Französischen Revolution und hatte sein Gesicht in gewohnter Weise gepudert. Mit gezierten Bewegungen folgte er John Marshall zum Mittelpunkt des Kommandoraums.

Marshalls Gesicht war nicht zu entnehmen, wie die Abstimmung ausgegangen war.

Danton machte Halt. Er nickte würdevoll in alle Richtungen und faltete ein großes Papier auseinander.

»Halt!« rief eine schrille Stimme. »Das Ergebnis ist ungültig.«

Captain Atara Kawinati, der an den Navigationskontrollen saß, blickte sich um und beobachtete, wie Gucky mit empört hochgestreckten Armen auf Danton und Marshall zugewatschelt kam.

Danton nahm den Dreispitz vom Kopf und klemmte ihn unter den linken Oberarm. Ärgerlich schnippte er mit den Fingern.

»Wie kommst du dazu, den Ausgang der Abstimmung anzufechten?« wollte er wissen.

Gucky war völlig außer Atem.

»Eine Stimme fehlt«, krächzte er.

»Wessen Stimme?« erkundigte Danton sich gereizt.

»Meine!« stieß Gucky hervor. Er hatte Marshall und Danton erreicht.

»Deine Stimme kann das Ergebnis nicht mehr beeinflussen«, sagte Danton. »Außerdem bist du meiner Ansicht nach überhaupt nicht wahlberechtigt.«

»Was?« schrie Gucky. Er wandte sich zu Rhodan und den beiden Halutern um, als wollte er sie zu Zeugen für diese ungeheuerliche Mißachtung aufrufen.

»In den Wahlbestimmungen, die für terranische Schiffe maßgebend sind, steht nichts von der Wahlberechtigung eines Mausbibers«, erklärte Danton. »Wir müßten ein Grundsatzurteil fällen, ob du die geistige Reife besitzt, um an einer solchen Abstimmung teilzunehmen.«

»Grundsatzurteil?« stammelte der Ilt. »Geistige Reife?«

»Ja, ja«, sagte Danton ungeduldig. Er rückte seine Perücke zurecht, die von der ständigen Benutzung immer unansehnlicher wurde. Zu Dantons Kummer blieben auch seine Wadenstrümpfe und andere Kleidungsgegenstände von diesen Zerfallserscheinungen nicht verschont. Er hatte nicht damit gerechnet, daß er für so lange Zeit immer die gleiche Kleidung tragen würde. Noch immer weigerte er sich, die an Bord der CREST IV übliche Uniform anzulegen. Wenn seine Kleider gewaschen wurden, hielt er sich ein paar Stunden in seiner Kabine auf. Die Besatzung des Flaggschiffes wurde nicht müde, über diesen Zustand immer wieder neue Witze und Gerüchte in Umlauf zu bringen.

»Die Abstimmung ist ungültig«, sagte Gucky. »Ich werde das Ergebnis nicht anerkennen.«

»John«, sagte Rhodan, »verlesen Sie das Ergebnis.«

Danton wollte John Marshall das Papier übergeben, als Gucky seine telekinetischen Kräfte einschaltete. Das Blatt segelte bis zur Decke empor und blieb dort hängen.

»Das macht nichts«, sagte Marshall ruhig. »Ich kenne das Ergebnis auswendig. Nur vierundachtzig Besatzungsmitglieder haben den Wunsch ausgesprochen, daß Tolot und Teik uns verlassen sollen. Dreißig Stimmen sind ungültig. Alle anderen Raumfahrer sind für eine weitere Zusammenarbeit mit den beiden Halutern.«

»Die Abstimmung ist undemokratisch!« rief Gucky. »Ich bestehe darauf, ebenfalls meine Stimme abgeben zu dürfen.«

»Also gut«, seufzte Marshall. »Dazu hast du jetzt Gelegenheit. Entscheide dich. Möchtest du, daß Tolot und Teik uns verlassen, oder ist es dir lieber, wenn sie bei uns bleiben?«

Gucky blickte lauernd in Tolots und Teiks Richtung.

»Wieviel Karotten ist es euch wert, wenn ich für euch stimme?« fragte er. »Bedenkt welches Gewicht

meine Stimme besitzt.«

»Bestechung!« rief jemand. »Betrug!«

»Mit deiner Forderung hast du dich außerhalb des Bordgesetzes gestellt, sagte Roi Danton. »Deine Stimme ist auf jeden Fall ungültig. Ich empfehle der Schiffsführung, dich zu einer Freiheitsstrafe von mindestens fünf Tagen zu verurteilen.«

Gucky's Augen schienen aus dem Kopf zu treten.

»Du Puderquastenträger!« schrie er Danton an. »Du Eulenkopf! Was fällt dir ein, über meine Freiheit zu verfügen?«

Roi Danton deutete eine Verbeugung an.

»Messieurs«, sagte er mit schwachem Lächeln, »ich habe meine Aufgabe erfüllt. Zu meiner Zeit wären Rebellen wie der Mausbiber unter die Guillotine gekommen.«

Er führte den Dreispitz zum Kopf und stieß dabei fast seine Perücke herunter. Mit einer unnachahmlichen Bewegung drehte er sich um und stolzierte hinaus.

Gucky griff sich ans Ohr und kratzte sich.

»Kann mir jemand sagen, was eine Guillotine ist?« fragte er.

John Marshall fuhr sich mit dem Zeigefinger über den Nacken.

»Ein Fallbeil«, erklärte er. »Früher wurden damit Todesstrafen vollzogen.«

Gucky schien plötzlich keine Luft mehr zu bekommen. Einen Augenblick schwankte er hin und her, dann wurde er durchsichtig und entmaterialisierte.

*

Die CREST IV unterbrach ihren Linearflug in einer Entfernung von sieben Lichtmonaten vom Geeg-System. Perry Rhodan war dem Rat Atlans und dem der beiden Haluter gefolgt, mit dem Flaggschiff nicht unmittelbar ins Geeg-System einzufliegen, sondern zunächst Erkundungsflüge mit Beibooten zu unternehmen. Sieben Lichtmonate konnten auch die kleinsten Schiffe aus den Hangars der CREST IV mühelos überbrücken.

Unter dem Kommando von Oberst Merlin Akran flog die CREST IV in den Ortungsschutz einer riesigen blauen Sonne, die kleine Planeten besaß. Die charakteristischen Impulsausstrahlungen des Schiffes wurden durch die Energiefluten des Sternes absorbiert oder verzerrt, so daß eine Ortung nur unter äußerst glücklichen Zufällen möglich war.

Aus den Unterlagen der Skoars ging nur hervor, welche kosmische Position das Geeg-System besaß. Es war rund 61000 Lichtjahre vom Zentrum der Galaxis M-87 entfernt. Zu Rhodans Bedauern ließ sich anhand des erbeuteten Materials nicht feststellen, wie die Verhältnisse auf dem

Urlaubsplaneten beschaffen waren.

Perry Rhodan schickte vier Moskito-Jäger los, die das Geeg-System mit aller Vorsicht erkunden sollten. An Bord befanden sich erfahrene Piloten und Mutanten.

Die vier kleinen Schiffe kehrten zurück, ohne daß es zu einem Zwischenfall gekommen war.

Die Kundschafter berichteten, daß Geegival eine erdähnliche und sehr schöne Welt war, die von mehreren tausend Raumschiffen der verschiedensten Konstruktionen umkreist wurde. Dabei handelte es sich offenbar um Fahrzeuge, mit denen die Gäste des Erholungszentrums angekommen waren. Rhodan schloß daraus, daß nicht alle Raumschiffe auf Geegival landen durften. Er vermutete, daß die Urlauber mit Hilfe von Transmittern oder Leitstrahlen auf die Oberfläche des Planeten gebracht wurden. Die Sonne Geeg besaß noch einen weiteren Planeten, der jedoch eine so enge Kreisbahn beschrieb, daß er eine unbewohnbare Gluthölle war.

Die Schwerkraft auf Geegival betrug 0,98 Gravos. Der Planet benötigte fast dreißig Stunden, um sich einmal um seine eigene Achse zu drehen. Die Atmosphäre und das Klima entsprachen den Verhältnissen auf der Erde. Insgesamt gab es auf Geegival vier große Kontinente.

All diese Daten hätten Perry Rhodan in seinem Vorhaben bestärken müssen.

Die Besatzungen der Moskito-Jäger hatten jedoch eine Aufnahme mitgebracht, die Rhodan beunruhigte und ihn unschlüssig werden ließ.

Auf dem dreidimensionalen Bild waren deutlich die Umrisse einer fliegenden Festung zu erkennen.

Perry Rhodan war sich darüber im klaren, daß er eine Entscheidung treffen mußte. Die Anwesenheit der Festung konnte auf einem Zufall beruhen, es konnte aber auch sein, daß die herrschende Gruppe innerhalb der Galaxis M-87 dafür gesorgt hatte, daß besonders gefährdete Planeten beschützt wurden.

Atlan, der seinen terranischen Freund lange genug kannte, um zu wissen, was sich in dessen Kopf abspielte, brachte das Problem zur Sprache.

»Es sieht so aus, als müßten wir diesen Raumsektor wieder verlassen«, sagte der Arkonide. »Die Festung ist ein Hindernis. Ihre Anwesenheit macht die Tatsache bedeutungslos, daß auf Geegival offenbar paradiesische Zustände herrschen.«

Rhodan verschränkte seine Finger.

»Ich weiß nicht, ob wir aufgeben sollen«, murmelte er. »Vielleicht ist die Festung völlig ungefährlich.«

»Bevor wir daran denken können uns mit Geegival zu beschäftigen, müssen wir uns um diese fliegende Festung kümmern«, mischte sich Icho Tolot ein.

»Ich werde eine Space-Jet in das Geeg-System schicken«, entschied Perry Rhodan. »Gucky und Ras

Tschubai sollen versuchen, ob sie in die Festung eindringen können.«

»Du weißt, welches Risiko mit einem solchen Einsatz verbunden ist« erinnerte Atlan.

Perry Rhodan dachte an die Energieschirme auf Truktan, in denen sich die Teleporter verfangen hatten. Wenn die Festung, die Geegival bewachte, ähnliche Einrichtungen besaß, hatten auch Mutanten keine Chance, in das Innere einzudringen.

Rhodan wußte jedoch, wie wichtig es war, endlich Verbindung zu raumfahrenden Völkern aufzunehmen. Sie konnten nicht Monat um Monat, Jahr um Jahr mit der CREST IV diese fremde Galaxis durchkreuzen. An die Geschehnisse, die sich im Augenblick in der heimatlichen Milchstraße abspielen mochten, wagte Rhodan nicht zu denken. Immer wieder kehrte die Vision einer vernichteten Erde in seine Gedanken zurück.

Gewaltsam wandte er sich wieder den Problemen zu, die ihn jetzt in erster Linie beschäftigten.

»Alles, was wir tun, ist mit einem Risiko verbunden«, sagte er. »Wir können nicht warten, bis sich eine besonders günstige Gelegenheit ergibt.«

Damit war die Entscheidung gefallen. Gucky, Ras Tschubai und einige Offiziere der CREST IV begaben sich an Bord einer Space-Jet, um ins Geeg-System vorzustoßen. Vom Bericht der Besatzung würde es abhängen, ob Rhodan auf Geegival versuchen würde, Kontakte aufzunehmen.

3.

Die Sonne Geeg hing wie ein orangeroter Ball im Raum. Auch die beiden Planeten waren auf den Bildschirmen der Fernortung bereits zu erkennen. Major Bob McCisom, der Kommandant der Space-Jet, richtete sich in seinem Sitz auf und nahm einige Schaltungen an den Kontrollen vor. Er fühlte eine leichte Unruhe, denn er wußte, daß innerhalb des Sonnensystems, in das er mit dem Diskusschiff eindrang, eine fliegende Festung stationiert war.

McCisom war ein untersetzter Mann, mit mittelblondem, kurzgeschorenem Haar. Unter den Besatzungsmitgliedern der CREST IV war er als humorvoller Vorgesetzter bekannt.

»In ein paar Minuten sind wir am Ziel«, sagte er zu Ras Tschubai, der neben ihm an den Kontrollen saß.

Der dunkelhäutige Teleporter nickte schweigend. Tschubais Augen waren halbgeschlossen, trotzdem nahm er alles wahr, was sich auf den Bildschirmen abzeichnete.

Gucky stand hinter Tschubais Sitz und war damit beschäftigt, die Schnallen seines Spezialanzugs zu verschließen. Diese Beschäftigung machte es dem Mausbiber leichter, seine innere Erregung zu verbergen. Gucky wußte, daß Tschubai und er nur in

die fremde Festung springen konnten, wenn diese nicht von einem HÜ-Schirm geschützt wurde. Der Ilt hatte noch nicht vergessen, wie er auf Truktan vom Abwehrschirm der Festung zurückgeschleudert worden war. Damals hatte er einige Stunden in tiefer Bewußtlosigkeit zugebracht und war außerdem längere Zeit nicht einsatzfähig gewesen.

Ras Tschubai wandte den Kopf, und seine Augen richteten sich auf Gucky.

»Bist du fertig?« erkundigte er sich freundlich.

»Natürlich bin ich fertig«, sagte der Mausbiber aggressiv. »Was soll diese Frage? Auf mich hat man noch nie warten müssen.«

Tschubai runzelte die Stirn.

»Was ist los?« wollte er wissen. »Hast du Ochsenblut getrunken?«

»Ochsenblut?« Gucky schüttelte sich vor Entsetzen. »Vor unserem Aufbruch habe ich mir ein Gläschen Karottensaft genehmigt, wenn du es so genau wissen willst.«

»Überprüfe deine Waffen!« ordnete Tschubai an.

»Was ist denn plötzlich mit dir los?« schnaubte Gucky aufgebracht. »Gucky, tu dies! Gucky, tu das! Ich will nicht wie ein Sklave behandelt werden. Außerdem weiß ich selbst am besten, was ich zu tun habe.«

Major McCisom schaltete den Ortungsschutz der Space-Jet. Er ließ sich durch Gucky's Aufsässigkeit nicht beunruhigen. Der Mausbiber wußte genau, was er zu tun hatte. Wenn er sich sträubte, dann tat er es nur, um seine Begleiter zu reizen.

Bob McCisom beobachtete die Bildschirme. Die Raumschiffe, die Geegival anflogen, benutzten alle den gleichen Kurs. Die Besatzungen der Moskito-Jäger hatten bereits von dieser Tatsache berichtet. McCisom schloß daraus, daß im Geeg-System eine Art Einflugschneise existierte, die von allen Erholungssuchenden benutzt werden mußte. Raumschiffe, die die Kreisbahn um Geegival verließen, flogen ebenfalls alle in einer Richtung davon.

McCisom nahm an, daß es sich dabei um eine Sicherheitsmaßnahme handelte. Er steuerte die Space-Jet im rechten Winkel zur Anflugschneise. Auf diese Weise konnte er sich dem Urlaubsplaneten nähern, ohne mit fremden Schiffen in Berührung zu kommen.

Als das Diskusschiff noch knapp 100000 Kilometer von Geegival entfernt war, entdeckte Major McCisom die fliegende Festung.

Das gewaltige Gebilde umkreiste Geegival in einem Abstand von 2000 Kilometern. Es war damit weiter von der Planetenoberfläche entfernt als die meisten Urlauberschiffe, die in eine Kreisbahn gegangen waren.

»Das ist die Festung, Major!« sagte

Offiziersanwärter Roscoe Poindexter, der zur Besatzung der Space-Jet gehörte. »Sie ist nicht so groß wie jene, die wir auf Truktan entdeckt haben.«

McCisom nickte nachdenklich. Die fliegende Festung, die jetzt auf den Bildschirmen deutlich zu sehen war, besaß eine Seitenlänge von ungefähr elf Kilometern.

»Die Abwehrschirme scheinen nicht eingeschaltet zu sein«, sagte Ras Tschubai.

»Warten wir ab, bis wir näher heran sind«, schlug Gucky vor. »Noch können wir keine endgültigen Feststellungen treffen.«

Die Space-Jet flog weiter. Die Festung wanderte über die als runde Scheibe wirkende Planetenoberfläche hinweg. McCisom konnte bereits die Umrisse der Kontinente erkennen, denn das Diskusschiff näherte sich der Tagseite Geegivals.

»Ich nehme an, daß die Festung als Wachstation dient«, erklärte Ras Tschubai. »Sie hat die Aufgabe, die Urlauberschiffe zu bewachen.«

Als die Space-Jet in den Gravitationsbereich Geegivals einflog, verschwand die Festung hinter dem Horizont. Der obere Teil der Planetenkugel schien in reines Feuer gehüllt zu sein. Dort reflektierte ein Meer das Licht der aufgehenden Sonne. In Äquatornähe versperrten treibende Wolkenfelder den Blick auf die Oberfläche Geegivals.

Die Raumschiffe, die die Erholungswelt umkreisten, lösten in der Ortungsanlage der Space-Jet heftige Reaktionen aus. Major McCisom ließ sich durch das Summen der Geräte nicht aus der Ruhe bringen. Die Peilimpulse zeigten ihm deutlich, daß keines der fremden Schiffe seine Kreisbahn verließ.

Der Major drosselte die Geschwindigkeit des Beiboots.

»Wir warten, bis die Festung wieder auftaucht«, sagte er.

In einem Abstand von mehr als 2000 Kilometern zu der Planetenoberfläche kam die Space-Jet zur Ruhe.

»Wir werden in einem günstigen Augenblick teleportieren«, entschied Ras Tschubai. »Ich hoffe daß die Festung ohne Abwehrschirme fliegt.«

McCisom konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Oberfläche des Planeten. Die Kontinente zeichneten sich deutlich ab. Ihre Umrisse ließen den Major vermuten, daß Geegival ein Planet war, auf dem die Besucher vor Naturkatastrophen sicher waren. Nichts deutete auf vulkanische Landschaften hin. Die Küstengebiete und die zahllosen Inseln waren bebaut.

Dieser Planet weckte in dem Major die Erinnerung an die Erde. Er versuchte sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wann er zum letztenmal Urlaub

gemacht hatte. Seine Hände umkrampften die Steuerung. Alles was in der Milchstraße geschehen war, schien schon Jahrhunderte zurückzuliegen.

»Ein schöner Planet«, klang Ras Tschubais Stimme auf.

»Er ähnelt der Erde«, sagte Roscoe Poindexter mit unsicherer Stimme.

»Ich bin sicher, daß es in dieser Galaxis viele Welten gibt, die ähnlich beschaffen sind, aber nicht von intelligenten Wesen bewohnt werden« hörte McCisom sich sagen. »Vielleicht sind wir eines Tages dazu gezwungen, uns auf einem solchen Planeten niederzulassen.«

Die anderen schwiegen. McCisom verwünschte seine Voreiligkeit. Er hatte das zum Ausdruck gebracht was in den Gedanken aller Besatzungsmitglieder der CREST IV bereits zum festen Bestandteil gehörte. Die Terraner hofften zwar noch immer auf eine Rückkehr in die Heimatgalaxis, aber in ihrem Unterbewußtsein hatten sie sich bereits damit abgefunden, bis zum Ende ihres Lebens in der Virgo-Wolke zu bleiben.

»Die Festung muß in ein paar Minuten wieder sichtbar werden«, sagte McCisom, um die verlegene Stille zu unterbrechen.

»Ich bin bereit«, sagte Gucky.

»Wir springen mit eingeschaltetem Mikrodeflektor«, ordnete Ras Tschubai an. »Ich möchte verhindern, daß wir unmittelbar nach unserer Ankunft gesehen werden.«

»Die Unsichtbarkeit wird uns nicht helfen, wenn es innerhalb der Festung Ortungsanlagen gibt«, wandte Gucky ein.

»Wenn wir ein paar Minuten Zeit haben, uns innerhalb der Festung umzusehen, wissen wir, was uns auf Geegival bevorsteht«, antwortete Tschubai. »Perry Rhodan wird den Befehl zum Rückzug geben, wenn sich herausstellt, daß die Festung den Planeten vor einem Angriff schützen soll.«

»Es gibt dreiundfünfzig Erholungsplaneten«, sagte McCisom. »Ich bezweifle, daß unsere Gegner alle Welten auf diese Weise absichern können.«

»Ich glaube nicht, daß Perry Rhodan alle Urlaubsplaneten anfliegen wird«, sagte Ras Tschubai. »Wenn wir auf Geegival kein Glück haben, müssen wir uns etwas anderes ausdenken, um Verbindung zu einer führenden Kaste aufzunehmen.«

McCisom preßte die Lippen aufeinander. Ausgerechnet jetzt, da sie die Unterstützung anderer Völker brauchten, mußten sie in solche Schwierigkeiten verwickelt werden.

Ras Tschubai warf einen Blick auf die Borduhr.

»Ich werde zuerst springen«, kündigte er an. Er nickte Gucky zu. »Wenn ich nicht zurückgeschleudert werde, folgst du mir eine Minute später.«

»Warum kann ich nicht den Anfang machen?« beklagte sich der Mausbiber.

»Aus verschiedenen Gründen«, antwortete der Afro-Terraner ausweichend. Er wandte sich an McCisom. »Major, Sie warten fünfzehn Minuten auf unsere Rückkehr. Wenn wir innerhalb dieses Zeitraums nicht erscheinen, wissen Sie, daß uns etwas zugestoßen ist. Sie müssen dann einen Funkspruch an die CREST absetzen und Rhodans Befehle abwarten.«

McCisom runzelte die Stirn. Die Ausstrahlung eines Funkspruchs konnte zu einer Entdeckung der Space-Jet führen. Wenn man Jagd auf das Diskusschiff machte, war McCisom gezwungen, das Geeg-System zu verlassen. Tschubai und Gucky mußten dann ohne Hilfe innerhalb der Festung zurückbleiben.

Ras Tschubai lächelte verständnisvoll.

»Ich kenne Ihre Bedenken«, sagte er zu McCisom. »Sie brauchen sich jedoch keine Sorgen zu machen. Gucky und ich werden zurückkehren.«

Ihre Diskussion wurde durch das Auftauchen der Festung beendet. Die Massetaster der Space-Jet schlugen aus, als das riesige Gebilde hinter der Planetenkrümmung hervorkam. Gleich darauf zeichneten sich die Umrisse der Festung auf den Bildschirmen der Fernortung ab.

»Keine Abwehrschirme!« rief Ras Tschubai erleichtert. »Ich glaube, daß wir ohne Schwierigkeiten springen können.«

Auf den Bildschirmen sah es so aus, als würde sich die Festung jetzt von Geegival entfernen. Das war jedoch eine Täuschung, die dadurch entstand, daß die Space-Jet die Rotationsbewegung des Planeten mitmachte, während die Festung wesentlich schneller flog.

Ras Tschubai verließ seinen Platz und überprüfte seinen Kampfanzug. Er überzeugte sich davon, daß sein Mikrodeflektor funktionierte. Während er seinen Narkosestrahler überprüfte, vergewisserte sich Gucky, daß auch seine Ausrüstung intakt war.

McCisom spürte, daß der Anblick der sich nähernden Festung in ihm den Wunsch auslöste, die Space-Jet zu beschleunigen und aus dem Geeg-System zu fliehen. Dieses Gefühl einer unbestimmten Furcht rührte wahrscheinlich von den Erfahrungen her, die die Besatzung der CREST IV im Truk-System mit einer fliegenden Festung gemacht hatte.

McCisom unterdrückte die aufsteigende Angst. Im Augenblick drohte ihnen keine Gefahr.

Er blickte auf die Kontrollen.

Noch war das Ziel der beiden Teleporter 5000 Kilometer entfernt.

»Alles in Ordnung, Major?« fragte Tschubai.

»Ja«, bestätigte McCisom. »Wir warten eine

Viertelstunde auf Ihre Rückkehr.«

Als McCisom wieder auf den Bildschirm blickte, hatte er den Eindruck, als würde sich der Flug der Festung verlangsamen. Die Kontrollgeräte bewiesen ihm jedoch, daß sich nichts verändert hatte.

»Ich springe, sobald die Festung genau zwischen uns und Geegival steht«, sagte Tschubai.

Ich werde die Space-Jet beschleunigen und immer den gleichen Abstand halten, versicherte McCisom.

Ras Tschubai klopfte auf sein Armbandfunkgerät.

»Wir dürfen die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß die Space-Jet geortet wird. In einem solchen Fall müssen Sie uns sofort über Funk warnen, damit wir zurückkommen.«

»Ja«, sagte McCisom. Er fragte sich was in Tschubai vorgehen mochte. Der Afrikaner hatte schon so viele Teleportereinsätze mitgemacht, daß auch der Sprung in die Festung für ihn wahrscheinlich nur Routine war. McCisom wandte sich um und versuchte, in Tschubais Gesicht Anzeichen einer inneren Erregung zu erkennen.

Der Mutant lächelte.

»Noch ein paar Sekunden, Major.«

Als McCisoms Blicke sich wieder auf die Bildschirme richteten, konnte er Einzelheiten des riesigen Komplexes erkennen. Seine Türme und Gebäude glichen denen der truktanischen Festung. Auch hier hatte als Baumaterial rotblauer Stahl Verwendung gefunden.

Das Mammutgebilde machte auf McCisom den Eindruck hohen Alters.

»Es ist soweit!« sagte Ras Tschubai ruhig.

Die parapsychische Kraft seines Geistes löste seinen Körper im Bruchteil einer Sekunde in ein Chaos wirbelnder Atome auf und schleuderte ihn in Nullzeit zur Festung hinüber.

*

Ras Tschubais rechte Hand fiel auf den Kolben des Paralysators herab bevor sein Verstand zu arbeiten begann. Im Verlauf mehrerer Jahrzehnte hatte der Mutant seinen Körper so geschult, daß Nerven und Muskeln schneller reagierten als der Geist.

Tschubai spürte das harte Material zwischen den Fingern.

Gefahr! signalisierte sein Gehirn.

Fast im gleichen Augenblick nahm er seine Umgebung wahr.

Er war in einer großen Halle herausgekommen, die von einem kugelförmigen Leuchtkörper dicht unter der Decke erhellt wurde. An den Wänden standen durchsichtige Kästen, die Tschubai an Glasschränke erinnerten. Dazwischen waren Metallsockel aufgestellt, die seltsam geformte Figuren trugen. Die Sockel leuchteten in einem blauen Licht, so daß die

Figuren auf wirkungsvolle Weise angestrahlt wurden. Von irgendwoher kam fremdartige Musik, wie das ferne Raunen unzähliger Stimmen.

Ras Tschubai stand inmitten der Halle.

Er war nicht allein, denn an den Glasschränken vorbei bewegte sich eine Reihe verschiedenartiger Lebewesen. Ihr Interesse galt den Gegenständen, die in den Schränken aufbewahrt wurden. Auch die Figuren auf den Sockeln waren zum Teil von Zuschauern umringt.

Der Teleporter bewegte sich nicht. Sein Verstand arbeitete fieberhaft. Er versuchte zu begreifen, was in diesem großen Raum vor sich ging. Von der anderen Seite, wo sich der Eingang befand, kamen ständig neue Wesen herein.

Tschubai ließ seine Blicke zum Ausgang gleiten. Es war offensichtlich, daß jene Fremden, die an den Figuren und Schränken vorbeigegangen waren, die Halle ohne besondere Umstände verließen.

Eine Ausstellung! schoß es Tschubai durch den Kopf.

Da berührte ihn jemand an der Hand, und eine bekannte Stimme fragte: »Was ist das hier, Ras? Ein Museum?«

Gucky war angekommen. Mit seinen telepathischen Fähigkeiten hatte er Tschubais Standort leicht ausmachen können, obwohl der Deflektor des Afrikaners eingeschaltet war.

Tschubai warf einen Blick auf sein tragbares Ortungsgerät. Innerhalb der Festung schien es keine starke Energiequelle zu geben. Der Ausschlag der Anzeigenadel war gering.

»Ich sehe mich ein bißchen um«, sagte Gucky.

Bevor Ras Tschubai protestieren konnte, war der Mausbiber bereits entmaterialisiert. Tschubai zuckte mit den Schultern. Der Kleine mußte wissen, was er tat. Da Gucky ihn jederzeit finden konnte, brauchte Tschubai nicht an seinem Platz zu bleiben. Er bewegte sich langsam auf den Eingang des Raumes zu. Keiner der Fremden, die sich innerhalb der Halle aufhielten, trug sichtbare Waffen. Auch die zwanglosen Bewegungen dieser Wesen ließen Tschubai vermuten, daß man innerhalb der Festung nicht mit einem Zwischenfall rechnete.

Unerkannt wechselte Tschubai in einen anderen Raum. Er stieß einen leisen Pfiff aus, als er sah, daß man hier mit großem technischen Aufwand ein Hallenbad eingerichtet hatte. Das Becken war oval. Im leuchtenden Wasser tummelten sich die Angehörigen verschiedenster Völker. Rings um das Bassin waren Tische und Stühle aufgestellt, die den Körperperformen der Besucher entsprachen. Hier war die Musik lauter, sie übertönte den Lärm der Schwimmer. Auf Antigravplatten schwebten Speisen und Getränke durch den Raum.

Tschubai ging langsam zum Schwimmbecken und

starnte ins Wasser. Was er bisher von dieser Festung gesehen hatte, sah alles andere als gefährlich aus. Vielleicht hatte ihn der Zufall ausgerechnet in jene Räume geführt, die zur Entspannung der Besatzung dienten.

Tschubai konzentrierte sich und sprang in einen anderen Raum.

Diesmal brauchte er einen Augenblick, bis sich seine Augen an das herrschende Halbdunkel gewöhnt hatten. Er befand sich in einem langen Gang. Zu beiden Seiten waren Kabinen mit durchsichtigen Türen aufgestellt. Fast jeder dieser kleinen Räume war besetzt. Die Insassen schienen zu schlafen. Am Eingang blinlte ein Leuchtschild. Als Tschubai näher kam, konnte er die in Zentrums-Idiom abgefaßte Leuchtschrift lesen.

NIEMAND SOLL DIE TRÄUME DER ERSCHÖPFTEN STÖREN.

Tschubai wölbte die Augenbrauen. Wer Wert darauf legte, konnte sich in diesen Kabinen offenbar Träume vorgaukeln lassen. Die gesamte Festung schien nur dafür eingerichtet zu sein, der Besatzung ein vergnügtes Leben zu bereiten.

»Hallo, Ras!«

Gucky materialisierte neben seinem dunkelhäutigen Freund.

»Was hast du herausgefunden?« erkundigte sich Tschubai.

Gucky kicherte.

»Diese Festung ist ein Vergnügungspalast«, sagte er. »Gleichzeitig wird sie offenbar als fliegendes Denkmal benutzt.«

»Diesen Eindruck habe ich allerdings auch«, gestand Tschubai. »Womöglich ist das jedoch nur eine geschickte Täuschung.«

»Keineswegs«, versicherte der Mausbiber. »Ich habe die ehemaligen Geschützstellungen entdeckt. Sie sind verlassen. Die automatischen Anlagen sind völlig veraltet. Alle Maschinen, die noch funktionieren, dienen nur dazu, das Vergnügen der anwesenden Gäste zu erhöhen.«

»Die Festung gehört also zu Geegival«, stellte Ras Tschubai fest. »Sie ist ein Teil des Urlaubsplaneten.«

»Richtig!« Tschubai konnte hören, wie Gucky bekräftigend mit seinem breiten Schwanz auf den Boden klopfte. »Wir haben uns unnötige Gedanken gemacht. Diese Festung kann uns nicht gefährlich werden.«

Ras Tschubai atmete erleichtert auf. Jetzt stand einem Besuch auf dem Urlaubsplaneten nichts mehr im Weg. Sie konnten mit guten Nachrichten zur CREST IV zurück.

»Also los!« befahl Tschubai. »Kehren wir um.«

»Wir haben noch sieben Minuten Zeit«, protestierte Gucky. »Wer weiß, wann wir wieder einmal so etwas zu sehen bekommen. Du kannst

meinetwegen schon vorausspringen; ich möchte mich noch ein bißchen amüsieren.«

Tschubai streckte den Arm aus bekam den Mausbiber aber nicht zu fassen.

»Ou sollst keine Dummheiten machen!« warnte er. »Ich möchte nicht daß wir durch einen unnötigen Fehler entdeckt werden.«

Gucky antwortete nicht. Er schien bereits entmaterialisiert zu sein. Ras Tschubai entschied sich dafür, sofort an Bord der Space-Jet zurückzukehren. Er hoffte, daß Gucky klug genug war, um sich nicht in Schwierigkeiten verwickeln zu lassen.

Der Teleporter ließ vor seinen geistigen Augen ein Bild des Kommandoraums der Space-Jet entstehen. Psionische Energie strömte durch sein Gehirn. Wie immer in solchen Augenblicken schien das Beharrungsvermögen der Materie zu siegen, doch dann triumphierte der Geist über die Tätigkeit des Körpers.

Tschubai materialisierte innerhalb der Space-Jet und schaltete den Deflektor aus.

Major McCisom stieß einen erleichterten Seufzer aus.

»Ich bin froh, daß Sie zurück sind«, sagte er.

Tschubai warf einen Blick auf die Bildschirme.

»Schwierigkeiten?« erkundigte er sich knapp.

»Nein«, antwortete der Flottillenchef. »Hier ist alles unverändert.«

Tschubai gab den Männern einen kurzen Bericht. Als er geendet hatte, materialisierte Gucky inmitten des Kontrollraums. Sein Schutanzug war an der rechten Schulter verbrannt. Der Geruch nach Versengtem Pelz breite sich aus.

»Was ist passiert?« fragte Tschubai.

»Irgendein Narr hat auf der Festung einen Schießstand eingerichtet. Ich bin aus Versehen zwischen die Figuren geraten, auf die geschossen wurde.«

4.

Es kam selten vor, daß Perry Rhodan seinen Sohn in dessen Kabine aufsuchte. Roi Danton war deshalb überrascht, als an seine Kabinentür geklopft wurde und gleich dar auf der Großadministrator eintrat. Danton war nur mit einer leichten Decke bekleidet, denn seine übliche Kleidung wurde gewaschen und ausgebessert.

»Grandseigneur!« stieß Danton hervor. »Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?«

Rhodan schlug die Tür hinter sich zu und musterte seinen Sohn prüfend.

»Laß diesen Unsinn!« sagte er scharf. »Ich bin gekommen, um mich mit dir vernünftig zu unterhalten.« Seine Blicke fielen auf Dantons Perücke, die zum Trocknen vor dem Gebläse der

Klimaanlage aufgehängt war. Die Augen des jungen Mannes waren Rhodans Blicken gefolgt.

Michael Reginald Rhodan lächelte.

»Es wird Zeit, daß wir nach Hause kommen«, sagte er. »Ich fühle mich in meinen alten Klamotten nicht mehr wohl.«

»Du kannst etwas zu unserer beschleunigten Heimkehr beitragen« sagte Rhodan.

Roi Danton horchte auf. Er schlug die Decke fester zusammen, bevor er sich auf seinem Bett niederließ.

»Du kennst Tschubais und Guckys Bericht über die Festung, die Geegival umkreist?« fragte Rhodan.

Danton nickte. Er war vor vier Stunden in der Zentrale gewesen, als die Besatzung der Space-Jet eingetroffen war.

Rhodans Blicke ruhten nachdenklich auf seinem Sohn.

»Hättest du Lust, deinen nächsten Urlaub mit mir zu verbringen?« erkundigte sich Rhodan.

Danton grinste. »Da es sicher unmöglich ist, für diesen Zweck eine schöne Dame zu beschaffen, wäre ich unter Umständen bereit, mit Ihnen nach Geegival zu reisen, Grandseigneur. Das wollten Sie mir doch gerade vorschlagen, oder?«

»Erspare mir dieses alberne Getue«, sagte Rhodan.

Danton überhörte den Vorwurf.

»Wann starten wir?« wollte er wissen.

»Das hängt von den Umständen ab.« Rhodan ging ruhelos in der kleinen Kabine auf und ab. In den letzten Stunden hatte er ununterbrochen nachgedacht. Nun hatte er endlich einen Plan, der sich vielleicht verwirklichen ließ.

»Wir können nicht aufs Gerätewohl nach Geegival fliegen«, fuhr Perry Rhodan fort. »Das würde zu unserem Tod oder zu unserer Gefangennahme führen. Vergiß nicht, daß es mein Ziel ist, Verbindung mit der wichtigsten Machtgruppe dieser Galaxis aufzunehmen. Es steht fest, daß auf Geegival nur wichtige Wesen Urlaub machen.«

Eine Weile blieb es still. Danton ging zum Wandschrank und nahm seine Wadenstrümpfe heraus. Er hob einen davon hoch und schob seinen Arm hinein. Dann streckte er einen Daumen durch ein Loch in der Ferse.

»Bedauerlich, was?« fragte er wehmüdig. »Es wird nicht lange mehr dauern, dann hat es keinen Sinn mehr sie zu stopfen.«

»Wir können nicht als Terraner nach Geegival«, sagte Rhodan, der seinem Sohn nicht zugehört hatte.

»Natürlich nicht«, stimmte Danton zu. »Was wir brauchen, ist eine Maske.«

»Nicht nur das«, sagte Perry Rhodan. »Wir brauchen auch ein entsprechendes Schiff, denn wir können weder mit der CREST noch mit einem ihrer Beiboote nach Geegival fliegen.«

»Das heißt«, lächelte Roi Danton, »daß wir eine

dieser herrlichen Raumjachten kapern müssen, die Geegival zum Ziel auserkoren haben. Wenn wir Glück haben, finden wir vielleicht ein paar humanoide Lebewesen, als deren Doppelgänger wir auftreten können.«

»Atlan ist dagegen«, sagte Rhodan.

Danton seufzte und warf seine Strümpfe aufs Bett. Dann ließ er sich auf sein Lager sinken.

»Atlan ist immer dagegen«, sagte er.

»Manchmal habe ich das Gefühl, daß er langsam alt wird«, bemerkte Rhodan, als er zur Tür ging. »In einer Stunde startet McCisom mit einer Korvette in Richtung der Einflugschneise nach Geegival. Es ist seine Aufgabe, ein geeignetes Schiff zu finden und zu erobern. Da du mit nach Geegival fliegen sollst, wäre es angebracht, wenn du McCisom begleiten würdest.«

Danton schlug die Augen nieder.

»In einer Stunde sind meine Sachen noch nicht fertig. Ich kann schließlich nicht mit einer Decke über dem Körper die CREST verlassen.«

»Eine Stunde«, sagte Rhodan und ging hinaus.

Mit einem Ächzen erhob sich Roi Danton vom Bett und trat an den Spiegel. Er strich mit einer Hand über sein Gesicht.

»Du siehst erholungsbedürftig aus, mein Junge«, stellte er fest. »Gönne dir einen Urlaub auf Geegival, auch wenn du für ein paar Stunden eine Uniform tragen mußt.«

*

Für Major McCisom war es ein ungewohnter Anblick, Roi Danton in lindgrüner Uniform neben sich sitzen zu sehen. Der Chef der Fünften Flottille hatte jedoch wenig Zeit, sich mit diesem Phänomen zu beschäftigen. Seine Aufmerksamkeit wurde von den fremden Schiffen in Anspruch genommen, die in regelmäßigen Abständen in der Einflugschneise des Planeten Geegival eintrafen.

Inzwischen hatte sich die Korvette diesem Raumsektor bis auf wenige tausend Kilometer genähert. Das sechzig Meter durchmessende Beiboot der CREST IV flog mit eingeschaltetem Ortungsschutz.

Vor wenigen Minuten hatte sich ein vierzig Meter langes Walzenschiff auf den Bildschirmen der KC-45 abgezeichnet. Roi Danton hatte jedoch den Kopf geschüttelt. Obwohl dieses Schiff zweifellos eine Prachtjacht war, hatten die vier deutlich erkennbaren Geschütztürme den Freihändler veranlaßt, von einem Überfall abzusehen.

»Wir brauchen ein Schiff, das nicht sehr groß ist«, sagte Danton leise. »Je mehr Männer wir nach Geegival schicken müssen, um so größer wird die Gefahr einer Entdeckung.«

»Vielleicht finden wir ein Schiff mit nur einem Urlauber an Bord« bemerkte Ras Tschubai spöttisch. »Dann haben Sie Gelegenheit, allein nach Geegival zu fliegen.«

»Das ist nicht meine Absicht, Monsieur Tschubai«, antwortete Danton gelassen. Obwohl er eine Uniform der Solaren Flotte trug, verfiel er immer wieder in alte Redewendungen.

McCisom war froh, als Danton von Tschubai in ein Gespräch verwickelt wurde. Der Major unterhielt sich gern, aber bei Einsätzen wie diesem zog er es vor, sich vollkommen auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Er war entschlossen, Rhodans Befehle in jeder Hinsicht zu erfüllen.

»Ortungsimpulse!« rief Leutnant Mark Berliter, der links neben McCisom saß und die Kontrollen überprüfte.

Wieder war ein Schiff aus dem Linearraum gekommen und näherte sich der Anflugschneise nach Geegival. McCisom war sicher, daß für den Flug nach dem Urlaubsplaneten strenge Bestimmungen bestanden denn bisher hatten sie kein Schiff beobachtet, das aus einer anderen Richtung gekommen war.

Warum wurde gerade bei einer Welt, die ausschließlich dem Vergnügen und der Erholung diente, so sehr auf Disziplin geachtet?

McCisom überlegte, daß sie aller Voraussicht nach jemandem den Urlaub gehörig verderben würden, und dieser Gedanke entlockte ihm ein Lächeln.

Das Schiff, das soeben aus der Halbraumzone gekommen war, besaß einen runden Querschnitt und ähnelte einem Keil. Am Heck durchmaß es etwa vier Meter, kurz vor dem Bug war es zweieinhalb Meter breit. Es war am gleichen Punkt materialisiert wie alle anderen Schiffe, die McCisom beobachtet hatte.

Er spürte, wie jemand hinter ihn trat. Als er sich umwandte, sah er den Mutanten John Marshall mit verkniffenem Gesicht hinter dem Pneumosessel stehen. Marshall hob einen Arm und sagte bedächtig: »Das scheint eine kleine Luxusjacht zu sein.«

McCisom hatte den gleichen Eindruck. Das keilförmige Schiff reflektierte das Licht der Sonne Geeg. Seine Schleuse war mit Metallfiguren verziert. Unmittelbar hinter der Bugspitze ragten zwei Aussichtskuppeln über die Außenfläche des Schiffs. Vom Bug bis zum Heck verliefen dunkelrote Streifen, die von hellgelben Farbtupfen unterbrochen wurden.

»Wie gefällt Ihnen das?« wandte McCisom sich an Roi Danton.

Der Freihändler spitzte die Lippen zu einem unhörbaren Pfiff.

»Ausgezeichnet!« rief er. »Fangen Sie an, Major!«

McCisom gab seine Befehle, und die starken Narkosestrahler der Korvette traten in Tätigkeit. Sie

überfluteten das fremde Schiff mit nervenlähmender Energie. McCisom vermutete, daß die ahnungslose Besatzung in wenigen Augenblicken das Bewußtsein verloren hatte.

»Jetzt sind Sie an der Reihe, Ras« sagte Roi Danton.

Ras Tschubai entmaterialisierte, ohne zu antworten. Inzwischen schoß die KC-45 voran. Sie raste auf das andere Schiff zu, als wollte sie es rammen. Der Major wußte, daß es von Tschubais Bericht abhing, ob sie das Schiff kapern würden. Sollte die Besatzung von Terranern nicht nachgeahmt werden können, mußte McCisom das Schiff unbehelligt lassen.

Die Fremden konnten sich dann darüber Gedanken machen, wodurch ihre plötzliche Bewußtlosigkeit entstanden war.

Tschubai kehrte zurück. Er hob einen Arm.

»Wir hatten Glück«, sagte er zufrieden. »Es sind Blaue an Bord.«

»Wieviel?« fragte Danton.

»Vier«, antwortete der Reporter. »Sie sind bewußtlos. Wir können das Schiff abschleppen.«

McCisom hatte alles vorbereitet. Er schaltete den Traktorstrahl an. Durch das keilförmige Schiff schien ein Ruck zu gehen. Der Major war erleichtert darüber, daß die Triebwerke des unbekannten Raumers nur mit schwacher Kraft liefen. Das vereinfachte seine Aufgabe sehr.

Auf den Bildschirmen der Außenbeobachtung war zu sehen, wie sich die beiden Schiffe berührten. McCisom ließ einige Magnettrossen ausfahren. Damit war der erste Teil des Planes ausgeführt.

Der zweite Teil bestand darin, vier Männer der CREST IV in Blaue zu verwandeln und sie nach Geegival zu schicken.

McCisom ahnte, daß dies unvergleichbar schwieriger sein würde als das, was er bisher zur Erfüllung des Planes beigetragen hatte.

Seine kräftigen Hände umschlossen die Steuerkontrollen. Die Korvette begann zu beschleunigen und sprang kurz darauf mit dem eroberten Schiff in die Librationszone.

*

Die vier Blauen lagen gefesselt im großen Laboratorium der CREST IV.

Sie trugen Kontakthauben. Außerdem waren überall Gedankenaufzeichner aufgestellt. Daran, daß die Blauen ihre großen Luchsohren bewegten, erkannte Perry Rhodan, daß sie bei Bewußtsein waren.

Rhodan drückte die für hinter sich zu und begrüßte Dr. Grymos, der die Untersuchung der Gefangenen leitete, mit einem Nicken. Grymos war ein

untersetzter Mann, dessen Gesicht durch einen schwarzen sorgfältig gepflegten Bart eine fast dämonische Ausstrahlungskraft bekam. Der Psychologe schien sich dieser Wirkung bewußt zu sein, denn er unterstrich sie, indem er mit den Augen rollte und mit tiefer Stimme sprach.

»Wie kommen Sie voran, Doc?« erkundigte sich Perry Rhodan gespannt.

Dr. Grymos deutete auf zwei seiner Assistenten, die damit beschäftigt waren, den Blauen die Kontakthauben abzunehmen.

»Wir dürfen diese Wesen nicht mit den Aufsehern vergleichen, die wir auf Truktan kennengelernt haben«, sagte er. »Die einzige Ähnlichkeit besteht in der Körperform. Unsere vier Gefangenen sind führende Techniker auf einem Planeten, auf dem Energie erzeugt wird. Sie sind stolz und arrogant. Es war dementsprechend schwierig, sie zu einer ... äh ... Mitarbeit zu bewegen.«

Rhodan blickte zu den Gefesselten hinüber.

»Doc, diese Wesen dürfen auf keinen Fall gequält werden«, sagte er. »Wenn ich feststelle, daß Sie Ihre Befugnisse überschreiten, bekommen Sie Schwierigkeiten.«

Dr. Grymos war durch Rhodans unerwartete Heftigkeit verwirrt.

»Ich bin Psychologe, Sir, kein Folterknecht«, sagte er würdevoll.

»Nun gut«, sagte Rhodan. »Was haben Sie noch herausgefunden?«

»Die Welt, von der diese vier Blauen kommen, ist im Katalog der Skoars nicht verzeichnet«, berichtete Dr. Grymos. »Die Blauen bezeichnen sie als Speisungsplanet. Ich habe mir erlaubt, diese Welt Powerpoint I zu nennen.«

»Sie sind also sicher, daß wir es mit führenden Kräften zu tun haben?«

»Absolut sicher!« Grymos nickte bekräftigend. »Inzwischen haben wir auch die Identifizierungsgürtel der vier Gefangenen getestet.«

Grymos ging zu einem Tisch und holte einen der Gürtel. Er strich mit den Fingern über die silberfarbene Gürtelschnalle.

»Wir wußten schon, daß diese Gürtel nichts anderes sind als sorgfältig programmierte Sender und elektronische Ausweise«, sagte er. »Die Impulsausstrahlung der vier erbeuteten Gürtel stimmt in vielen Punkten überein. Wahrscheinlich haben alle vier Blauen die gleiche Herkunft und das gleiche Fachgebiet. Die Abweichung einzelner Impulse beruht auf den Individualwerten der vier Träger.«

Perry Rhodan nahm den Gürtel von Dr. Grymos entgegen und wog ihn nachdenklich in den Händen.

»Wenn wir die Gürtel anlegen, müssen wir uns darauf verlassen, daß bei eventuellen Kontrollen nur sie, nicht aber unsere Körper untersucht werden.«

»Das ist richtig«, bestätigte der Psychologe. »Wozu sollte man jedoch solche Sendegürtel einführen, wenn man sie nicht als gültige Ausweise anerkennen würde?«

»Ich hoffe, daß Sie sich nicht täuschen«, entgegnete Rhodan.

Er wußte, daß die Gürtel nicht das einzige Problem waren. Ein weiterer Gefahrenpunkt zeichnete sich ab. Das keilförmige Schiff, das jetzt in einem Hangar der CREST IV ruhte, wurde zu einem bestimmten Zeitpunkt auf Geegival erwartet. Rhodan mußte eine plausible Erklärung für die Verspätung finden.

»Machen Sie weiter«, sagte er zu Dr. Grymos. »Geben Sie alle Einzelheiten an das biochemische Labor. Dort wird bereits mit der Anfertigung unserer Masken begonnen.«

Ein Geräusch an der für ließ ihn verstummen.

Atlan kam herein. Mit einem Blick erfaßte der Arkonide die Situation. Seine Augen verengten sich.

»Dein Plan nimmt allmählich feste Formen an«, sagte er.

»Ja«, bestätigte Rhodan. »Ich schätze, daß wir in ein paar Stunden starten können.«

»Wen außer Roi Danton willst du noch mitnehmen?«

»John Marshall und Ras Tschubai« antwortete Rhodan bereitwillig. »Die beiden Mutanten werden dafür sorgen, daß unser Urlaub ohne Gefahren verläuft.«

»Hm«, machte Atlan. »Du weißt, wie ich darüber denke. Ihr werdet in Gefangenschaft geraten. Außerdem ist es fraglich, ob ihr auf Geegival Kontakt mit Stützpunktgenieuren oder anderen wichtigen Kastenmitgliedern aufnehmen könnt.«

Rhodan gab den Identifizierungsgürtel an Dr. Grymos zurück.

»Wir müssen es versuchen«, sagte er zu Atlan.

Atlans Gesicht blieb undurchdringlich.

»Ich habe ein paar Technikern befohlen, die Steuerautomatik im Schiff der vier Blauen zu beschädigen«, sagte er.

Rhodan wurde blaß.

»Immer mit der Ruhe«, sagte Atlan hastig. »Bevor du mir an den Hals springst, will ich dir erklären, warum ich das getan habe. Der Defekt läßt sich mit den an Bord des Keilschiffs vorhandenen Werkzeugen und Ersatzteilen beheben. Die Techniker werden zur Beseitigung des Schadens die gleiche Zeit brauchen, wie die Biochemiker für die Herstellung eurer Masken. Damit ist die verspätete Ankunft des Schiffes auf Geegival erklärt.«

Rhodan entspannte sich. Fast hatte er geglaubt, Atlan wollte seinen Plan sabotieren.

»Du bist unbezahlbar«, sagte er zu dem Arkoniden. »Trotzdem wäre es vernünftiger, wenn du deine Erklärungen immer vor der Schilderung deiner

Taten abgeben könntest. Das hilft meinem Blutdruck.«

Um Atlans Lippen spielte ein spöttisches Lächeln. »Ich werde mir Mühe geben«, versprach er.

Dr. Grymos, der die Unterhaltung der beiden Männer verfolgt hatte, lachte befreit auf. Ihm war die Spannung nicht entgangen, die für Sekunden zwischen Rhodan und dem Arkoniden entstanden war.

Atlan blickte auf seine Uhr.

»Es wird Zeit, daß du deine Maske anlegst«, sagte er zu Perry Rhodan.

*

Die vier gefesselten Blauen starrten auf ihre vier Ebenbilder, die vor wenigen Augenblicken hereingekommen waren, um den Biochemikern die Möglichkeit eines Vergleichs zu geben.

Perry Rhodan konnte sich vorstellen, was in den Gehirnen der Gefangenen vorging. In ohnmächtiger Wut mußten die luchsohrigen Techniker mit ansehen, wie ihre vier Doppelgänger die Vorbereitungen für einen Urlaub auf Geegival trafen.

Dr. Grymos brachte einige dreieckige Plastikscheiben und Papiere, die man an Bord des Keilschiffs gefunden hatte.

»Das sind Ihre Unterlagen«, sagte er. »Nach diesen Ausweisen zu schließen, haben Sie das Recht, drei Wochen Urlaub auf Geegival zu verbringen. Es steht jedem von Ihnen frei an einem Tag während Ihrer Ferien die Festung aufzusuchen und zu besichtigen.«

»Ausgezeichnet!« rief Roi Danton, der in seiner Maske nicht zu erkennen war. »Ich kann es kaum abwarten, auf Geegival zu landen.«

»Jeder von Ihnen wird ein eigenes Haus bewohnen«, fuhr Dr. Grymos fort, während er Perry Rhodan die Papiere der Blauen überreichte. »Ich entnehme den Formularen, daß Sie in einer der schönsten Gegenden Geegivals untergebracht sein werden.«

Perry Rhodan trat an das Lager eines der Gefangenen heran.

»Sie brauchen nicht um Ihr Leben zu fürchten«, sagte er in Zentrums-Idiom. »Sobald wir unsere Aufgabe erfüllt haben, geben wir Sie frei.«

Haßerfüllte Augen funkelten ihn an. Er erhielt keine Antwort.

Rhodan wandte sich an Dr. Grymos.

»Bringen Sie die Blauen in eine Kabine. Lassen Sie sie sorgfältig bewachen. Ich möchte, daß sie anständig behandelt werden. Auf ihre Wünsche soll nach Möglichkeit eingegangen werden.«

Ein Raumfahrer im Spezialanzug der Bordtechniker kam herein.

»Das Schiff ist startbereit, Sir«, meldete er. »Major

McCisom ist ebenfalls fertig. Er wird Sie mit der Korvette an die Stelle bringen, wo das Schiff unserer Gefangenen gekapert wurde.«

Perry Rhodan blickte die drei Männer an, die ihn begleiten würden. Noch fiel es ihm schwer, sie voneinander zu unterscheiden. Er mußte auf den Größenunterschied und verschiedene Einzelheiten in den Gesichtern achten.

Der Großadministrator rückte seinen Identifizierungsgürtel zurecht.

»Der Urlaub kann beginnen«, sagte er.

5.

Das achtzehn Meter lange Keilschiff löste sich von der Korvette. Perry Rhodan hatte Major McCisom den Befehl gegeben, sofort zur CREST IV zurückzukehren.

Perry Rhodan kauerte im Pilotensitz des fremden Schiffes und blickte auf den oval geformten Bildschirm. Er fragte sich im stillen, ob sie jemals auf dem Planeten landen würden, der vor ihnen im Weltraum schwebte. Ihr Erfolg hing von so vielen Kleinigkeiten ab, daß übergroßer Optimismus fehl am Platze erschien. Trotzdem war Rhodan zuversichtlich.

»Es wird Zeit, daß wir uns über Funk melden«, sagte John Marshall.

»Gewöhnen Sie sich daran, sich mit uns in Zentrums-Idiom zu unterhalten«, empfahl ihm Perry Rhodan. Er gab Roi Danton ein Zeichen. »Geben Sie die Funknachricht durch.«

Aus den Unterlagen der Blauen ging hervor, wie sich die Urlauber mit den Bodenstationen auf Geegival in Verbindung zu setzen hatten.

Danton machte sich an der Funkanlage zu schaffen.

»Ich schalte auf automatische Steuerung«, sagte Perry Rhodan.

»Soll ich den Funkspruch wiederholen?« fragte sein Sohn.

»Nein«, sagte Rhodan. »Ich bin sicher, daß man ihn empfangen hat.«

Wie um seine Worte zu bestätigen wurde das kleine Schiff vom Energiestrahl einer Fernlenkstation erfaßt. Ein Ruck ging durch den keilförmigen Körper. Rhodan lehnte sich im Sitz zurück. Er fragte sich, warum man sie in die Einflugschleuse einwies, ohne ihren Funkspruch zu bestätigen.

»Wir erhalten keine Antwort«, sagte Roi Danton beunruhigt. »Ich möchte wissen, ob das so üblich ist oder ob man bereits Verdacht geschöpft hat.«

Das kleine Schiff flog jetzt mit gleichmäßiger Geschwindigkeit. Rhodan errechnete, daß sie in etwa drei Stunden jene Stelle erreichen würden, wo die anderen Schiffe eine Kreisbahn um den

Urlaubsplaneten einschlugen.

»Wir haben drei Stunden Zeit«, sagte er zu seinen Begleitern. »Ich glaube nicht, daß man sich während dieses Zeitraums mit uns in Verbindung setzt. Wir sollten die Gelegenheit nutzen und uns noch einmal gründlich mit den Unterlagen der vier Urlauber beschäftigen. Es ist wichtig, daß wir keine Fehler begehen.«

Während der folgenden Stunden wurde nicht viel gesprochen. Ab und zu warf einer der vier Männer einen Blick auf die Kontrollen. Geegival nahm bereits die gesamte Fläche der Bildschirme ein. Perry Rhodan fand bestätigt, was die Besatzungsmitglieder der Moskito-Jäger und der Space-Jet berichtet hatten.

Der zweite Planet der Sonne Geeg war eine wunderschöne Welt, die ausschließlich dazu eingerichtet war, Erholungssuchenden einmalige Ferien zu bieten.

Die vier Männer wurden aus ihren Überlegungen aufgeschreckt, als die Bildsprechanlage des Schiffes in Tätigkeit trat.

Perry Rhodan richtete sich hastig auf.

»Auf Empfang schalten!« rief er Roi Danton zu.

Der Bildschirm begann zu flimmern.

Ein Schädel, der Rhodan an einen riesigen Bienenkopf erinnerte, wurde sichtbar. Zwei nach vorn gerichtete Facettenaugen waren in den bläulich leuchtenden Hornpanzer des Kopfes eingebettet. Der Mund war keilförmig. Nasen- und Ohrenöffnungen waren kaum zu erkennen. Dicht über den Augen ragten zwei fünfzig Zentimeter lange Fühler empor, die ständig vibrierten.

Ein Rieseninsekt! dachte Rhodan.

Er war froh, daß er nur den Kopf nicht aber den gesamten Körper dieses Wesens anzublicken brauchte.

»Willkommen im Reich der Freude!« rief eine schrille Stimme. »Wir bedauern, daß Sie sich verspätet haben, denn diese Stunden werden an Ihrem Ferienglück fehlen.«

Roi Danton wirkte im ersten Moment hilflos. Er schien nicht zu wissen, was er auf diesen unerwartet freundlichen Empfang antworten sollte.

»Los!« zischte Rhodan. »Du mußt Antwort geben.«

»Wir bedauern die Verspätung«, sagte Danton mit rauher Stimme. »Ein Schaltelement unserer Steuerautomatik war durchgeschmort, und wir mußten es reparieren. Ich hoffe, daß man unsere Unterkünfte reserviert hat.«

Der Insektenkopf schien zu wackeln. Das unbekannte Wesen richtete sich auf. Für den Zeitraum einer Sekunde sahen die vier Männer zwei zu Stummeln verkümmerte Arme, die in vier Greifgliedern endeten.

»Selbstverständlich haben wir Ihre Häuser

reservieren lassen«, sagte das Rieseninsekt. Seine Stimme besaß einen singenden Tonfall. »Teilen Sie uns bitte mit, ob Sie mit Ihrem Schiff eine Kreisbahn um Geegival einschlagen möchten, oder ob Sie es vorziehen, auf unserer herrlichen Welt zu landen.«

»Das klingt ziemlich unterwürfig«, raunte Marshall Rhodan zu. »Entweder will man uns eine Falle stellen, oder man glaubt unsere Geschichte.«

Rhodan antwortete nicht. Er spürte daß Roi Danton ihn fragend anblickte. Er mußte jetzt eine schnelle Entscheidung treffen. Einer inneren Eingebung folgend, deutete er mit dem Daumen nach unten.

»Wir landen!« entschied Roi Danton. »Es ist wichtig, daß der Defekt der Steueranlage noch einmal überprüft wird.«

Ohne zu zögern, antwortete das fremde Wesen: »Wie Sie wünschen. Bleiben Sie auf Leitstrahl. Sie werden im Raumhafen von Garts niedergehen.«

Das Bild erlosch.

Perry Rhodan konnte hören, wie Ras Tschubai aufatmete.

»Ein freundlicher Empfang«, sagte der Teleporter erleichtert. »Die Bewohner Geegivals haben offenbar nur die Aufgabe, den Besuchern den Urlaub so angenehm wie möglich zu gestalten.«

»Ich hatte schon immer eine gewisse Abneigung gegen Rieseninsekten«, verkündete Roi Danton. »Vor allem dann, wenn sie intelligent waren.«

»Das sind Vorurteile«, kritisierte Rhodan seinen Sohn. »Ich bin sicher, daß dieses Insektenvolk auf Geegival die Rolle von Dienern spielt.«

John Marshall deutete auf die Bildschirme, auf denen sich eine riesige Stadt abzeichnete.

»Das scheint Garts zu sein«, sagte der Telepath. »Ein imposanter Anblick.«

Garts lag auf dem Hauptkontinent nördlich des Äquators. Perry Rhodan sah auf den ersten Blick, daß diese Stadt einzig und allein dazu geschaffen war, den verschiedensten Besuchern ; Geegivals Vergnügen und Entspannung zu bieten. Architekten unzähliger Völker schienen beim Bau der Riesenstadt mitgewirkt zu haben, denn es gab keine Bauwerke, die sich glichen. Garts sollte den Urlaubern aller Rassen die gleichen Vorteile bieten.

Obwohl es Tag war, leuchtete die Stadt wie ein Lichtermeer. Zwischen den Gebäuden erblickte Rhodan Parks und Seen. Mehrere tausend Flugleiter belebten den Luftraum über der Stadt. Am Strand gab es einen ausgedehnten See, dessen Farbe ständig wechselte. Im Stadtinnern wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Auf der Spitze eines gewaltigen Turmes wehten Fahnen.

»Eine Märchenstadt«, sagte Roi Danton beeindruckt.

»Dort unten findet immer Karneval statt«, sagte Perry Rhodan. »Ich nehme an, daß Planeten wie

Geegival nicht zuletzt dazu dienen, den wichtigsten Wesen dieser Galaxis ihre Kastenzugehörigkeit vergessen zu lassen. Geegival ist wahrscheinlich das Zuckerbrot, das zur Peitsche gehört.«

Der Raumhafen kam ins Blickfeld der vier Männer. Ein zusätzlicher Leitstrahl griff nach dem kleinen Schiff und änderte den Kurs.

Perry Rhodan saß bewegungslos in seinem Sessel.

Wie er erwartet hatte, gab es auf dem Landefeld kaum einen freien Platz. Der Raumhafen war in quadratischen Parzellen unterteilt. Nirgends waren Kriegsschiffe zu erkennen. Lediglich einige der gelandeten Privatjachten besaßen Geschütztürme.

Zwischen dem Raumhafen und der Stadt Garts herrschte reger Verkehr. Fluggleiter und Bodenfahrzeuge sorgten dafür, daß die Besucher schnell an ihr Ziel gebracht wurden.

Rhodan vermutete, daß nur ein Teil der Fieriengäste ihren Urlaub in Garts verbrachten. Andere, die die Ruhe vorzogen, ließen sich wahrscheinlich in einsame Gebiete fliegen. Auf Geegival war für jeden Geschmack gesorgt.

Unter ihnen leuchtete ein abgegrenzter Teil des Landefelds auf. Rhodan vermutete, daß sie dort landen würden. Er sah auf den Bildschirmen, wie drei silberfarbene Wagen sich dem Landeplatz näherten.

Ein großer Transporter mit offener Ladefläche kam von den Kontrollgebäuden herangerollt. Rhodan sah, daß das Fahrzeug von verschiedenen Wesen besetzt war. Er nahm an, daß es sich um das Empfangskomitee handelte. Die Unbekannten, die auf der Ladefläche saßen, waren in bunte Kleider gehüllt. Vom Vorderteil des Wagens stiegen farbige Wolken nach oben, die sich schnell verflüchtigten.

»Ein schöner Rummel«, stellte John Marshall fest. »Man wird sich mehr mit uns beschäftigen, als uns lieb sein kann.«

»Wir werden auch das überstehen« meinte Rhodan. »Dieser Empfang gehört wahrscheinlich zum Zeremoniell.« Das Schiff der Blauen setzte ohne Erschütterung auf. Das Summen der Maschinenanlagen erstarb.

Perry Rhodan erhob sich von seinem Platz.

»Ich bin dafür, daß wir das Begrüßungskomitee nicht warten lassen« sagte er. Er griff nach dem Gepäck das einem blauhäutigen Techniker gehört hatte. Er wußte, daß die nächsten Minuten bereits die Entscheidung bringen konnten. Wenn es ihnen nicht gelang, ihre Rolle glaubwürdig zu spielen, waren sie verloren. Sobald sie den Raumhafen verlassen hatten, gab es keine Fluchtmöglichkeit für sie.

Roi Danton ließ die Schleuse aufgleiten.

Perry Rhodan atmete prüfend die Luft ein. Wie er erwartet hatte, war sie rein und warm. Von draußen drang der Lärm des Empfangskomitees in den Kontrollraum.

Danton verzog sein Gesicht.

»Das sind ja fürchterliche Geräusche«, sagte er. »Soll das etwas Musik sein?«

»Jedenfalls das, was sich andere Völker unter Musik vorstellen«, antwortete John Marshall und schob sich an Rhodan vorbei.

Die Gangway wurde ausgefahren. Perry Rhodan trat neben Marshall der bereits am Rand der Schleusenkammer stand. Den Augen der beiden Terraner bot sich ein farbenprächtiges Bild. Unterhalb der Gangway hatte eine seltsame Kapelle Aufstellung genommen. Drei große hagere Wesen mit Vogelschnäbeln und hervorquellenden Augen spielten auf Instrumenten, die wie an einem Stab aufgereihte Fässer aussahen. Vor ihnen kauerten zwei dicke Gestalten, die so angestrengt mit ihren trichterförmigen Blasinstrumenten beschäftigt waren, daß ihre Körper in sich zusammensanken und sich wieder aufblähten. Ein humanoides Wesen, das mit vier dünnen Armen ausgehöhlte Holzstämme bearbeitete, gehörte ebenfalls zu dieser Gruppe.

Hinter den Musikern führten etwa zwanzig verschiedene Individuen Clownerien und artistische Kunststücke auf. Der Lärm war ohrenbetäubend.

Zwei metergroße Pelztiere kamen auf die Gangway zugerannt und streuten Blüten aus. Ein riesiges, krötenähnliches Wesen stand auf der Ladefläche des großen Wagens und feuerte Böllerschüsse aus einer kurzläufigen Waffe ab.

Eine Lautsprecherstimme übertönte den allgemeinen Lärm.

»Willkommen auf Geegival, der Welt der tausend Freuden!« dröhnte sie.

Roi Danton versuchte vergeblich, sich seine beiden großen Ohren zuzuhalten.

»Das ist ja entsetzlich«, stöhnte er. »Ich hoffe, daß dieser Zauber bald vorüber ist.«

Perry Rhodan beobachtete aufmerksam die Umgebung. Die Vorführung machte ihn noch vorsichtiger. Er wandte sich an Marshall.

»Können Sie feindliche Gedankenimpulse wahrnehmen, John?«

Der Telepath verneinte.

Rhodan wußte, daß er nicht länger zögern durfte, wenn er nicht das Mißtrauen der Bewohner Geegivals hervorrufen wollte. Langsam stieg er die Gangway hinab. Seine drei Begleiter folgten ihm. Das war für die Kapelle das Signal, eine Art Tusch zu spielen.

Zwei gefiederte Wesen näherten sich der Gangway. Jedes trug ein seltsam geformtes Tablett, das mit Früchten überfüllt war.

Perry Rhodan wandte sich zu seinem Gefährten um.

»Laßt mich das erledigen«, sagte er.

Die beiden Gefiederten waren fast zwei Meter

groß. Ihre Gelenke knackten, wenn sie sich bewegten. Ihre Augen strahlten Sanftmut aus. Die Kapelle war plötzlich verstummt, aber das Gelächter der Clowns und Artisten hallte noch über das Landefeld.

»Willkommen auf Geegival!« sagten die beiden Gefiederten gleichzeitig. Ihr Zentrums-Idiom klang schwerfällig.

Perry Rhodan schob das Tablett, das ihm entgegengehalten wurde, mit einer achtlosen Bewegung zur Seite.

»Wir sind müde vom Flug«, erklärte er mürrisch. »Ihr wißt sicher, daß wir uns verspätet haben. Ein Defekt an der Steueranlage hat uns aufgehalten.«

»Die Techniker sind bereits unterwegs«, sagte einer der Fremden. »Sie werden das Schiff untersuchen.«

Rhodan warf seinem Sohn einen bedeutsamen Blick zu. Er hatte damit gerechnet, daß eine solche Untersuchung stattfinden würde. Er war froh, daß die Techniker der CREST IV sich mit ihrer Arbeit Zeit gelassen hatten. Niemand auf Geegival konnte feststellen, daß der Schaden an der Steueranlage des Keilschiffs gewaltsam herbeigeführt und dann notdürftig repariert worden war.

»Wir möchten zuerst zu unseren Unterkünften«, sagte Rhodan. »Beschafft uns einen Flugleiter.«

Die beiden Gefiederten schienen enttäuscht zu sein.

»Wollen Sie sich nicht das Programm ansehen? Es wurde eigens für Angehörige Ihres Volkes entwickelt.«

»Wir sind hier um einen ruhigen Urlaub zu verbringen!« rief Rhodan zornig. »Diese Narren sollen verschwinden. Schafft uns einen Flugleiter herbei, damit wir endlich in unsere Unterkünfte kommen.«

Die Vogelwesen verbeugten sich und hasteten davon. Die Musiker räumten in aller Eile ihre Instrumente zusammen und kletterten auf den großen Wagen, der sie hergebracht hatte. Die Artisten und Spaßmacher unterbrachen ihre Darbietungen und zogen sich ebenfalls auf das Fahrzeug zurück.

»Verschwindet!« rief Rhodan.

»Glauben Sie, daß es richtig war, diese Wesen so unfreundlich zu behandeln?« fragte John Marshall, während der Wagen davonfuhr.

»Ich kann die Enttäuschung der Musikanten und Clowns spüren. Sie sind eine solche Reaktion nicht gewöhnt.«

»Wir müssen davon ausgehen daß die Bewohner Geegivals die Diener der Fergengäste sind«, erklärte Rhodan. »Sie haben alle unsere Wünsche zu respektieren. Ich bin sicher, daß unser Verhalten richtig war. Wir sind verspätet an unserem Urlaubsort angekommen und deshalb gereizt und unzufrieden.«

Drei uniformierte Wesen, die mit kleineren Wagen gekommen waren hielten sich noch in der Nähe auf. Rhodan erblickte außerdem einige Roboter, die das Landefeld umstanden.

»Die Roboter sind bewaffnet«, stellte er fest. »Ich nehme an, daß sie auf Geegival als Ordnungspolizei eingesetzt sind, um Störenfriede sofort festzunehmen.«

Auf Dantons von Biomoplast entstelltem Gesicht begann ein künstlicher Muskel zu zucken.

»Ich werde das Gefühl nicht los daß diese Roboter nur unseretwegen hier aufgetaucht sind«, sagte er. »Wahrscheinlich ist man wegen der Verspätung auf uns aufmerksam geworden.«

»Das sollte uns nicht stören«, antwortete Rhodan. »Wenn wir weiterhin entschlossen auftreten, wird man uns nicht verdächtigen.«

Noch während er sprach, näherte sich aus Richtung der Stadt ein Flugleiter. Es war eine zerbrechlich aussehende Maschine, die offenbar einen Antigravtrieb besaß. Um eine hohe Kuppel aus durchsichtigem Material zog sich eine meterbreite Metallplattform. In Höhe des Einstiegs befand sich ein Einschnitt, von dem aus die Gangway nach unten führte. Vier Landebeine mit tellerförmigen Auflageflächen ragten aus dem Unterteil des Gleiters. Ein gefiedertes Wesen fungierte als Pilot.

Weder die Roboter noch die uniformierten Fremden kümmerten sich um die Ankunft des Gleiters, der direkt neben dem Schiff der Blauen landete.

Rhodan konnte keinen Maschinenlärm hören. Der Gefiederte verließ seinen Platz und kam die Gangway herab.

»Bitte steigen Sie ein«, sagte er unterwürfig. »Ich bin gekommen, um Sie an Ihren Urlaubsort zu bringen.«

»Keine feindlichen Gedanken« flüsterte John Marshall. »Wir können es riskieren, den Burschen zu begleiten.«

Das Vogelwesen stieg mit knackenden Gelenken die Gangway hinauf. Rhodan gab den drei Männern ein Zeichen. Wenige Augenblicke später nahmen sie im Innern des Gleiters auf bequem gepolsterten Sitzen Platz.

»Sie werden verstehen, daß ich Sie zunächst zur Kontrollstation fliegen muß«, erklärte der Pilot mit der für Angehörige seines Volkes charakteristischen Stimme. »Es handelt sich nur um eine Formalität.«

Rhodan sah, daß Roi Danton aufspringen wollte. Er legte dem Freihändler eine Hand auf die Schulter und drückte ihn auf seinen Platz zurück. Marshall und Tschubai warfen dem Großadministrator bestürzte Blicke zu.

»Was soll diese Kontrolle?« fragte Rhodan ärgerlich. »Wir haben uns sowieso verspätet. Kann

man uns diesen Unsinn nicht ersparen?«

»Ich verstehe, daß Sie übermüdet sind«, sagte der Gefiederte teilnahmsvoll. »Sie wissen jedoch, daß diese Kontrolle auf allen Urlaubsplaneten üblich ist. Sie wird in Ihrem eigenen Interesse durchgeführt, denn nur dadurch läßt sich verhindern, daß Unbefugte in den Genuß einer Ferienzeit auf Geegival kommen.«

Für Perry Rhodan stand damit fest, daß jeder weitere Widerspruch sinnlos war. Zwar war das Vogelwesen bereit, den vier Urlaubern in jeder Beziehung entgegenzukommen, aber die Kontrollen ließen sich nicht umgehen.

Rhodan beugte sich zu John Marshall hinüber.

»Können Sie herausfinden, wie diese Kontrollen vor sich gehen?«

Der Mutant schüttelte den Kopf.

»Es fällt mir schwer, telepathische Verbindung zu dem Piloten aufzunehmen«, teilte er Rhodan mit. »Außerdem denkt unser Begleiter bereits wieder an andere Dinge. Die Kontrollen gehören zur Routine auf Geegival. Ich glaube nicht, daß sie uns ernsthaft in Gefahr bringen können.«

Perry Rhodan konnte den Optimismus des Mutanten nicht teilen. Sie wußten nicht, in welcher Form die bevorstehenden Untersuchungen durchgeführt wurden. Ihre einzige Hoffnung war, daß sich die Kontrolleure auf die Identifizierungsgürtel beschränkten.

Inzwischen hatte der Flugleiter den Stadtrand erreicht. Fliegende Richtungsleuchten regelten den Verkehr. Fast alle Gebäude, die Rhodan sehen konnte, besaßen flache Dächer, auf denen Gärten und Schwimmbecken eingerichtet waren. An den Außenwänden der Häuser wuchsen Blumen, die in schillernder Farbenpracht blühten. Durchsichtige Kugelkörper verschiedener Größe schwebten in den Straßen von Garts. In ihrem Innern bewegten sich dunkelblaue Flammenzungen. Die Straßen waren reich verziert. Gleitbänder und Antigravlifts dienten zur bequemen Beförderung der Besucher. Aus fast allen Gebäuden klang fremdartige Musik. Sie vermischtete sich mit dem Lärm vieler Stimmen und mit dem Geräusch der Fahrzeuge.

»Was für eine Stadt!« sagte Roi Danton. »Man muß kein Kind dieser Galaxis sein, um ihrem Reiz zu erliegen.«

»Vielleicht haben wir Zeit, Garts einen Besuch abzustatten«, sagte Perry Rhodan laut.

Der Pilot drehte sich in seinem Sitz herum.

»Sie können von Ihrem Urlaubssitz aus jederzeit Ausflüge hierher unternehmen«, sagte er. Er kicherte. »Aber ich warne Sie. Ein Tag in Garts kann teuer werden.«

»Der Urlaub auf Geegival ist kostenlos«, sagte John Marshall.

»Natürlich«, stimmte der Gefiederte zu. »Wenn Sie jedoch in ein Spielhaus gehen, oder sich in einer Traumvilla vergnügen wollen, müssen Sie bezahlen. In Garts gibt es tausend Vergnügungen, die nicht kostenlos sind.«

»Wir werden sehen«, antwortete Roi Danton ausweichend.

Wenige Minuten später entfernte sich der Gleiter aus der Nähe der Stadt. Unter ihnen führte eine breite Straße ins Landesinnere. In der Ferne sah Perry Rhodan einen einsam stehenden Gebäudekomplex. Er bestand aus einem turmhähnlichen Hauptbau und einer daran angeschlossenen Kuppel.

»Dort ist die Kontrollstation«, erklärte der Pilot.

Rhodan und seine Begleiter schwiegen. In wenigen Minuten würden sie wissen, ob die Identifizierungsgürtel der Blauen ausreichten, um ihnen einen Urlaub auf Geegival zu verschaffen. Wenn sie jedoch als Terraner entlarvt wurden, mußten sie mit ihrer Gefangennahme oder sogar mit ihrem Tod rechnen.

Schneller als erwartet erreichte der Gleiter sein vorläufiges Ziel. Auf einem freien Platz vor dem Hauptgebäude parkten dreizehn Flugzeuge. Nirgends war ein lebendiges Wesen zu sehen.

»Sie brauchen nicht lange zu warten«, kündigte das Vogelwesen an. »Heute ist nicht viel Betrieb.«

Als der Gleiter aufsetzte, kamen drei Roboter aus dem Kuppelbau geschwebt. In ihrer Konstruktion ähnelten sie den Automaten, die Rhodan auf Truktan gesehen hatte.

»Das sind Kampfroboter«, flüsterte Ras Tschubai. »Wir müssen mit allem rechnen.«

Der Pilot öffnete den Einstieg und fuhr die Gangway aus.

»Ich warte hier auf Sie«, sagte er freundlich.

Als Rhodan und seine Begleiter ausstiegen, hatten die Roboter die Gangway erreicht. Ihre Waffenarme waren auf den Boden gerichtet. Vorläufig hatten sie offenbar nur die Aufgabe einer Begleitmannschaft. Als Rhodan das Ende der Gangway erreichte, kam aus dem Turmbau eine Gruppe fröhlich winkender Humanoiden. Sie waren wahrscheinlich unmittelbar vor den Terranern auf Geegival angekommen und hatten die Kontrolle bereits hinter sich. Ihre gute Laune war verständlich.

»Folgen Sie uns bitte!« sagte einer der Roboter mit einer abgehackt klingenden Stimme. Er schwebte langsam voraus. Die vier maskierten Terraner folgten. Die beiden anderen Roboter bildeten den Abschluß.

Rhodans Gruppe wurde auf den Kuppelbau zugeführt. Durch einen breiten Eingang betraten sie das Innere des Gebäudes. Rhodan sah einen hellen Gang vor sich. Zu beiden Seiten führten Gleitbänder zum Mittelpunkt der Kuppel.

Zum erstenmal hatte Rhodan den Verdacht, daß diese Kontrollstation ausschließlich von Robotern überwacht wurde. Wahrscheinlich wurde die Kontrolle der Urlauber von einem Robotengehirn durchgeführt.

Auf Wunsch des Roboters betraten die vier Männer ein Gleitband, das sie rasch ins Innere der Kuppel trug. Sie gelangten in einen nüchtern eingerichteten Raum, in dem verschiedenartige Geräte standen. Perry Rhodan erblickte ein von transparenten Wänden abgeschlossenes Gleitband, das zum Turmbau hinüberführte.

»Legen Sie bitte Ihre Gürtel ab!« forderte sie der Roboter auf.

Rhodan wußte, daß jeder Widerstand sinnlos war. Wenn sie den Bitten des Roboters nicht nachkamen, würde man sie gewaltsam untersuchen.

Der Roboter nahm die vier Gürtel entgegen und deutete auf den Eingang des geschlossenen Gleitbands.

»Sie können inzwischen in den Turm hinüberfahren«, schlug er vor. »Dort erfahren Sie wichtige Einzelheiten über Ihren Urlaub.«

Die vier Raumfahrer bestiegen das Band. Der Roboter blieb zurück. John Marshall wollte etwas sagen, doch Rhodan legte warnend einen Finger an die Lippen. Es war möglich, daß sie abgehört wurden.

Roi Danton streckte sich und gähnte.

»Ich bin froh, wenn wir diese Kontrollen hinter uns haben«, sagte er mit bedeutungsvollem Unterton. »Der Zwischenfall im Weltraum hat mich müde gemacht.«

Das Gleitband hielt mit einem Ruck an.

»Bitte aussteigen!« rief eine mechanische Stimme.

Die vier Männer von der CREST IV sprangen vom Gleitband. Sie befanden sich jetzt in einem Raum mit niedriger Decke, in dem einige große Bildschirme aufgestellt waren. Auf jedem dieser Bildschirme wurden Landschaften Geegivals gezeigt. Leise Stimmen gaben Erklärungen dazu ab. Hier sollten also die ankommenden Urlauber in eine erwartungsvolle Stimmung versetzt werden. Rhodan lächelte grimmig. Ihn interessierte im Augenblick nur das Resultat der Kontrolle. Danach konnte er sich immer noch mit den Gegebenheiten Geegivals auseinandersetzen.

Er blickte sich um, aber so sehr er seine Augen auch anstrengte, er konnte keinen Ausgang entdecken. Hatte man sie bereits in eine Art Gefängnis gebracht?

Tief im Innern des Turmes schienen große Maschinen zu arbeiten, denn das gesamte Gebäude wurde von einer kaum wahrnehmbaren Vibration durchlaufen. Rhodan vermutete, daß das Robotengehirn mit allen Gegenden Geegivals in pausenloser

Verbindung stand.

Er warf Marshall einen fragenden Blick zu. Der Telepath schüttelte den Kopf. Das bedeutete, daß er keine Gedankenimpulse wahrnehmen konnte. Wahrscheinlich waren sie die einzigen lebenden Wesen, die sich jetzt innerhalb des Turmes aufhielten. Rhodan wurde immer ungeduldiger. Er fragte sich, ob die Untersuchung der Identifizierungsgürtel immer so lange dauerte.

Allmählich bereitete er sich darauf vor, daß ihre Mission gescheitert war. Er überlegte, wie sie einem Angriff der Roboter am besten entgehen und fliehen konnten.

Eine mechanische Stimme unterbrach seine Überlegungen.

»Gehen Sie bitte zum Gleitband!«

Rhodan zögerte. Er wußte nicht, was diese Aufforderung zu bedeuten hatte. Während er noch nachdachte setzte sich Roi Danton in Bewegung. Der Freihändler öffnete die für des geschlossenen Gleitbandes und beugte sich nach vorn. Gleich darauf hielt er triumphierend vier Identifizierungsgürtel in die Höhe.

»Wir wünschen Ihnen angenehme Urlaubstage auf Geegival«, dröhnte die mechanische Stimme.

Hinter den Männer öffnete sich eine Tür.

Perry Rhodan blickte ins Freie hinaus. Er spürte wie ihn ein Gefühl der Erleichterung durchströmte.

Gemeinsam verließen die vier Männer den Turm und gingen auf den wartenden Gleiter zu.

6.

Das Land war grün und blau und braun, ein Land wie aus einem Traum. Täler glitten unter ihnen vorüber, Seen, Berge und Wälder. Ab und zu, wie hingetupft vom verwegenen Pinselstrich eines Künstlers, der Umriß eines Hauses, eng gegen einen Hügel gepreßt. Dazwischen schmale Wege, im Sonnenlicht glitzernd wie Schlangen aus Silberpapier. Vögel, auf und nieder wirbelnd, mit goldenen Schwingen. Die dunklen Mäuler der Brunnen in den Seen spien Wasserkaskaden gen Himmel am höchsten Punkt ihres scheinbar schwerelosen Fluges angelangt, teilten sich die Fontänen, wurden zu einem Vorhang winziger Perlen, zu Staub schließlich, der trotzdem noch die Fähigkeit besaß, das Licht der Sonne einzufangen und in allen Regenbogenfarben zu schillern.

Perry Rhodan gestand sich ein daß er selten eine Welt wie Geegival gesehen hatte. Der Anblick der Landschaft unter ihm ließ ihn sich und seine Begleiter als Eindringlinge erscheinen.

Das gefiederte Wesen mit den sanften Augen blickte sich zu den vier Terranern um.

»Sie sind zum erstenmal auf Geegival?« fragte es.

Rhodans Augen lösten sich gewaltsam von der Landschaft, über die sie hinwegflogen.

»Ja«, sagte er.

»Gefällt Ihnen unsere Welt?« wollte das Vogelwesen wissen. Es schwang kein Stolz in der Stimme mit, nur der Wunsch, die Zufriedenheit der Urlauber zu wecken.

Perry Rhodan erinnerte sich an den Plan, den er durchführen wollte.

»Gefallen?« wiederholte er gedeckt. »Das läßt sich jetzt noch nicht sagen. Bisher hatten wir nichts als Ärger. Außerdem haben wir noch nichts Beeindruckendes gesehen.«

Der Pilot stieß einen traurigen Seufzer aus.

»Sie sind sicher abgespannt von der Reise«, vermutete er. »Sobald Sie sich ein bißchen ausgeruhet haben, werden Sie die Vorzüge Geegivals ausgiebig genießen.«

Der Gleiter verlangsamte seine Geschwindigkeit. Rhodan blickte aus der Kuppel. Schräg unter ihnen lag ein rundes Bauwerk mit flachem Dacht: es war inmitten eines märchenhaft angelegten Parks errichtet worden.

»Ist das unser Ziel?« knurrte Rhodan. »Ich dachte, wir könnten unseren Urlaub in den Bergen verbringen?«

»Was Sie dort unten sehen, ist die Jinguisem-Zentrale für dieses Urlaubsgebiet«, erklärte das Vogelwesen. »Ich setze Sie an dieser Stelle ab. Ihre persönlichen Jinguisem werden sich Ihrer annehmen.«

Perry Rhodan wagte nicht zu fragen, was »persönliche Jinguisem« waren. Er konnte nur Vermutungen anstellen.

Der Gleiter landete auf dem Dach. Rhodan sah, daß in ihrer Nähe etwa zwanzig Flugkörper parkten.

»Bitte, steigen Sie aus«, sagte der Gefiederte. »Ich muß jetzt zum Raumhafen zurück.«

»Bevor wir gehen, würde ich gern Ihren Namen wissen, damit ich weiß, wen ich bei eventuellen Beschwerden erwähnen muß.«

Der Pilot starrte Rhodan verständnislos an.

»Beschwerden?« stammelte er schließlich. »Sie haben Beschwerden?«

»Dieser erneute Aufenthalt ist nicht dazu angetan, unsere Laune zu verbessern«, sagte Rhodan aufgebracht. »Wir sind nach Geegival gekommen, um Urlaub zu machen nicht aber, um uns mit allen möglichen Individuen herumzügern.«

»Aber ... aber das alles geschieht doch nur in Ihrem Interesse«, wandte das Vogelwesen ein. »Ohne Ihre persönlichen Jinguisem können Sie keinen angenehmen Urlaub verbringen.«

»Wir werden sehen!« sagte Rhodan schroff, als er den Gleiter verließ.

Als er die Gangway hinabstieg, erschienen vier

aufrecht gehende Wesen auf dem Dach des Gebäudes. Perry Rhodan sah sofort, daß er Insektenabkömmlinge vor sich hatte. Mit einem solchen Wesen hatten sie vor ihrer Landung auf Geegival über Bildfunk gesprochen.

Die Riesenbiene kamen mit vibrierenden Fühlern auf die vier Terraner zu. Der Gleiter hob sich vom Dach ab und verschwand mit zunehmender Geschwindigkeit in Richtung der Stadt Garts.

Rhodan sah, daß die großen Insekten außer den verstümmelten Armen noch zwei normal entwickelte Greifarme besaßen. Ihre Körper waren von einem flaumenartigen, zartbraunen Pelz bedeckt. Die Horn- und Panzerringe, die diese Wesen schützten, waren nur an verschiedenen Stellen zu erkennen. Lediglich an der Einschnürungsstelle zwischen Ober- und Unterkörper traten sie deutlich hervor.

Jeder der Fremden besaß vier große, in allen Regenbogenfarben schillernde Flügel, die in der Rückenmuskulatur verankert waren. Zwei der Wesen hatten sich in ihre durchsichtigen Flügel eingehüllt. Erst jetzt sah Rhodan, daß die Insekten kaum sichtbare wallende Gewänder trugen.

Eine der Riesenbienen kam mit graziösen Schritten auf Perry Rhodan zu.

»Ich begrüße Sie auf Geegival, der Welt der tausend Freuden«, sang sie mit hoher Stimme. »Bitte betrachten Sie mich als Ihren Diener. Ich bin Chat-Chat, Ihr persönliches Jinguisem. Während Ihres Ferienaufenthaltes auf dieser Welt habe ich für Ihr Wohlergehen zu sorgen.«

Nun näherten sich auch die drei anderen Jinguisem. Sie stellten sich vor und versicherten den maskierten Terranern ihre Ergebenheit.

Chat-Chat deutete auf einen bereitstehenden Gleiter.

»Wenn Sie damit einverstanden sind, bringen wir Sie jetzt zu Ihrem Urlaubsort.«

Rhodan bewegte sich nicht von der Stelle.

»Nehmen Sie auch Beschwerden entgegen?« erkundigte er sich.

»Natürlich«, sagte Chat-Chat. »Wir leiten alle Klagen an die Fleel Jinguisem weiter.«

»Wer ist die Fleel Jinguisem?« fragte Roi Danton.

»Unsere Königin«, antwortete Chat-Chat bereitwillig. »Sie ist die Oberste Dienerin auf Geegival.«

Rhodan blickte seinen Jinguisem nachdenklich an.

»Kann ich die Fleel Jinguisem sprechen?«

Chat-Chats Fühler bewegten sich aufgeregt.

»Haben Sie Beschwerden?«

»Ja«, sagte Rhodan scharf. »Wir haben seit unserer Ankunft viel Zeit verloren. Die Unterbringung dauert zu lange.«

»Ich werde der Fleel davon berichten«, versprach Chat-Chat.

Perry Rhodan beschloß, sich vorerst zufrieden zu geben. Sie mußten systematisch vorgehen und durften keinen Verdacht erwecken.

Chat-Chat führte die vier Männer und die drei Jinguisem zu einem Gleiter. Frex-Yk, Roi Dantons persönlicher Jinguisem, übernahm die Steuerung.

Rhodan ließ sich neben Chat-Chat in einem angenehm weichen Konturensessel nieder.

»Werden Sie während unseres gesamten Urlaubs bei uns bleiben?« fragte er.

»Natürlich«, bestätigte Chat-Chat eifrig.

Rhodans Gesicht verfinsterte sich.

»Wir möchten ab und zu allein sein«, sagte er.

»Dem steht nichts im Wege«, sagte Chat-Chat besänftigend. »Jedem von Ihnen steht ein einstöckiges Ferienhaus zur Verfügung. Wir Jinguisem werden uns in der unteren Etage aufhalten und nur auf Ihren besonderen Wunsch in Ihre Nähe kommen.«

Rhodan nickte. Er blickte aus den Sichtluken des Gleiters, der dicht über der hügeligen Landschaft dahinflog. Plötzlich entdeckte Rhodan ein riesiges Tier, das seinen bepelzten Rücken an einem Baumstamm schabte. Der Terraner sah sofort, daß es sich um ein Raubtier handelte. Er versetzte Chat-Chat einen Stoß mit dem Ellenbogen.

»Was ist das?« fragte er.

»Ein Boltý«, antwortete der Jinguisem bereitwillig. »Es gibt in diesem Gebiet einige Dutzend solcher Tiere.«

»Wollen Sie behaupten, daß diese Ungeheuer frei dort unten herumlaufen?«

»Natürlich«, antwortete Janyx-Chint, Marshalls persönlicher Jinguisem. »Alle Tiere, denen Sie auf Geegival begegnen, sind völlig ungefährlich. Sie wurden unmittelbar nach ihrer Geburt behandelt, so daß man sich ihnen bedenkenlos nähern kann.«

»Ich möchte es nicht auf einen Versuch ankommen lassen«, sagte Roi Danton.

»Sie werden sich daran gewöhnen«, meinte Frex-Yk.

Rhodan begriff, daß man trotz verschiedener kunstvoller Eingriffe die Natur dieses Planeten nicht verändert hatte. Die Parks, über die sie hinwegflogen, fügten sich harmonisch in das Gesamtbild der Landschaft.

Die ersten Berge tauchten unter ihnen auf. Überall, selbst auf den schroffen Gipfeln, schienen Urlauber zu wohnen. Jeder konnte sich auf Geegival dort erholen, wo es ihm am besten gefiel.

Eine halbe Stunde nach dem Start vom Jinguisem-Zentrum flog die Maschine in ein langgezogenes Tal ein. Die Berghänge waren mit Bäumen bewachsen. Ein dunkelgrün schimmernder Fluß wand sich durch das Tal, vorbei an zahlreichen Gebäuden.

Inzwischen war die Sonne untergegangen. Der Himmel über den Bergen leuchtete in blutigrotem Feuer.

»Das ist unser Ziel«, erklärte Chat-Chat.

Rhodan sprang auf.

»Ich habe mindestens vierzig Häuser im Tal gezählt«, sagte er erregt. »Sind sie alle bewohnt?«

»Natürlich«, sagte Chat-Chat. »Nur die vier, die für uns reserviert sind, stehen frei.«

»Ich dachte, dieses Tal stünde ausschließlich zu unserer Verfügung«, sagte Rhodan.

Chat-Chat senkte demütig seinen Insektenkopf.

»Sie werden mit den anderen Feriengästen kaum in Berührung kommen«, sagte er.

Rhodan griff in die Tasche seines Umhangs und zog einen der Prospekte hervor, den sie bei den Blauen gefunden hatten.

»Hier steht, daß wir einen einsamen Urlaub verbringen würden«, sagte er. »Nun müssen wir feststellen, daß in unserer unmittelbaren Nähe mindestens vierzig andere Gäste wohnen. Das wird zu Schwierigkeiten führen.«

Chat-Chats Fühler zitterten. Er schien völlig verzweifelt zu sein.

»Die Anwesenheit anderer Urlauber wird Ihren Urlaub nicht beeinträchtigen«, versicherte Leroyx, Ras Tschubais persönlicher Jinguisem.

Für Rhodan stand es längst fest daß die vier Blauen, die sie gefangengenommen hatten, wichtiger waren, als man an Bord der CREST IV vermutet hatte. Die Zuvorkommenheit, mit der man ihnen auf Geegival begegnete, deutete darauf hin, daß die vier blauhäutigen Techniker von Powerpoint I innerhalb des Kastensystems einen hohen Rang einnahmen.

Rhodan war entschlossen, diesen Vorteil in jeder Beziehung auszunutzen. Vor allem mußten sie versuchen, mit anderen wichtigen Intelligenzen in Verbindung zu treten.

Der Gleiter landete auf einem freien Platz neben der Straße. Chat-Chat öffnete die Kuppel, so daß die warme Abendluft hereindringen konnte. Draußen roch es nach trockenem Gras und fremdartigen Blumen. Von den Bergen kam der langgezogene Klageruf eines Vogels.

Auf der anderen Seite der Straße standen vier beleuchtete Gebäude. Die Außenwände waren weiß und regelmäßig. Rhodan vermutete, daß sie aus Kunststoff bestanden. Auch die Dächer waren weiß. Die Stufen, die zum Eingang hinaufführten, funkelten im Licht, das aus der offenen für fiel.

In der beginnenden Dämmerung verwischten sich die Konturen der Berge rings um das Tal.

Rhodan trat auf die Straße. Von diesem Platz aus konnte er fast das gesamte Tal überblicken. Er sah die anderen Häuser. Sie erschienen ihm wie winzige weiße Paläste. Der Bodenbelag der Straße bestand

aus einem Mosaik kleiner, plattgewalzter Steine.

Hinter den Gebäuden führte der Fluß vorbei. Rhodan war sicher, daß man dort fischen und schwimmen konnte.

Chat-Chat trat hinter Rhodan. Er trug das Gepäck und wartete geduldig, daß Rhodan sich dazu entschließen würde, sein Ferienhaus zu betreten.

»Morgen früh können Sie sich im Tal umsehen«, sagte der Jinguisem. »Unmittelbar nach Sonnenaufgang ist es hier im Tal am schönsten.«

Rhodan sah Chat-Chat von der Seite her an.

»Wie viele Urlauber betreuen Sie im Laufe einer Saison?« fragte er.

»Zwanzig«, erwiderte die Riesenbiene. »Es ist eine Arbeit, die mir Spaß macht.«

Der Jinguisem war ein dienstbereites, freundliches Geschöpf. Von ihm und seinen Freunden drohte keine Gefahr. Trotzdem zögerte Perry Rhodan, Chat-Chat danach zu fragen, ob zur Zeit Stützpunktgenieure ihren Urlaub auf Geegival verbrachten. Er mußte einen günstigen Zeitpunkt abwarten. Zunächst mußten sie feststellen, wer außer ihnen in diesem Tal seinen Urlaub verbrachte.

Von seinem Jinguisem gefolgt, ging Rhodan auf das Haus zu. Wie er erwartet hatte, war es für die Bedürfnisse eines Blauen eingerichtet. Im ersten Stockwerk lagen die Wohn- und Aufenthaltsräume.

Chat-Chat begleitete Rhodan mit dem Antigravlift nach oben. Er trug das Gepäck in den Schlafraum.

Perry Rhodan warf einen Blick auf das bequem aussehende Bett. Er blieb abrupt stehen und deutete auf das sorgfältig hergerichtete Lager.

»Dort soll ich schlafen?«

Chat-Chat hatte die Gepäcktasche geöffnet und war damit beschäftigt, die Utensilien des Gastes in einer Nische zu verstauen. Jetzt richtete er sich auf und warf Rhodan einen fragenden Blick zu.

»Gefällt Ihnen dieser Ruheplatz?« »Gefallen?« Rhodan brach in höhnisches Gelächter aus. »Ich fühle mich in den Zustand tiefster Barbarei zurückversetzt, wenn ich mir die Einrichtung dieses Zimmers betrachte.«

Er ließ sich aufs Bett fallen und schnaubte verächtlich. Dann sprang er wieder auf, rannte zum Fenster und öffnete es. Er streckte den Kopf hinaus und genoß einen Augenblick den Anblick der Landschaft, die allmählich von der Abenddämmerung eingehüllt wurde.

»Warum kann man den Fluß von diesem Fenster aus nicht sehen?« rief er.

Chat-Chat antwortete kleinlaut:

»Der Fluß liegt auf der anderen Seite des Hauses. Sie können ihn vom Aufenthaltsraum aus sehen.«

Rhodan wedelte mit den Händen.

»Sorgen Sie dafür, daß das Bett hinübergebracht wird«, befahl er. »Das hier ist mein Aufenthaltsraum.

Schlafen werde ich drüben.«

»Wie Sie wünschen.« Chat-Chat verbeugte sich und knickte seine Fühler ein.

Rhodan ging im Zimmer auf und ab.

»Wann wird gegessen?« erkundigte er sich.

Chat-Chat nannte eine Zeitspanne, die einer Stunde terranischer Zeitrechnung entsprach.

»Künftig möchte ich früher essen« forderte Rhodan. »Wo ist das Bad?«

»Unten«, sagte Chat-Chat, der inzwischen das Bett zusammengeschlagen hatte und nun damit beschäftigt war, die Decken in den anderen Raum hinüberzutragen.

»Unten!« zischte Rhodan. »Warum wurde es nicht hier oben eingerichtet? Muß man nach jedem Bad mit dem Lift nach oben fahren? Das ist eine Zumutung. Sorgen Sie dafür, daß das Bad hier oben eingerichtet wird.«

»Das ... das ist leider unmöglich!« entfuhr es Chat-Chat.

»Sie sind dafür zuständig, meine Wünsche zu erfüllen«, sagte Rhodan heftig. »Ich möchte hier oben baden.«

Chat-Chat gab ein zirpendes Geräusch von sich, und er eilte, mit Decken beladen, in den anderen Raum hinüber. Sekunden später war er wieder zurück, sprühend vor Diensteifer.

»Ich habe eine Idee«, sagte er. »Ich werde ein paar Monteure von Garts bestellen, die hier oben ein Bad einrichten müssen.«

»Das gibt Lärm und Schmutz«, sagte Rhodan. »Lieber bade ich unten.«

»Wie Sie wünschen«, sagte Chat-Chat ergeben. »kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

»Ja«, sagte Rhodan und ließ sich auf einen Sessel fallen. »Ziehen Sie mir die Stiefel aus. Übrigens: ich möchte zusammen mit meinen Freunden essen.«

Chat-Chat packte Rhodans rechten Stiefel und begann daran zu zerren.

»Können Sie nicht vorsichtiger sein. Sie brechen mir doch den Fuß«, sagte Rhodan.

»Es tut mir leid«, murmelte Chat-Chat verzweifelt. Der Stiefel löste sich, und der Jinguisem stellte ihn behutsam zu Boden.

»Sie gehen mir auf die Nerven« sagte Perry Rhodan verächtlich. »Ich hoffe, daß Sie sich in den nächsten Tagen umstellen.«

»Ich werde mir Mühe geben«, versprach Chat-Chat.

*

Vier geschnitzte Fackeln, die vollkommen rauchlos brannten und den Raum in warmes Licht hüllten, staken in den Wänden. Um den runden Tisch in der Mitte des Raumes saßen vier blauhäutige

Wesen mit Schlitzäugen und langen Ohren. Vor jedem dieser Wesen stand ein Becher mit einer dampfenden Flüssigkeit.

Die für öffnete sich, und Chat-Chat und Janyx-Chint kamen mit ovalen Platten herein. Jede dieser Platten war mit ausgesuchten Fleischstücken und sortiertem Gemüse gefüllt.

Ras Tschubai schluckte hungrig. Er schnupperte den angenehm riechenden Dampf, der von dem Becher vor ihm auf dem Tisch aufstieg.

»Es wird mir schwerfallen, mich jetzt zurückzuhalten«, flüsterte er.

»Wir haben keine andere Wahl, als uns pausenlos zu beschweren«, sagte Rhodan in gedämpftem Tonfall. »Nur dann haben wir eine Chance, in jenes Gebiet gebracht zu werden, wo die bevorzugten Stützpunktgenieure ihren Urlaub verbringen.«

Rhodan unterbrach sich, weil Chat-Chat eine Platte neben ihn stellte.

Der Terraner richtete sich auf und deutete auf den Teller.

»Was ist das?« fragte er entsetzt und rückte mit seinem Sessel ein Stück zurück, als könnte er den Geruch der Nahrung nicht ertragen.

»Chipcomfleisch und Chardarvan« antwortete Chat-Chat. »Eine Delikatesse.«

»Es stinkt«, bemerkte Roi Danton auf der anderen Seite des Tisches. »Es scheint nicht mehr frisch zu sein.«

Chat-Chat sagte: »Es wurde unmittelbar nach Ihrer Ankunft aus der Vorratskammer geholt. Zweifellos ist es frisch.«

Rhodan griff nach einer hakenförmigen Zange, die auf der Platte lag und hob ein Stück Fleisch hoch. Er führte es zum Gesicht und roch daran. Das Wasser lief ihm im Mund zusammen. Trotzdem warf er das Fleisch mit allen Anzeichen des Ekels auf die Platte zurück.

»Ungenießbar«, stellte er fest.

Tschubai, Marshall und Danton protestierten lautstark. Sie schoben ihre Platten weit von sich.

Chat-Chat machte einen ratlosen Eindruck.

»Was darf ich Ihnen zum Essen bringen?« erkundigte er sich. »Haben Sie besondere Wünsche?«

»Öffnen Sie das Fenster!« befahl Roi Danton. »Ich kann diesen Gestank nicht mehr ertragen. Sorgen Sie dafür, daß dieses Zeug aus dem Raum verschwindet.«

Janyx-Chint und Chat-Chat beeilten sich, den Wünschen ihrer Gäste nachzukommen.

Als sich die Jinguisem zurückzogen, stieß Roi Danton eine leise Verwünschung aus.

»Ich habe Hunger«, stellte er fest. »Unsere Abendmahlzeit roch geradezu verführerisch.«

Ein paar Minuten später kam Leroyx mit einem geflochtenen Korb herein, der mit den

verschiedensten Früchten gefüllt war.

»Darf ich ihn auf den Tisch stellen?« fragte er unterwürfig.

Roi Danton griff nach einer kugelförmigen Frucht und biß hinein. Er verzog das Gesicht und schluckte ein paarmal.

»Es bekommt Ihnen nicht«, stellte Leroyx bedauernd fest. Er nahm den Korb und wollte sich zurückziehen. Danton riß ihm die Früchte aus den Händen.

»Lassen Sie nur«, sagte er unfreundlich.

»Irgendwas müssen wir ja schließlich essen.«

Der Jinguisem ging mit gesenktem Kopf hinaus.

7.

Als es draußen hell wurde, materialisierte Ras Tschubai in Rhodans Zimmer. Der Großadministrator richtete sich im Bett auf und blickte den Teleporter vorwurfsvoll an.

»Sie sind unvorsichtig, Ras. Was hätten Sie getan, wenn mein Jinguisem bei mir gewesen wäre?«

Tschubais Biomolplastmaske verformte sich zu einem häßlichen Lachen, sodaß die doppelte Knochenreihe, die die Biochemiker der CREST IV über den Zähnen des Mutanten befestigt hatten, sichtbar wurde.

»Ich habe mich vorher vergewissert, daß Chat-Chat sich unten aufhält«, sagte Tschubai. »Der Gute ist gerade damit beschäftigt, das Frühstück zuzubereiten. Wie haben Sie geschlafen, Sir?«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan. »Wenn mich jedoch Chat-Chat fragen sollte, werde ich ihm erklären daß ich kaum ein Auge zugetan habe.«

Tschubai kicherte.

»Die Sache fängt an, mir Spaß zu machen«, gestand er. »Ich habe Leroyx in der vergangenen Nacht ein paarmal gerufen und mich über verschiedene Dinge beklagt.«

»Ausgezeichnet«, sagte Rhodan. »Ich nehme an, daß wir in ein paar Tagen nach Garts fliegen und uns bei der Fleel Jinguisem beschweren können.«

»Die Jinguisem tun mir ein bißchen leid«, sagte Tschubai. »Marshall hat den Gedankeninhalt von Janyx-Chint getestet. Diese Insekten sind tatsächlich harmlos. Solange ihr Volk existiert, haben sie immer nur gedient. Auf jedem der dreiundfünfzig Urlaubsplaneten scheint es einen Stamm dieser Wesen zu geben, die unter der Führerschaft ihrer Königin für das Wohl der Urlauber sorgen.«

Perry Rhodan schlug die Decke zurück und schwang die Beine aus dem Bett.

Tschubai grinste.

»In dieser Maske ist das Baden ein besonderes Problem«, sagte er. »Ich mußte Leroyx mit scharfen Worten davon abbringen, mir den Rücken zu

schrubben.«

Rhodan griff nach seinen Kleidern.

»Wir müssen feststellen, von wem die anderen Häuser hier im Tal bewohnt werden«, sagte er. »Das ist Ihre Aufgabe, Ras. Ich möchte, daß Sie vorsichtig vorgehen. Sollten Sie durch einen Zufall entdeckt werden, müssen Sie den harmlosen Neuankömmling spielen, der sich verlaufen hat.«

»Wann soll ich anfangen?« fragte Tschubai.

»Am besten jetzt«, schlug Rhodan vor. »Es ist nicht nötig, daß Sie alle Häuser untersuchen. Dazu haben Sie immer noch Zeit.«

Der Teleporter entmaterialisierte. Rhodan kleidete sich an. Als er fertig war, hörte er draußen Schritte. Gleich darauf betrat John Marshall das Zimmer.

»Bevor ich hierher kam, war ich bei Danton«, sagte der Telepath, nachdem er Rhodan begrüßt hatte. »Der Freihändler schlafst noch.«

»Sie dürfen nicht vergessen, daß er keinen Zellaktivator besitzt.« Rhodan griff nach seinen Stiefeln. »Haben Sie schon gefrühstückt?«

Marshall bejahte. »Ich habe nicht vergessen, an dem Essen herumzunörgeln.«

»Ras ist bereits unterwegs«, berichtete Rhodan.

»Ich weiß«, sagte Marshall. »Ich habe mich in seine Gedanken eingeschaltet.«

»Behalten Sie Kontakt mit ihm, damit wir sofort wissen, wenn er in Schwierigkeiten gerät«, ordnete Rhodan an. Er trat zum Fenster und öffnete es. In tiefen Zügen atmete er die frische Luft ein. Er spürte, wie John Marshall an seine Seite trat.

»Eine solche Welt könnte mich die Erde vergessen lassen«, sagte der Mutant nachdenklich.

Rhodan blickte ihn an.

»Sind Sie sicher?«

Marshall senkte die Augen. Er begriff, daß er Rhodans empfindliche Stelle getroffen hatte. Kein noch so schöner Planet konnte dem Großadministrator die Erde ersetzen. Die Heimatwelt der Terraner war für Perry Rhodan längst zu einem Symbol geworden.

Rhodans Hände klammerten sich um den Fensterrahmen.

»Manchmal frage ich mich, ob wir alles verloren haben«, sagte er. »Was sollen wir tun, wenn wir eines Tages heimkehren und nur noch eine zerstörte Erde vorfinden? Was sollen wir tun, wenn das Solare Imperium erschlagen wurde?«

»Wir bauen es wieder auf.«

»Nein«, antwortete Rhodan. »Sie wissen ebenso wie ich, daß die Menschheit einen solchen Rückschlag nicht überstehen würde. Das Solare Imperium ist auf Grund seiner Ausdehnung gezwungen, immer weder zu siegen. Jede Niederlage wäre endgültig.«

In diesen Worten lag eine tiefe Wahrheit, gestand

sich Marshall ein. Plötzlich war Geegival für ihn ein Planet wie jeder andere, und er sehnte sich nach der Erde.

*

Tschubai materialisierte hinter einem Haus auf der anderen Seite des Tales. Er hörte das Gurgeln und Plätschern des Flusses, der direkt an dem Gebäude vorbeiführte. Die Fenster des Hauses waren noch geschlossen. Am Ufer des Flusses stolzerten ein paar hochbeinige Vögel hin und her und zogen Würmer aus dem weichen Boden.

In diesem Teil des Tales standen sechs Häuser dicht zusammen. Tschubai umrundete das Gebäude, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe war. Er fragte sich, wie er Verbindung zu den Urlaubern aufnehmen sollte, die hier untergebracht waren.

Vor dem Eingang des Hauses war ein Jinguisem damit beschäftigt, einen Tisch aufzustellen. Tschubai schloß daraus, daß der Bewohner dieses Gebäudes im Freien frühstückten wollte.

Der Jinguisem verbeugte sich, als er Tschubai erblickte.

»Hatten Sie einen angenehmen Morgenspaziergang?« erkundigte er sich höflich.

»Nein«, sagte Tschubai frostig. »Ich kann mir keine langweilige Gegend vorstellen als dieses Tal.«

Der Jinguisem stutzte, fuhr dann aber mit seiner Arbeit fort.

»Sie gehören zu den vier Blauen, die gestern angekommen sind«, vermutete er.

Ras Tschubai unterdrückte ein Grinsen. Es war ihnen also gelungen, innerhalb kurzer Zeit eine gewisse Berühmtheit zu erlangen. Wahrscheinlich hatten sich die Jinguisem untereinander von der Ankunft der unzufriedenen Feriengäste berichtet.

Tschubai sah zu, wie das Rieseninsekt eine farbige Tischdecke auflegte und sie mit Klammern befestigte.

Dann rückte der Jinguisem den Sessel zurecht. Er betrachtete sein Werk mit offensichtlicher Zufriedenheit.

»Was soll das?« fragte Tschubai und deutete auf den Tisch.

»Orlat can Sur sitzt jeden Morgen für eine gewisse Zeit vor dem Haus und beobachtet, wie die Sonne hinter den Bergen aufgeht«, erklärte der Diener bereitwillig.

»Auch ein Vergnügen«, meinte Tschubai. Er hörte Geräusche im Innern des Hauses und schloß daraus, daß Orlat can Sur aufgestanden war.

»Soll ich für Sie auch einen Sessel holen?« fragte der Jinguisem diensteifrig. »Orlat can Sur wird sich

gern mit Ihnen unterhalten. Er ist schon zehn Tage hier und kennt die Vorzüge dieses Tales.«

»Meinetwegen«, knurrte Tschubai.

Das aufrecht gehende Insekt hastete davon und kam kurze Zeit später mit einem Sessel zurück.

»Wie möchten Sie sitzen?« wurde Tschubai gefragt. »Mit dem Gesicht zur Sonne?«

»Ja«, sagte Tschubai geistesabwesend. Seine Aufmerksamkeit wurde vom Erscheinen Orlat can Surs abgelenkt.

Der Fremde war groß und breitschultrig. Außer zwei bis zu den Knien reichenden Armen besaß er zwei aus der Brust ragende Glieder, die in dünnen Fingern endeten. Orlat can Surs Körper war mit einem dunkelbraunen Pelz bedeckt. Sein Kopf ähnelte dem eines Affen. Die Stirn war niedrig, die Augenbrauen vorgeschoben. Der Urlauber trug eine Art Lendenschurz, in der er offenbar Ausrüstungsgegenstände aufbewahrte.

Mit einer Stimme, die so tief war, daß Tschubai fast zusammengezuckt wäre, fragte Orlat can Sur: »Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs, Techniker?«

Tschubai erriet, daß der andere seine Kastenzugehörigkeit sofort erkannt hatte und ihn wegen dieser offensichtlich bewunderte.

»Ich wollte mich im Tal umsehen«, sagte Tschubai.

Er warf dem Jinguisem, der den Tisch deckte, einen ärgerlichen Blick zu, den Orlat can Sur auffing.

»Stört Sie Pharays?« fragte Orlat can Sur. »Ich kann ihn wegschicken.«

Tschubai schüttelte den Kopf.

»Ich muß gestehen, daß ich von Geegival sehr enttäuscht bin«, begann er ohne Umschweife.

Sein Gegenüber gab sich Mühe, sein Erstaunen zu verbergen, was ihm aber nicht vollkommen gelang.

»Gefällt es Ihnen etwa hier?« fragte Tschubai entrüstet.

Orlat can Sur wurde durch diese direkte Frage so in Verlegenheit gebracht, daß Tschubai Mitleid mit ihm bekam.

»Sie müssen verstehen, daß ich in bescheideneren Verhältnissen lebe«, antwortete der Urlauber ausweichend. »Ich persönlich fühle mich hier wohl und würde gern meinen Urlaub verlängern. Dies ist eines der schönsten Gebiete auf Geegival.«

»Aber es ist nicht das schönste«, sagte er angriffslustig.

»Nein«, gestand Orlat can Sur widerwillig. »Ich habe davon gehört, daß es südlich des Äquators einen Kontinent gibt, der alles andere in den Schatten stellen soll. Aber wir haben keine Chance, jemals dort hinzukommen.«

»Sie vielleicht nicht«, sagte Tschubai voller Arroganz.

Pharayx brachte das Frühstück, und der Wohlgeruch, der aus den Kannen und Bechern aufstieg, ließ Tschubai ein paarmal schlucken. Orlat can Sur begann ungeniert zu essen. Er lud Tschubai ein, an seiner Mahlzeit teilzunehmen, doch der Mutant lehnte schweren Herzens ab.

»Was wissen Sie über diesen geheimnisvollen Kontinent?« fragte Tschubai weiter, als Orlat can Sur sein Frühstück unterbrach, um den Sonnenaufgang zu genießen.

Das Wesen, das den Mutanten entfernt an einen Haluter erinnerte, blinzelte in die Sonne und räkelte sich auf seinem Sessel.

»Sprechen Sie«, drängte Tschubai. »Erzählen Sie mir alles, auch wenn es nur Gerüchte sind. Wenn es irgendwo auf Geegival einen bevorzugten Platz gibt, werden meine Freunde und ich dafür sorgen, daß wir dort Zutritt erlangen.«

Orlat can Sur blickte sich um, ob der Jinguisem in der Nähe war.

»Ich werde Ihnen alles sagen, was ich von diesem Land weiß«, flüsterte er dann.

*

Roi Danton erwachte und wurde sich mit einem Schlag der fremden Umgebung bewußt. Sein Hungergefühl ließ ihn voller Bedauern an das Essen denken, das er am vergangenen Abend abgelehnt hatte. Die Früchte, die ihnen schließlich geblieben waren, hatten nicht ausgereicht, um ihn zu sättigen.

Er stand auf und ging zum Fenster. Er blickte hinaus. Wie er erwartet hatte, lag die Straße verlassen unter ihm. Unten im Haus hörte er Frex-Yk rumoren. Der Jinguisem bereitete wahrscheinlich das Frühstück zu.

Roi Danton fahr sich mit beiden Händen über sein Gesicht. Während der Nacht war er ein paarmal aufgewacht, weil die Maske zu jucken begonnen hatte. Er hoffte, daß der Juckreiz nicht schlimmer wurde.

Er ging zur für und trat auf den Gang hinaus.

»Frex-Yk!« schrie er. »Wo bleibt das Frühstück?«

Sekunden später summte der Lift, und der Jinguisem kam aus dem Tragkorb gestürzt. Roi Danton deutete auf seine offenstehende Zimmertür.

»Habe ich vergessen zu sagen, daß ich im Bett frühstücken möchte?«

»Ja«, sagte Frex-Yk. »Es bereitet mir jedoch keine Schwierigkeiten, Ihren Wunsch auch jetzt noch zu erfüllen.«

»Sehr schön«, lächelte Danton. »Dann beeile dich.«

Die Riesenbiene strömte mit vibrierenden Fühlern davon. Danton ging ins andere Zimmer hinüber und untersuchte die Einrichtung. Er mußte zugeben, daß

alles zur Bequemlichkeit und Unterhaltung der Gäste beitrug.

Schneller als erwartet brachte der Jinguisem das Frühstück, und der Freihändler kehrte ins Bett zurück. Da Frex-Yk bereits wieder nach unten gegangen war, konnte Danton mit Genuß essen. Trotzdem ließ er von allen Speisen Reste auf dem Tablett.

Als Frex-Yk zurückkehrte, war Danton bereits angezogen.

»Das Frühstück war erbärmlich«, beklagte sich der Terraner. »Ich kann mich nicht erinnern, jemals mit soviel Widerwillen gegessen zu haben. Es ist mir unverständlich, daß man Geegival als den Planeten der tausend Freuden bezeichnet. Bisher habe ich auf dieser Welt noch keine einzige Freude erlebt.«

Frex-Yk starnte betroffen auf das Tablett. Enttäuscht wimmernd kratzte er die Reste zusammen und trug sie davon. Danton fühlte Bedauern in sich aufsteigen. Die liebenswürdigen Insekten hatten eine freundlichere Behandlung verdient.

Roi Danton fuhr mit dem Lift nach unten. Ohne sich um Frex-Yk zu kümmern, verließ er das Haus. Er kam jedoch nicht weiter als bis zur untersten Stufe, denn in diesem Augenblick kam ein dunkelhäutiges Ungeheuer hinter dem Gebäude hervor. Es schien vom Fluß zu kommen, denn seine lederartige Haut glänzte vor Nässe. In seinem Maul trug es einen Fisch, der bei jeder Bewegung zu zappeln begann. Das Tier war über einen Meter hoch und fast drei Meter lang. Auf seinem Rücken zeichneten sich mehrere warzenförmige Erhöhungen ab. Seine langen Krallen schabten lautstark auf dem glatten Boden. Es besaß vier große, dunkelgrün schimmernde Augen, aus denen es Roi Danton boshaft anstarnte.

Der Freihändler ging die Stufen rückwärts wieder hinauf.

Das Tier ließ den Fisch fallen, der zu Dantons Überraschung ein paar tentakelähnliche Glieder ausfuhr und auf ihnen in Richtung zum Fluß losmarschierte.

Danton prallte mit dem Rücken gegen die Tür. Er begriff daß Frex-Yk von innen abgeschlossen hatte.

Anstatt sich um seine flüchtende Beute zu kümmern, kam das schwarzhäutige Monstrum die Treppe hinauf. Danton griff nach hinten und suchte nach dem Türgriff. Er verwünschte Frex-Yks Voreiligkeit.

Der Fischräuber gab einen seltsamen Laut von sich, der wie ein langgezogenes Gähnen klang. Er hinterließ eine feuchte Spur auf der Treppe.

»Frex-Yk!« rief Danton verzweifelt.

Im Haus waren Schritte zu hören. Das Tier hatte die oberste Stufe erreicht und begann interessiert an Dantons Beinen zu schnuppern. Da wurde die für von

ihnen geöffnet und der Freihändler taumelte rückwärts in den Vorraum. Er sah Frex-Yk, der ihn aus seinen Facettenaugen anglotzte.

»Mach die für zu!« befahl Danton.

Frex-Yk zögerte, und das Ungeheuer benutzte die Gelegenheit, um gemächlich ins Haus zu tappen.

»Sind Sie damit einverstanden wenn Neyx hereinkommt?« erkundigte sich der Jinguisem.

»Einverstanden?« brachte der Terraner hervor. »Wollen Sie damit sagen, daß es Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten würde, dieses Biest zu vertreiben?«

»Natürlich nicht«, sagte Frex-Yk. Er sah Danton mit neuem Interesse an »Sie haben doch keine Angst vor Neyx? Er geht jeden Morgen zum Fluß, um sich sein Frühstück zu holen.«

Roi Danton starnte mißtrauisch auf die riesige Gestalt, die jetzt im Vorraum hockte und sich offenbar sehr wohl fühlte.

»Ich hatte den Eindruck, daß ich diesmal das Frühstück Ihres seltsamen Freundes werden sollte«, sagte er schwach.

»Aber wir haben Ihnen doch gesagt, daß sämtliche Tiere auf Geegival vollkommen harmlos sind«, ereiferte sich Frex-Yk. Er ging auf Neyx zu und berührte ihn mit einem Fühler. Das Tier erhob sich und verließ das Haus.

»Hier soll ich meinen Urlaub verbringen?« stöhnte Danton. »Keinen Tag länger bleibe ich auf dieser fürchterlichen Welt. Das halten meine Nerven nicht aus.«

»Aber es ist doch nichts passiert« versuchte Frex-Yk ihn zu beruhigen. »In ein paar Tagen haben Sie sich an Neyx gewöhnt.«

»Der Fisch«, erinnerte sich Danton. »Er bekam plötzlich Beine und ging zum Fluß zurück.«

»Ist das ungewöhnlich?« fragte Frex-Yk. »Nachts kommen die Fische oft in ganzen Schwärmen an Land. Neyx lauert ihnen auf, wenn sie morgens zum Fluß zurückgehen. Er fängt meistens dicke Brocken.«

Danton fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht.

»Ich spreche mit meinen Freunden«, kündigte er an. »Sie müssen erfahren, was mir passiert ist. Sie werden bestimmt abreisen, wenn sie hören, was in diesem Tal vorgeht.«

Frex-Yk begann ihn zu beschwören, es auf jeden Fall noch ein paar Tage zu versuchen, doch Danton hörte nicht zu. Als er wieder hinausging, konnte er Neyx auf der anderen Seite der Straße beobachten. Das Tier war damit beschäftigt, irgend etwas zu verschlingen. Wahrscheinlich hatte es einen anderen Fisch gefangen, der ahnungslos von seinem Nachtpaziergang zurückgekehrt war.

Als Danton das Haus erreichte, in dem Perry Rhodan wohnte, kamen der Großadministrator und

John Marshall gerade auf die Straße.

»Wir hatten vor, Sie jetzt zu wecken«, sagte Marshall. »Diese Arbeit haben Sie uns erspart. Ras Tschubai ist unterwegs, um die ...« Er unterbrach sich und blickte zur anderen Straßenseite hinüber.

Danton war den Blicken des Mutanten gefolgt.

»Das ist Neyx«, sagte der Freihändler. »Er fängt Fische, die nachts spazierengehen. Ab und zu bekundet er auch Interesse an den Beinen eines Edelmanns.«

»Wahrscheinlich ist das Tier völlig ungefährlich«, sagte Rhodan.

»Das ist es in der Tat«, stimmte Danton zu. »Ich habe jedoch nicht versäumt, meinem Jinguisem klarzumachen, daß ich solche Begegnungen nicht schätze.«

Über ihnen wurde ein Fenster aufgerissen, und Ras Tschubai beugte seinen Oberkörper heraus.

»Ich bin soeben zurückgekommen«, sagte der Teleporter. »Es gibt Neuigkeiten.«

Die drei Männer begaben sich ins Haus. Tschubai erwartete sie in Rhodans Aufenthaltsraum.

»Ich habe eine interessante Bekanntschaft gemacht«, berichtete der Mutant. »In den Häusern am anderen Ende des Tales verbringen einige Wassermeister ihr en Urlaub. Die Wassermeister stehen in der Rangordnung ziemlich weit oben. Ihre Aufgabe ist es, auf Wüstenplaneten eine ausreichende Wasserversorgung zu garantieren.«

»Ist das alles, was Sie herausgefunden haben?« fragte Danton enttäuscht.

»Ich habe mich mit einem Wassermeister namens Orlat can Sur unterhalten«, fuhr Ras Tschubai unbirrt fort. »Er berichtet von einem kleinen Kontinent südlich des Äquators. Dort sollen vor allem Stützpunktgenieure und sonstige bevorzugte Kastenangehörige ihre Ferien verbringen.«

Perry Rhodan warf den drei anderen einen bedeutsamen Blick zu.

»Wir kennen jetzt unser Ziel«, sagte er. »Alles, was wir von jetzt an tun, muß darauf abzielen, diesen Kontinent zu erreichen.«

8.

Seit der Ankunft der vier Terraner auf Geegival waren fünf Tage verstrichen. Perry Rhodan und seine Begleiter hatten nichts unversucht gelassen, um die Geduld der Jinguisem auf die Probe zu stellen. Der Diensteifer der Rieseninsekten ließ jedoch nicht nach, und es fiel den Männern immer schwerer, Gründe für Klagen zu finden. Trotzdem beschwerten sie sich ununterbrochen über das Essen, die Unterkunft und die Umgebung. Sie nörgelten über das Klima, über die Feriengäste, die zusammen mit ihnen im Tal wohnten und über die mangelnden

Fähigkeiten ihrer Diener.

Während Rhodan und sein Sohn sich in erster Linie damit beschäftigten, ihren Unwillen über den Urlaubsort zu äußern, spionierte John Marshall in den Gedanken anderer Urlauber. Ras Tschubai suchte die nähere Umgebung des Tales ab, ohne auf Feriengäste zu stoßen, deren Einfluß groß genug gewesen wäre, um den Terranern zu helfen.

Immer wieder hörten die vier Männer Erzählungen über einen märchenhaften Kontinent, auf dem die wichtigsten Kasten ihren Urlaub verbrachten.

Als Perry Rhodan sicher war, daß sie mit ihrer bisherigen Methode nicht weiterkommen würden, rief er Chat-Chat zu sich. Wie immer eilte der Jinguisem dienstbeflissen herbei und erkundigte sich unterwürfig nach den Wünschen seines Herrn.

Rhodan war mit Chat-Chat allein. Danton und Marshall waren unten am Fluß, während Ras Tschubai zu einer Berghütte unterwegs war, um sich mit den Wesen zu unterhalten die in der einsamen Bergwelt ihren Urlaub verbrachten.

»Sie wissen, daß meine Freunde und ich unzufrieden sind«, eröffnete Perry Rhodan das Gespräch.

»Ich bedaure zutiefst, daß Sie sich noch immer nicht eingelebt haben« erwiederte Chat-Chat. »Seien Sie jedoch versichert, daß wir Jinguisem alles tun werden, damit Ihr Urlaub doch noch zu einem Erlebnis wird.«

»Das sind leere Versprechungen«, sagte Rhodan in gespieltem Zorn. »Wir geben uns damit nicht länger zufrieden. Wir haben erfahren, daß es Urlaubsgebiete gibt, die wesentlich schöner sind als dieses Tal. Warum bringt man uns nicht dorthin?«

Chat-Chat hüllte sich in zwei seiner durchsichtigen Flügel und knickte seine Fühler ein.

»Hier ist es so schön, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß Sie woanders leben möchten«, erklärte er.

»Wir möchten dorthin, wo die Stützpunktgenieure ihren Urlaub verbringen«, sagte Rhodan.

Chat-Chat war sichtlich erschrocken. Er brauchte ein paar Sekunden bis er zu einer Antwort fähig war.

»Eine solche Entscheidung kann ich nicht treffen«, sagte er. »Da Sie und Ihre Freunde von einem Speisungsplaneten kommen, sind Sie außerordentlich wichtig. Trotzdem kann ich nicht veranlassen, daß man Sie von hier wegbringt.«

»Wer verfügt über derartige Kompetenzen?«

»Die Fleel Jinguisem.«

Rhodan hieb mit der Faust auf den Tisch.

»Wir haben von Anfang an darauf bestanden, daß die Fleel Jinguisem hierher kommt, um sich die herrschenden Mißstände anzusehen. Warum hält man uns immer wieder hin?«

Chat-Chats Beine knickten ein. Seine

Facettenaugen schimmerten. Trotzdem machte er keine Anstalten seine unterwürfige Haltung zu ändern. Er war als Diener geboren und konnte es nicht über sich bringen, die ungerechtfertigten Beschuldigungen zurückzuweisen.

»Die Fleel Jinguisem lebt in der Stadt Garts«, sagte Chat-Chat. »Sie hat sehr viel Arbeit.«

»Wurden unsere Beschwerden gemeldet?« fragte Rhodan drohend.

»Ja«, bestätigte Chat-Chat.

»Aber es ist nicht sicher, ob die Königin jemals Zeit findet, sich um uns zu kümmern?«

»Ihre Klagen werden auf jeden Fall überprüft.« Chat-Chats Stimme überschlug sich. »Es kann natürlich sein, daß die Kommission erst hier eintrifft, wenn Sie wieder abgereist sind.«

»Das lassen wir uns nicht gefallen. Das ist eine Mißachtung. Ich verlange, daß die Fleel Jinguisem noch heute hierher kommt.«

»Das wird nicht möglich sein«, sagte Chat-Chat niedergeschlagen. »Sie muß sich um den gesamten Planeten kümmern.«

»Dann«, sagte Rhodan, »fliegen einer meiner Freunde und ich nach Garts, um mit der Königin zu sprechen. Sie werden uns begleiten, Chat-Chat.«

Chat-Chat war überglücklich, daß sich ein Kompromiß anbahnte.

»Ich bin sicher, daß die Fleel Jinguisem Sie empfangen wird«, sagte er. »Alles wird sich klären. Sie werden noch schöne Urlaubstage auf Geegival verbringen.«

Rhodan blickte aus dem Fenster.

»Dessen bin ich nicht so sicher« sagte er. »Es genügt mir schon, wenn wir dieses Tal verlassen können. Hier habe ich mich von Anfang an nicht wohlgefühlt. Bereiten Sie alles für einen Flug nach Garts vor.«

Chat-Chat hastete hinaus.

Rhodan beugte sich aus dem Fenster und ließ die Sonne in sein Gesicht scheinen. In Garts würde die Entscheidung fallen. Es mußte ihm unter allen Umständen gelingen, die Fleel Jinguisem zu überzeugen. Nur sie konnte den vier falschen Blauen die Genehmigung geben, auf den Kontinent der Stützpunktgenieure umzuziehen.

*

Chat-Chat landete den Gleiter unmittelbar hinter Rhodans Haus. Die vier Terraner standen am Fenster und blickten hinab. Chat-Chat fuhr die kurze Gangway aus und verließ die Maschine.

Perry Rhodan legte John Marshall eine Hand auf die Schulter.

»John, Sie und Ras bleiben hier. Es ist wichtig, daß wir darüber informiert sind, was sich innerhalb dieses

Tales abspielt. Roi und ich werden versuchen, die Fleel Jinguisem zu überrumpeln. Wenn unsere Originale tatsächlich so wichtige Persönlichkeiten sind, gerät die Königin in eine Zwangslage. Vielleicht trifft sie die Entscheidung, die wir von ihr erwarten.«

Er hörte Chat-Chat aus dem Lift kommen und verstummte. Der Jinguisem betrat den Raum und verbeugte sich.

»Der Gleiter steht bereit«, sagte er. »Wenn Sie wollen, können wir jetzt losfliegen. Unser Besuch wurde der Fleel Jinguisem bereits angemeldet. Sie ist entzückt darüber, Sie persönlich kennenzulernen zu dürfen.«

Rhodan und sein Sohn verabschiedeten sich von John Marshall. Sie begleiteten Chat-Chat zu der Flugmaschine. Janyx-Chint tauchte auf und brachte ein Erfrischungsgetränk und einige Früchte für den Flug.

»Eines muß man den Jinguisem lassen«, flüsterte Roi Danton seinem Vater zu. »Sie vergessen nichts.«

Rhodan nickte. In Gedanken war er bereits in der Stadt. Er wußte, daß er ein großes Risiko einging. Ein Besuch bei der Fleel Jinguisem konnte mit intensiven Kontrollen verbunden sein. Nicht nur das, die Königin war vielleicht intelligent genug, um das Spiel der unzufriedenen Urlauber zu durchschauen. Obwohl Rhodan seine Bedenken den anderen gegenüber nicht erwähnt hatte, war seine Furcht vor einer Entlarvung der Hauptgrund, warum er die beiden Mutanten im Tal zurückgelassen hatte. Tschubai und Marshall waren in der Lage, eventuellen Angriffen zu begegnen und Rhodan und Danton zu helfen, wenn es Schwierigkeiten geben sollte.

Außerdem konnte Ras Tschubai mit Hilfe seiner parapsychischen Fähigkeiten schnell in die Stadt gelangen.

Rhodan kletterte in den Gleiter und winkte Marshall und Tschubai zu. Im Innern des Gleiters ließen sich die beiden Terraner auf den bequemen Konturensesseln nieder.

Chat-Chat nahm im Pilotensitz Platz.

»Wenn Sie möchten, fliege ich durch das Jorgey-Tal«, erbot er sich. »Dort können Sie die goldenen Wasserfälle von oben sehen.«

»Fliegen Sie den kürzesten Weg in die Stadt!« befahl Rhodan.

»Wie Sie wünschen«, sagte Chat-Chat enttäuscht.

Perry Rhodan blickte zum Himmel. Vor vier Stunden war die Sonne aufgegangen. Sie würden also noch vor Mittag in die Stadt kommen. Rhodan überlegte, wie er seine Unzufriedenheit gegenüber der Fleel Jinguisem überzeugend begründen konnte. Er durfte keine logischen Fehler begehen.

Chat-Chat startete den Gleiter. Das Tal blieb unter

ihnen zurück. Ein Schwarm Vogel, die jede Scheu verloren hatten, begleitete die Maschine bis die Geschwindigkeit zu groß für sie wurde.

Nach einer halben Stunde konnte Rhodan die verschwommenen Umrisse der Stadt erkennen. Sie überflogen die Kontrollstation. Immer häufiger begegneten sie anderen Gleitern. Der Raumhafen wurde sichtbar.

Perry Rhodan erhob sich.

»Von hier oben bietet Garts ein chaotisches Bild«, sagte er. »Es erscheint unglaublich, daß sich in dieser Zusammenballung von Bauwerken jemand zurechtfindet.«

Chat-Chat steuerte den Gleiter in eine der Hauptflugschneisen.

»Wo ist der Sitz der Königin?« fragte Roi Danton.

»Auf der anderen Seite der Stadt«, erwiderte der Jinguisem bereitwillig. »Ich weiß nicht, ob Sie sofort mit ihr sprechen können.«

»Will man uns etwa warten lassen?« knurrte Rhodan.

Chat-Chat sagte: »Bitte, vergessen Sie nicht, daß die Fleel Jinguisem mit ihrem Stab ständig unterwegs ist. Natürlich will man Sie bevorzugt bedienen. Trotzdem kann es zu einer Wartezeit kommen.«

»Ich habe keine Lust, stundenlang herumzusitzen und zu warten«, sagte Danton. »Es wird am besten sein, wenn wir unseren Urlaub abbrechen.«

Chat-Chat stieß einen schrillen Entsetzensschrei aus.

»Das dürfen Sie nicht tun!« flehte er. »In der Geschichte Geegivals ist es bisher noch nie vorgekommen, daß jemand seinen Urlaub vorzeitig abgebrochen hat. Für unsere Königin wäre das eine unvorstellbare Schmach.«

»Alles hängt davon ab, wie man uns behandeln wird«, sagte Rhodan.

Chat-Chat war so aufgeregt, daß er fast einen anderen Gleiter gerammt hätte. Er hatte Mühe, mit seiner Maschine in die Flugschneise zurückzukehren, nachdem er im letzten Augenblick ausgewichen war.

»Wenn die Königin Sie nicht sofort empfangen kann, stehen Ihnen die Vergnügungsstätten Garts zur Verfügung«, sagte der Jinguisem. »Sie können als Gäste der Königin alle Veranstaltungen kostenlos besuchen. Ich garantiere dafür, daß Sie sich während der Wartezeit nicht langweilen werden.«

Rhodan sah ein, daß es keinen Sinn hatte, die Sache auf die Spitze zu treiben. Wenn sie Erfolg haben wollten, mußten sie jetzt nachgeben.

»Das klingt schon besser«, lenkte er ein. »Wenn die Fleel Jinguisem nicht sofort mit uns sprechen kann, sehen wir uns in der Stadt um.«

Der Gleiter schwebte jetzt mitten über der Stadt. Rings um sie wimmelte es von Flugkörpern aller Art, sodaß es fast an ein Wunder grenzte daß es nicht

ständig zu Zusammenstößen kam. Auch auf den Straßen unter ihnen herrschte starker Verkehr. Die Gleitbänder, die in die Innenstadt führten, waren überfüllt.

»Viele dieser Besucher sind nur Schaulustige«, erklärte Chat-Chat. »Die Vergnügungen in Garts sind teuer. Hier ist der einzige Platz auf Geegival, wo man bezahlen muß.«

Rhodan versuchte Einzelheiten zu erkennen, doch der Gleiter flog zu schnell, als daß sich feststellen ließ, zu welchen Völkern die Wesen dort unten gehörten.

Der Gleiter bog in eine Seitenschneise ein und verlor an Höhe. Rhodan erblickte einen freien Platz in dessen Mitte ein kegelförmiges Gebäude stand.

»Der Sitz der Königin!« rief Chat-Chat.

Ein Gleitband, das rund um den freien Platz führte, war mit Besuchern überfüllt. Rhodan vermutete daß jeder Besucher, der in die Stadt kam, auch einen Blick auf das Haus der Fleel Jinguisem werfen wollte. Das unbebaute Gelände wurde von einigen Schweberobotern bewacht, die darauf achteten, daß niemand das Gleitband verließ.

»Was bedeuten diese Vorsichtsmaßnahmen?« erkundigte sich Rhodan. »Warum darf niemand näher an den Wohnsitz der Königin heran?«

»Jeder darf das Haus der Königin besichtigen«, widersprach Chat-Chat. »Dazu bedarf es allerdings einer Sondergenehmigung, deren Erwerb viel Geld kostet. Nur so ist es möglich, die Fleel Jinguisem vor dem Interesse der vielen Urlauber zu schützen. Die Königin muß schließlich arbeiten und ist kein Schauobjekt.«

»Die höhergestellten Feriengäste haben also größere Chancen, an die Fleel heranzukommen«, bemerkte Danton.

»Ja«, gestand Chat-Chat. »Sicher sind Sie damit einverstanden, denn Sie gehören einer Kaste an, für die unsere Königin immer Zeit hat.«

Chat-Chat war höflich und dienstbereit - und er wußte auf alles eine Antwort. Er war nicht besonders intelligent, aber er besaß eine angeborene Schläue. Rhodan gestand sich ein, daß er den Diener bisher unterschätzt hatte. Er beschloß, bei der Fleel Jinguisem noch vorsichtiger vorzugehen, als er beabsichtigt hatte.

Chat-Chat schaltete das Funksprechgerät ein. Er bekam sofort Verbindung mit einem anderen Jinguisem, der sich offenbar im Gelände der Königin aufhielt. Die beiden Insekten unterhielten sich einen Augenblick.

»Wir haben Landeerlaubnis bekommen«, sagte Chat-Chat erfreut.

»Ist die Königin da?« fragte Rhodan.

Chat-Chat wedelte bedauernd mit den Fühlern.

»Leider nicht. Sie wird jedoch unmittelbar nach

ihrer Rückkehr mit Ihnen sprechen. Inzwischen kann ich Sie durch die Stadt führen, wenn Sie sich dafür interessieren.«

»Mein Freund und ich möchten allein in die Stadt«, wandte Rhodan ein.

»Wie Sie wünschen«, antwortete Chat-Chat. »Ich werde Ihnen ein kleines Sprechfunkgerät mitgeben, damit Sie wissen, wann Sie mit der Königin sprechen können.«

Der Gleiter landete vor dem kegelförmigen Gebäude. Rhodan konnte in der Außenfläche keine Öffnungen sehen. Unterhalb der Spitze des Hauses war eine ringförmige Plattform angebracht. Rhodan blickte hinauf und sah einige krötenähnliche Wesen, die sich über das Geländer lehnten.

Er versetzte seinem Sohn einen Stoß und deutete schweigend nach oben.

»Dumfries!« stieß Danton grimmig hervor, nachdem er die Kreaturen erkannt hatte.

Chat-Chat war die Unruhe seiner beiden Begleiter nicht entgangen.

»Sie brauchen sich über die Anwesenheit der Krieger keine Gedanken zu machen«, sagte er. »Sie sind nur zu Repräsentationszwecken auf Geegival stationiert.«

Perry Rhodan glaubte dem Jinguism nicht. Die Dumfrie-Soldaten bewachten das Haus der Fleel Jinguism. Rhodan schloß daraus, daß die Königin keine Macht besaß. Ihr unterstanden lediglich die Jinguism auf dieser Welt. Wahrscheinlich hatte die Fleel das Recht, sich um alles zu kümmern, was mit dem Urlaub der Besucher zusammenhing - in allen anderen Dingen war sie den Soldaten Rechenschaft schuldig.

»Was nun?« fragte Danton, als er zusammen mit seinem Vater den Gleiter verließ. Chat-Chat war in der Maschine zurückgeblieben und konnte sie nicht hören.

»Ich brauche Zeit zum Nachdenken«, antwortete Rhodan. »Zum Glück ist die Königin nicht hier, so daß wir Gelegenheit haben, unsere weiteren Schritte zu überlegen. Die Frage ist, ob die Fleel Jinguism den Dumfries von unserer Unzufriedenheit und unseren Wünschen berichten wird.«

»Zweifellos«, meinte Danton. »Unzufriedenheit, wie wir sie vorgetäuscht haben, scheint auf diesem Planeten niemals vorzukommen. Die Königin wird also schockiert sein. Ich glaube nicht, daß sie mächtig genug ist, uns ohne Rückfrage bei den Dumfries ins Urlaubsgebiet der Stützpunktgenieure bringen zu lassen.«

Rhodan kratzte sich an einem seiner langen Ohren.

»Du glaubst also, daß wir früher oder später einem Krieger gegenüberstehen werden, wenn wir unsere Absichten nicht ändern?«

»Wahrscheinlich ist es ebenso verdächtig, wenn

wir plötzlich die Zufriedenen spielen«, sagte der Freihändler. »Wir können jetzt nicht mehr zurück. Wir müssen eine Gegenüberstellung mit den Dumfries riskieren. Sollte es tatsächlich dazu kommen, ist noch nicht alles verloren. Schließlich besitzen wir unsere Identifizierungsgürtel und ...« Er verstummte, weil Chat-Chat die Gangway herunterkam.

Der Jinguism überreichte ihnen ein kleines Funkgerät und eine Art Stadtplan.

»Sie werden sich auf jeden Fall verlaufen«, prophezeite er. »Doch das ist nicht tragisch, denn jeder Gleiterpilot kann Sie hierher zurückbringen.«

»Gibt es Vergnügungsstätten, die Sie uns besonders empfehlen können?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Alles in Garts ist unvergleichlich« behauptete Chat-Chat. Er zog zwei Plastikscheiben aus seinem Umhang und übergab sie den beiden Terranern.

»Damit haben Sie überall freien Zutritt«, erklärte er. »Es ist das Zeichen der Königin.«

Rhodan bedankte sich und nickte dem Jinguism zu. Dann schlug er zusammen mit Roi Danton die Richtung in die Stadt ein.

*

Ras Tschubai materialisierte zwischen den Felsen unweit der Berghütte. Er überzeugte sich, daß ihn niemand gesehen hatte, dann schlich er in geduckter Haltung zu dem schmalen Pfad hinüber, der zur Hütte führte. Als er ihn erreicht hatte ging er aufrecht weiter. Der Berg auf dem er sich jetzt befand war der höchste in der Nähe des Tales. Wassermeister Orlat can Sur hatte Tschubai verraten, daß hier oben ein Snebor lebte. Die Snebors waren nach Orlat can Surs Worten ein fast ausgestorbenes Volk innerhalb der Galaxis M-87. Sie nahmen in der Kastenordnung eine Sonderstellung ein. Die Snebors, so hatte der Teleporter erfahren, waren am ehesten mit Geschichtsschreibern und Archivaren zu vergleichen.

Tschubai hatte die Hütte erreicht. Er blieb stehen und lauschte. Im Innern des Gebäudes war es still. Der Teleporter näherte sich der kleinen Tür. Unmittelbar davor blieb er stehen und fragte sich, ob er klopfen oder einfach eintreten sollte. Die Entscheidung blieb ihm erspart, denn in diesem Augenblick wurde geöffnet, und ein buckliges Männchen mit hervorquellenden Augen trat ins Freie. Gleich darauf erkannte Tschubai, daß das, was er zunächst für einen Buckel gehalten hatte, eine Art Sammelsack für verschiedene Organe war. Der Snebor besaß zwei dürre Beine, vier Ärmchen und einen verkümmerten Schwanzansatz.

»Sie müssen über den Südhang gekommen sein«, sagte er mit einer Stimme, die in keinem Verhältnis

zu seinem kümmerlichen Körper stand. »Nur der Südhang ist während der Dunkelheit passierbar, und Sie müssen im Verlauf der Nacht aufgebrochen sein, sonst wären Sie jetzt noch nicht hier.«

Tschubai begriff, daß er einen Fehler begangen hatte. Das kleine Wesen vor ihm war scharfsinnig und angriffsgeistig.

Tschubai wandte sich um und blickte über das Tal.

»Ich hatte gehofft, daß es von hier oben schöner aussehen würde« seufzte er. »Aber jetzt frage ich mich, warum ich mir die Anstrengung des Aufstiegs nicht erspart habe.«

Der Snebor scharrete im Sand.

»Der Anblick ist unvergleichlich«, sagte er. »Wenn Sie dieses Land nicht bewundern, besitzen Sie keinen Sinn für Schönheit. Wie lange sind Sie schon auf Geegival?«

»Fünf Tage«, antwortete Tschubai. »Meine Freunde und ich wollen nicht länger in diesem Tal bleiben. Die Unterkunft ist schlecht und das Essen bekommt uns nicht.«

Der Snebor musterte ihn verächtlich.

»Sie sind Techniker auf einem Speisungsplaneten, nicht wahr?«

»Was hat das damit zu tun?« fragte Tschubai verblüfft.

»Das will ich Ihnen erklären«, sagte der Snebor boshaft. »Sie werden verwöhnt und gelobt. Niemand wagt, Ihnen zu widersprechen. Sie halten sich für kleine Könige. Dabei sind Sie nur winzige Räder in einem gewaltigen Getriebe.«

Tschubai wußte, daß er sich auf Glatteis begab, wenn er sich in ein Gespräch mit diesem seltsamen Wesen einließ. Der Snebor wußte gut über die einzelnen Kasten Bescheid. Er konnte Tschubai helfen, er konnte ihm aber auch gefährlich werden.

»Warum beschimpfen Sie mich?« fragte Tschubai beleidigt. »Was ist mit den Stützpunktgenieuren? Warum steht für sie ein besonderer Kontinent zur Verfügung? Zwei meiner Freunde sind in die Stadt unterwegs, um zu erreichen, daß man uns die gleichen Vorteile einräumt.«

Der Snebor brach in brüllendes Gelächter aus. Er bückte sich und griff nach Steinen, die er ins Tal hinabschleuderte. Fassungslos sah Tschubai dem Tobenden zu.

Schließlich beruhigte sich die häßliche Kreatur.

»Sie wagen es, sich mit Stützpunktgenieuren zu vergleichen?« schrie der Zwerg atemlos. »Dahin hat Sie also Ihre Verblendung geführt. Nun gut, Sie werden sehen, was dabei herauskommt. Hoffentlich haben Sie Glück und werden an das Ziel Ihrer Wünsche gebracht. Dann werden Sie ja sehen.«

»Was heißt das?« fragte Tschubai verwirrt. »Was wissen Sie über die Stützpunktgenieure und über ihren Ferienkontinent?«

»Ich bin ein Snebor«, fauchte der Berghüttenbewohner. »Ich bin hier, um ein paar ruhige Tage in dieser herrlichen Einsamkeit zu verleben. Ich kümmere mich nicht um andere. Die Geschichte lehrt mich vieles. Ich brauche keinen Umgang mit Angehörigen anderer Völker.«

Tschubai wußte, daß er eine Quelle wichtiger Informationen entdeckt hatte. Er bedauerte, daß er Marshall nicht mit heraufgebracht hatte. Der Telepath hätte vielleicht etwas von dem Snebor erfahren können.

»Wollen Sie mir ein paar Fragen beantworten?« fragte Tschubai.

»Fragen! Fragen!« Der Snebor schüttelte sich angewidert. »Die Geschichte beantwortet alle Fragen. Sie wird nicht von Technikern sprechen, die auf Speisungsplaneten leben. Aber sie wird von den Stützpunktgenieuren sprechen, nur von ihnen, davon bin ich überzeugt.«

Mit diesen Worten stürmte das Wesen in seine Hütte und schlug die für hinter sich zu. Tschubai begriff, daß der Snebor keinen Wert darauf legte, sich noch länger mit ihm zu unterhalten. Orlat can Sur hatte ihm ein ähnliches Verhalten des Geschichtsschreibers prophezeit.

Der Reporter stieg den Pfad hinab, bis er sich hinter einigen Felsen verstecken konnte. Dann entmaterialisierte er. Unten im Tal suchte er sofort John Marshall auf und berichtete ihm von dieser seltsamen Begegnung.

»Es wird wenig Sinn haben, wenn wir den Snebor noch einmal zusammen besuchen«, meinte der Telepath.

»Ich entnehme Ihren Worten, daß er uns nicht mehr anhören wird.«

Ras Tschubai ließ sich seufzend in einen Sessel sinken.

»Wir können nur hoffen, daß der Chef und Danton in der Stadt Glück haben«, sagte er.

*

Perry Rhodan sprang vom Gleitband und zog seinen Sohn mit sich in eine dunkle Nische. Der Lärm der vorbeigleitenden Urlauber drang an ihre Ohren. Auf den Straßen und Bändern wimmelte es von Besuchern, die größtenteils von ihren persönlichen Jinguisem begleitet wurden.

»Ich schätze, daß wir bereits eine Stunde unterwegs sind«, sagte Rhodan. »Jedes dieser Gebäude ist eine Art Vergnügungspalast. Hier wird wahrscheinlich das Geld eingenommen, das man braucht, um Geegival als Urlaubswelt attraktiv zu machen.«

»Ich fühle mich nicht besonders wohl«, gestand Roi Danton. »Ich wünschte, hier gäbe es einen Platz

an dem man ein kühles Bier trinken könnte. Allerdings dürfte es in meinem Wunschlokal nicht viele Gäste geben.«

Aus dem Halbdunkel der Nische heraus blickte Rhodan auf die sonnenüberflutete Straße. Garts brodelte vor Leben. Der Großadministrator schätzte, daß sich mindestens zwei Millionen Urlauber in dieser Stadt aufhielten. Alle waren auf der Jagd nach Vergnügen und Entspannung.

»De Welt der Ferien, mit den Augen eines Nichturlaubers gesehen«, murmelte Danton sarkastisch. »Seit ich in Garts bin, ist meine Abneigung gegen Geegival nicht mehr gespielt.«

»Wir waren noch in keinem dieser Gebäude«, sagte Rhodan. »Vielleicht gefällt uns Garts besser, wenn wir uns ein bißchen vergnüt haben.«

Plötzlich legte Danton seine Hand auf Rhodans Arm.

»Sieh dir das an!« rief er unterdrückt.

Rhodans Blicke folgten dem ausgestreckten Arm seines Sohnes. Ein tonnenförmiges Wesen mit dunkelgrüner Haut und einem breiten Kopf war vom Gleitband gefallen. Die beiden Terraner beobachteten, wie scheinbar aus dem Nichts vier Schweberoboter auftauchten und den Fremden mit ihren Metalltentakeln umschlangen. Im Zeitraum weniger Sekunden wurde der Gestürzte abtransportiert, und der ins Stocken geratene Verkehr kam wieder in Bewegung.

»Ohnmächtig oder tot«, vermutete Rhodan. »Auf einer Welt wie Geegival hat man für solche Dinge nur wenig Zeit. Der Anblick eines Toten könnte die Laune der Urlauber verderben. Deshalb werden solche Unglücklichen sofort weggeschafft.«

»Die Welt der tausend Freuden« zitierte Danton. »Vielleicht war es der Wunschtraum des Tonnenwesens, auf Geegival zu sterben.«

»Was nun?« fragte Rhodan. »Wollen wir hier stehen und diskutieren, oder gehen wir weiter?«

»Ich schlage vor, daß wir unsere Marken benutzen und in eines der Gebäude eintreten«, sagte Danton. »Vielleicht finden wir sogar einen Sitzplatz.«

Rhodan breitete die Arme aus, als wollte er die gesamte Umgebung umfassen.

»Wir haben die Auswahl«, sagte er.

»Dort drüben«, schlug der Freihändler vor und deutete auf eine nach außen gewölbte Tür, die von zwei Leuchtsäulen markiert wurde. »Seher wir uns an, was Garts zu bieten hat.«

Die für klappte auf, noch bevor Rhodan oder Danton sie berührten. Rhodan bemühte sich, innerhalb des dunklen Raumes Einzelheiten zu erkennen. Weit im Hintergrund schwebte eine dunkelblaue Kugel, deren Leuchtkraft jedoch nicht ausreichte, die Umgebung zu erhellen.

Danton zögerte.

»Sollen wir eintreten?«

Rhodan schob ihn vor sich her durch den Eingang. Jetzt sahen sie zwei große, schattenhafte Gestalten, die in dichte Gewänder gehüllt waren. Die beiden Fremden stießen süßlich riechende Rauchwolken aus. Von irgendwoher kamen brodelnde Geräusche.

Rhodan prallte gegen eine unsichtbare Sperre.

»Entrichten Sie bitte Ihr Eintrittsgeld«, sagte eine dumpfe Stimme.

Rhodan und Danton zeigten die Marken, die sie von Chat-Chat erhalten hatten. Die beiden Gestalten neben der für verbeugten sich. Rhodan streckte beide Hände aus. Die Sperre war verschwunden. Rhodan fühlte, wie jemand nach ihm griff. Er wurde sanft ins Innere des Raumes gezogen. Er tastete über seinen Arm, um festzustellen, wer ihn festhielt. Er wäre fast zurückgezuckt, als er etwas berührte, das sich wie das Ende eines Tentakels anfühlte.

»Michael!« raunte er.

»Ich bin hinter dir«, antwortete Danton.

»Bitte bleiben Sie still«, kam eine Stimme aus der Dunkelheit. »Wenn Sie die Freuden der Saroghs erleben wollen, müssen Sie schweigen.«

Rhodan wurde das Gefühl nicht los, daß er von unzähligen Augen angestarrt wurde. Sein Instinkt verriet ihm, daß er von Fremden umgeben war. Die blaue Kugel schien allmählich näher zu kommen, aber es wurde nicht heller.

Rhodan blieb mit dem Fuß an einem Körper hängen, der offenbar bewegungslos auf dem Boden lag. Die Luft roch süßlich und brannte in den Augen.

Das Tentakelende, das um Rhodans Arm geschlungen war, übte einen sanften Druck aus. Der Terraner blieb stehen. Jemand stieß ihn gegen die Brust und dirigierte ihn ein paar Schritte seitwärts.

»Legen Sie sich hin«, murmelte eine verschwommene Stimme.

Rhodan ging mit ausgestreckten Armen in die Knie. Seine Hände tasteten über ein weiches Lager. Er ließ sich darauf nieder. Seine Augen vermochten die Dunkelheit nicht zu durchdringen.

»Ich liege neben dir«, hörte er Dantons Stimme aufklingen. »Bisher ist nichts Aufregendes passiert.«

Plötzlich entstand direkt über Rhodan ein seltsamer Schimmer. Er erinnerte den Großadministrator an eine weiße Dampfwolke. Die Wolke zirkulierte und wurde schlanker. Rhodan fragte sich, ob Danton ähnliche Dinge beobachten konnte.

Die Wolke begann sich an verschiedenen Stellen einzuschnüren. Unmittelbar darauf bildete sie Pseudoglieder. Rhodan begriff, daß aus dem schemenhaften Gebilde allmählich eine Gestalt entstehen würde.

Eine Gestalt mit zwei Armen und zwei Beinen, deren hervorstechendstes Merkmal zwei lange spitze

Ohren waren.

Rhodan riß die Augen auf.

Vor ihm entstand ein Blauer. Nicht irgendein Blauer, sondern jener, den er verkörperte.

Rhodan fragte sich, ob er an Halluzinationen litt, oder ob sein Doppelgänger mit physikalischen Tricks geschaffen wurde.

Innerhalb kurzer Zeit sah er sein genaues Ebenbild über sich schweben. Aber etwas stimmte nicht. Der Blaue über Rhodan hatte Mühe, seine Körperform zu behalten. Rhodan wußte, woran das lag. Wer immer für dieses erstaunliche Phänomen verantwortlich war, spürte, daß er nur eine Maske darstellte.

Die Gefahr einer Entdeckung vergrößerte sich mit jeder Sekunde.

Perry Rhodan wollte sich aufrichten, doch sein Körper wurde von einer unerklärlichen Trägheit beherrscht. Sein Wille war zum Teil ausgeschaltet. Ein dumpfes Unbehagen ließ seinen Herzschlag schneller werden.

Da begannen die großen Ohren des Pseudoblauen zu zucken. Rhodan war überzeugt davon, daß sie sich früher oder später in terranische Ohren verwandeln würden, denn das seltsame Gebilde war bestrebt, den unter ihm liegenden Körper exakt zu kopieren.

Mit großer Anstrengung richtete sich Rhodan auf die Ellenbogen.

»Michael!« krächzte er.

»Du siehst offenbar das gleiche wie ich«, antwortete sein Sohn mit überraschend klarer Stimme. »Über meinem Kopf schwebt ein Ding, das zwar wie ein Blauer aussieht, das sich aber alle Mühe gibt, zu einem zweiten Roi Danton zu werden.«

»Wir müssen hier weg!« zischte Rhodan.

»Leicht gesagt«, antwortete sein Sohn. »Meine Glieder sind wie Blei. Ich habe Mühe, meinen Kopf zu heben.«

Rhodans Blicke fielen wieder auf die über ihm schwebende Gestalt.

»Die Ohren!« rief er entsetzt. »Jetzt verändert das Ding seine Ohren.«

Die drohende Gefahr verlieh ihm Kraft. Es gelang ihm, sich auf die Knie aufzurichten. Zum erstenmal nahm er ein leises Zischen wahr. Er begriff, daß aus Düsen, die in seinem Lager eingebaut waren, ein betäubendes Gas ausströmte.

Jetzt, da er freier atmen konnte, wirkte die Gestalt über ihm weniger materiell. Wie ein durchsichtiger Ballon tanzte sie über seinem Kopf.

Rhodan kroch auf den Knien von seinem Lager. Die Übelkeit drohte ihn zu übermannen, aber er richtete sich auf. Sein mysteriöser Doppelgänger löste sich geräuschlos auf.

»Michael!« rief Rhodan.

»Hier!« antwortete die bekannte Stimme. »Ich komme nicht weg. Das Ding über mir sieht schon fast

so wie der berühmte Edelmann Roi Danton aus.«

Rhodan bewegte sich taumelnd durch die Dunkelheit. Er hörte seinen Sohn angestrengt atmen. Das Geräusch half ihm bei der Orientierung. Er erreichte Dantons Lager.

Seltsamerweise war er nicht in der Lage, Rois Pseudokörper zu sehen.

Er spürte den süßlichen Geruch des Gases, der jetzt wieder an Intensität gewann. Er hielt den Atem an und bückte sich. Er ergriff Roi Danton an den Armen.

»Vorwärts!« stieß er hervor. »Aufstehen.«

Danton klammerte sich an ihm fest, und er hätte fast das Gleichgewicht verloren. Endlich gelang es ihm, den Freihändler aufzurichten. Roi Danton stieß eine Verwünschung aus.

»Spare deinen Atem«, empfahl ihm Rhodan und zog ihn vom Lager weg.

»Er ist weg!« brachte Danton erleichtert hervor. »Das widerliche Ding ist verschwunden.« Rhodan fühlte, wie jemand aus der Dunkelheit auf ihn zukam. Unbewußt riß er die Arme hoch. Gleich darauf wurde er sanft berührt.

»Nicht jeder empfindet die Inkarnation seines Ichs als Vergnügen« sagte eine dumpfe Stimme. »Selbstverständlich erhalten Sie Ihr Geld zurück.«

»Wir haben nichts bezahlt«, antwortete Rhodan. »Wir besitzen Marken der Königin.«

Ein Tentakelende schlang sich um Rhodans Arm, und er wurde zusammen mit Danton zum Ausgang geführt. Die beiden dunklen Gestalten verbeugten sich tief, als Rhodan und sein Sohn hinausgingen.

Das Sonnenlicht, das von der hellen Straße reflektiert wurde, schien in Rhodans Kopf zu explodieren. Wie blind tastete er sich zur Hausmauer und lehnte sich dagegen.

»Anscheinend sind wir für einen Urlaub völlig ungeeignet«, bemerkte Roi Danton spöttisch.

Allmählich gewöhnte sich Rhodan an das helle Licht. Trotzdem war er noch vollkommen benommen. In tiefen Zügen atmete er die reine Luft. Der Geruch des Gases schien in seinen Kleidern zu haften. Er warf einen Blick zu der vorgewölbten Tür.

»Dort drinnen kann man also Zwiesprache mit seinem eigenen Ich halten, wenn man bereit ist, das hypnotische Gas einzutauen«, sagte er.

»Warum haben wir uns nicht beim Eintritt erkundigt, was uns erwartet?«

»Glaubst du, daß man unsere Maskerade durchschaut hat?« fragte Danton.

Rhodan schüttelte den Kopf. Für die Angestellten des Gebäudes gehörte der Empfang und die Betreuung von Gästen zum täglichen Leben. Wahrscheinlich kam es oft vor, daß jemand die Wirkung des Gases nicht vertrug. Sie brauchten sie keine Sorgen zu machen. Außerdem besaßen sie die

Marken der Fleel Jinguisem und waren dadurch als Vertrauenspersonen ausgewiesen.

Roi Danton deutete auf ein großes Gebäude auf der anderen Straßenseite, vor dem sich die Urlauber drängten.

»Verspürst du Lust, dich weiteren Vergnügungen hinzugeben?« fragte er seinen Vater.

»Lieber nicht«, lehnte Rhodan ab. »Ich schlage vor, daß wir allmählich zum Sitz der Fleel Jinguisem zurückkehren. Sollte die Königin bis zu unserer Rückkehr nicht eingetroffen sein, erzählen wir Chat-Chat von unseren Abenteuern in der Stadt. Er wird fassungslos sein, wenn er hört was wir von den Vergnügungspalästen Garts halten.«

»Der arme Chat-Chat«, sagte Roi Danton. »Er läuft sich die Beine wund, um uns zufriedenzustellen ohne jemals die Chance eines Erfolgs zu haben.«

*

Chat-Chats Behauptung, daß es ohne Hilfe unmöglich war, das Gebäude der Königin zu finden, erwies sich als richtig. Viele Straßen und Gleitbänder endeten direkt vor einem Haus. Seitenstraßen führten im Kreis herum, oder mündeten in Hauptstraßen, die wiederum nach einigen hundert Metern abrupt abbrachen.

»Auf diese Weise brauchen wir ein paar Tage, bis wir den Palast der Fleel Jinguisem gefunden haben« meinte Rhodan, nachdem sie zwei Stunden vergeblich versucht hatten, Jenen Stadtteil zu finden, wo der Sitz der Königin lag.

Sie winkten einen Gleiter herbei. Der Pilot war ein alter Jinguisem dessen Flügel an den Rändern eingerissen waren. Die Facettenaugen des Wesens besaßen keinen Glanz, und der flaumartige Pelz, der seinen Körper überzog, war dunkelgrau.

Rhodan zeigte dem Jinguisem die Marke der Königin.

»Wir möchten zum Palast der Fleel«, sagte er. »Fliegen Sie den kürzesten Weg.«

»Darauf können Sie sich verlassen«, sagte der Pilot. »Für diesen Flug bekomme ich kein Geld, also habe ich keine Veranlassung, Sie spazierenzufahren.«

»He!« rief Roi Danton überrascht. »Es ist direkt wohltuend auf dieser Welt ein heftiges Wort zu hören.«

Der alte Jinguisem stieß ein kicherndes Krächzen aus und ließ sich auf dem Pilotensitz nieder.

»Wie lange leben Sie schon in Garts?« erkundigte sich Perry Rhodan, als der Gleiter sich über die Dächer der Gebäude hinausschwang.

»Ich kann mich nicht erinnern« entgegnete der Alte mürrisch. »Solange ich zurückdenken kann, fliege ich Urlauber in der Stadt herum. Worüber möchten Sie sprechen? Über das Wetter, die

Reisekosten, Ihre Kastenzugehörigkeit oder über die verbotenen Vergnügungspaläste?«

»Sind das die allgemeinen Gesprächsthemen?« wunderte sich Danton.

»Im allgemeinen ja«, gab der Jinguisem zurück. »Ich kann mich im Schlaf mit Ihnen unterhalten. Ich fliege auch im Schlaf. In dieser Stadt gibt es nichts, was ich nicht im Schlaf tun könnte.«

»Warum sind Dumfries in der Stadt?« fragte Rhodan.

»Oh!« machte der Alte. »Sie sind zwei scharfsinnige Burschen, was? Ihnen entgeht nichts. Aber Sie können sich mit mir nicht über die Dumfries unterhalten.«

»Vielleicht über die Skoars« schlug Rhodan vor.

Er konnte sehen, wie der Pilot zusammenzuckte.

»Was wissen Sie von den Skoars?« fragte er.

Die Dumfries haben die Rolle der Skoars übernommen. Sie sind alt genug, um noch Erzählungen darüber gehört zu haben.

Der Jinguisem wandte den Kopf und starrte die beiden maskierten Terraner mißtrauisch an.

»Sie sind nicht so alt, um diese Geschichten zu kennen«, stellte er fest. »Was wollen Sie überhaupt? Mich hereinlegen?«

»Wir sind Techniker von einem Speisungsplaneten«, sagte Rhodan.

»Das sehe ich«, erwiderte der Pilot. »Was erwarten Sie von mir? Daß ich vor Ehrfurcht erstarre?«

»Im Gegenteil«, lächelte Rhodan. »Wir sind froh, auf dieser Welt ein offenes Wort zu hören. Erzählen Sie uns, was Sie von den Skoars und den Dumfries wissen.«

»Ich bin alt«, sagte der Jinguisem.

»Aber mein Verstand funktioniert noch. Ich kann zwei und zwei zusammenzählen. Sie fliegen zum Gebäude der Königin. Sie wissen, daß sich dort Dumfries aufhalten. Das genügt schon, um mich mißtrauisch zu machen. Außerdem haben Sie Marken der Fleel. Ohne Geld erfahren Sie von mir nichts.«

Rhodan schnippte seine Marke hoch und fing sie wieder auf.

»Wie wäre es damit?« fragte er. »Ich schenke sie Ihnen, wenn Sie uns ein paar Fragen beantworten.«

Das alte Insektengesicht drückte Gier aus. Wieder ließ Rhodan die Marke durch die Luft wirbeln.

»Nun?« fragte er ruhig. »Wollen Sie sprechen?«

»Es kommt darauf an. Fragen Sie.«

»Seit wann sind die Dumfries in der Stadt?«

»Sie sind immer hier.«

»Warum?«

»Lieg das nicht auf der Hand? Die Königin ist mit ihrem Stab pausenlos unterwegs. Sie hat ständig wichtige Geschäfte zu erledigen. Es sieht so aus, als könnte sie über Geegival regieren. Doch das stimmt nicht. Die wahren Herren auf Geegival sind die

Dumfries und deren Vorgesetzte. Wenn einer der Dumfries mit den Augen blinzelt, fällt die Fleel vor Schreck in Ohnmacht.«

»Das ist aber nicht der einzige Grund, warum die Krieger auf dieser Welt sind«, vermutete Rhodan.

Der Jinguisem verlangsamte die Geschwindigkeit des Gleiters.

»Nein«, sagte er schroff. »Wahrscheinlich sind die Dumfries auch hier, um dafür zu sorgen, daß die Stützpunktgenieure ruhige Ferien verbringen können.«

»Sind Sie jemals mit einem Stützpunktgenieur zusammengetroffen?«

Das Rieseninsekt nickte stumm.

»Und?« drängte Rhodan. »Was sagt er? Wie sah er aus?«

»Weiß.«

»Weiß?« Rhodan warf dem Alten die Marke der Fleel zu. »Erklären Sie das! Was wollten Sie damit sagen?«

In diesem Augenblick knackte das Funksprechgerät, und Chat-Chats unterwürfige Stimme wurde hörbar.

»Die Fleel ist soeben eingetroffen. Sie freut sich, mit Ihnen sprechen zu dürfen. Wenn Sie bald hierher zurückkehren könnten, wären die Fleel und ich Ihnen sehr zu Dank verpflichtet.«

Der alte Pilot stieß einen durchdringenden Pfiff aus und warf die Marke auf den Boden.

»So ist das also«, sagte er verächtlich. »Sie wollen mich ausfragen, um dann vor der Fleel mit Ihrem Wissen anzugeben.«

»Die Fleel wird nichts von unserem Gespräch erfahren«, versprach Rhodan. »Erzählen Sie uns, was Sie von den Stützpunktgenieuren wissen.«

Der Alte versetzte der am Boden liegenden Marke einen Tritt, daß sie bis vor Rhodans Füße rutschte. Er schwieg verbissen. Rhodan wußte, daß sie von diesem Jinguisem nichts mehr erfahren würden.

Er schaltete das kleine Funkgerät ein.

»Chat-Chat, können Sie mich hören? Gut! Wir sind bereits unterwegs. Richten Sie bitte der Fleel aus, daß wir in wenigen Augenblicken eintreffen.«

9.

Der alte Jinguisem landete etwa hundert Meter vom freien Platz des Königin-Gebäudes entfernt auf dem Dach eines niedrigen Hauses.

»Näher darf ich nicht an den Fleel-Bezirk heran«, erklärte er mürrisch. »Dieses Haus besitzt einen Außenlift, über den Sie auf ein Gleitband gelangen, das genau zum freien Platz führt. Sie können sich nicht mehr verlaufen.«

Beim Aussteigen warf Rhodan dem Alten die Fleel-Marke zu.

»Hier«, sagte er. »Damit Sie nicht umsonst geflogen sind.«

»Sie müssen verrückt sein«, murmelte der Pilot. Er drehte die Marke in seinen Greifhänden hin und her und schob sie dann schließlich in eine Tasche seines durchsichtigen Gewandes. »Wissen Sie, was so eine Marke wert ist? Wie wollen Sie der Königin erklären, daß sie nicht mehr in Ihrem Besitz ist?«

»Ich sage einfach, daß ich sie verloren habe«, beruhigte Rhodan den Alten.

»Ich hätte nicht geglaubt, daß ich in meinem Alter noch eine solche Überraschung erleben könnte«, sagte der Jinguisem und ließ den Einstieg zugleiten.

Rhodan und Danton, die bereits auf dem Dach standen, winkten ihm zu.

»Kein sehr liebenswürdiger Diener«, meinte Danton, während sie zum Lift gingen. »Dafür war er mir um so sympathischer.«

Die Plattform trug sie nach unten. Das Gleitband, das zum freien Platz führte, war überfüllt, so daß Rhodan und Danton froh waren, als sie endlich aufspringen konnten. Wenige Augenblicke später erreichten sie das Band, das rund um den freien Platz führte. Auch hier war alles besetzt.

Rhodan schaltete das Funkgerät ein.

»Chat-Chat, Sie müssen uns abholen!« sagte er.

»Sie können die Absperrungen unbeachtet lassen«, antwortete Rhodans persönlicher Jinguisem. »Die Roboter sind instruiert.«

Rhodan gab Danton ein Zeichen und sie verließen das Gleitband. Einige Urlauber machten ihrem Neid durch verärgerte Bemerkungen Luft. Die beiden Terraner kümmerten sich nicht darum. Sie gingen direkt auf den Wohnsitz der Königin zu.

»Sieh dir die Plattform an!« sagte Rhodan zu seinem Sohn. »Dort oben hält sich kein einziger Krieger mehr auf.«

Danton verzog das Gesicht.

»Vermutlich sind die Dumfries bei der Fleel«, sagte er. »Man wird uns einen entsprechenden Empfang bereiten.«

Als sie das kegelförmige Haus fast erreicht hatten, öffnete sich in der glatten Wand ein Durchgang, und ein Jinguisem trat heraus. Rhodan erkannte Chat-Chat.

»Ich danke Ihnen, daß Sie so schnell zurückgekommen sind« sagte der Jinguisem. »Haben Sie sich in der Stadt gut amüsiert?«

»Nein«, sagte Rhodan. Diesmal brauchte er nicht zu lügen, sondern konnte aus innerer Überzeugung sprechen. »Von allen Dingen, die ich auf Geegival erlebt habe, war dieser Stadtbesuch am schlimmsten.«

Chat-Chat schien zusammenzuschrumpfen.

»Ich hatte so gehofft, daß Sie Ihre Meinung ändern würden«, sagte er kleinlaut. »Die Fleel wird entsetzt

sein, wenn Sie von Ihrer Stimmung hört.«

»Wir sind entschlossen, eine schriftliche Eingabe zu machen, wenn uns die Königin nicht hilft«, sagte Perry Rhodan.

Chat-Chat war vollkommen niedergeschlagen. Er verbeugte sich und deutete auf den Eingang.

»Die Fleel Jinguisem erwartet Sie«, sagte er. »Bitte erweisen Sie ihr die Gnade Ihres Besuchs.«

Rhodan und Danton traten ein. Im Innern des Gebäudes war es angenehm kühl. Überall waren junge Jinguisem mit irgendwelchen Arbeiten beschäftigt.

»Hier ist unsere Schule«, erklärte Chat-Chat. Mit einem gewissen Stolz fügte er hinzu: »Auch ich wurde hier ausgebildet.«

Der Jinguisem führte Rhodan und Danton zu einem Lift, mit dem sie in eine höher gelegene Etage fuhren. Chat-Chat riß die für auf, und die beiden Terraner gelangten in einen Gang, der in angenehmes Licht gehüllt war.

Schweigend wies Chat-Chat auf eine ovale Tür.

»Begleiten Sie uns nicht?« erkundigte sich Rhodan.

»Sollten Sie den Wunsch haben, von Ihrem persönlichen Jinguisem begleitet zu werden, verweile ich selbstverständlich an Ihrer Seite«, erbot sich Chat-Chat. »Andernfalls werde ich hier auf Sie warten.«

»Es ist ihnen offenbar lieber, wenn Sie nicht zu Ihrer Königin brauchen«, stellte Rhodan fest. »Meinetwegen können Sie hier warten.«

»Ich bedanke mich für Ihre Einsicht und Großzügigkeit«, sagte Chat-Chat.

Gefolgt von seinem Sohn ging Rhodan zu der Tür, die ihnen Chat-Chat gezeigt hatte und öffnete ohne anzuklopfen. In Gedanken hatte er sich bestimmte Vorstellungen von den Räumen der Fleel Jinguisem gemacht, die sich in diesem Augenblick alle als falsch erwiesen.

Der große Raum, den Rhodan und der Freihändler betrat, glich fast einem terranischen Büro. Überall standen Tische, Regale, Maschinen und Schränke.

In dieser Umgebung wirkte die Fleel Jinguisem bedeutungslos.

Die Königin kam hinter einem Schreibtisch hervor und verbeugte sich. Sie war größer und kräftiger als die anderen Jinguisem, aber ihre Fühler waren kürzer. Sie trug die gleiche Kleidung, wie Rhodan und Danton sie bereits von den anderen Jinguisem kannten.

Die Fleel lüftete zwei ihrer Flügel und faltete sie über dem Kopf zusammen. Rhodan war sicher, daß dies ein Zeichen besonderer Ehrerbietung war.

»Ich bin Ihr gehorsamer Diener«, sagte die Fleel. »Es ist eine Freude für mich, Sie sehen zu dürfen.«

Rhodan hörte kaum zu. Mit wachsamen Augen

blickte er sich um. Er war überzeugt davon, daß es in diesem Büro Abhöranlagen, vielleicht sogar unsichtbare Kameras gab, mit deren Hilfe die Dumfries alles beobachteten, was in der nächsten Umgebung der Königin vorging.

»Sie wissen, wer wir sind?« fragte Rhodan.

»Ja!« Die Königin seufzte entzückt. »Sie sind Techniker von einem Speisungsplaneten. Es ist eine besondere Ehre für die Jinguisem dieses Planeten, Sie bei uns begrüßen zu dürfen.«

»Um so mehr setzt es uns in Erstaunen, daß wir benachteiligt werden«, antwortete Rhodan. »Wir müssen in einem kleinen Tal zusammen mit Wassermeistern und Geschichtsschreibern unseren Urlaub verbringen. Die Unterkünfte sind mehr als bescheiden. Das Essen bekommt uns nicht.«

»Chat-Chat hat mir bereits einen ausführlichen Bericht gegeben«, sagte die Fleel. »Ich hielt diese Nachricht für übertrieben. Nun sehe ich zu meiner Bestürzung, daß Sie tatsächlich unzufrieden sind.«

»Wie können Sie die Tatsache erklären, daß es auf Geegival einen besonderen Kontinent für auserwählte Gäste gibt, dessen Existenz man uns wissentlich verschwiegen hat?«

Die Königin wand sich vor Verlegenheit.

»Es liegt keine böse Absicht vor«, versicherte sie den beiden Terranern. »Wir sind bemüht, den Wünschen unserer Besucher nachzukommen.«

»Dann handeln Sie endlich«, verlangte Danton. »Chat-Chat und die drei anderen Jinguisem, die uns dienen, werden nicht müde, uns zu versichern, daß wir uns an die Verhältnisse im Tal noch gewöhnen würden. Das ist ausgesprochener Unsinn. Es gefällt uns dort nicht. Wir fühlen uns benachteiligt. Als Techniker eines Speisungsplaneten sind wir eine andere Behandlung gewöhnt. Der Schaden ist nur wiedergutzumachen, wenn Sie uns auf den Kontinent bringen, wo auch die Stützpunktgenieure ihre Ferien verbringen.«

Die Fleel sank auf die Knie und berührte mit ihren Fühlern den Boden.

»Die Stützpunktgenieure sind die direkten Vertrauten der Konstrukteure des Zentrums«, sagte sie leise.

»Es stimmt also, was wir von diesem geheimnisvollen Kontinent gehört haben?« erkundigte sich Rhodan.

»Ja«, hauchte die Fleel. Sie richtete sich mühsam wieder auf. »Ich gestehe, daß ein schwerer Fehler begangen wurde, für den ich allein verantwortlich bin. Ihnen müssen die gleichen Vorzüge gewährt werden wie den Stützpunktgenieuren.«

Rhodan und Danton wechselten einen schnellen Blick. Mit einem so leichten Erfolg hatten sie nicht gerechnet.

»Ich werde alles veranlassen«, versprach die Fleel.

»Bitte warten Sie hier. In wenigen Augenblicken erhalten Sie endgültigen Bescheid.«

Sie verbeugte sich ein paarmal und schlurfte davon.

Rhodan blickte ihr nach. Er war überzeugt davon, daß sie jetzt zu den Dumfries ging, um sich Instruktionen zu holen. Die Königin würde sie widerspruchslos ins Urlaubsgebiet der Stützpunktgenieure bringen. Wie aber dachten die Dumfries darüber?

Rhodan ahnte, daß ihnen noch eine schwere Nervenprobe bevorstand.

Danton wollte sprechen, doch Rhodan schüttelte den Kopf. Er war überzeugt davon, daß man sie abhörte.

Einige Minuten verstrichen, dann kehrte die Fleel Jinguisem wieder zurück. Sie entschuldigte sich für ihr langes Ausbleiben.

»Es ist alles geregelt«, sagte sie. »Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß Sie sich noch einer routinemäßigen Kontrolle unterziehen müssen.«

Hinter dem Tisch der Königin öffnete sich eine Tür. Sieben Dumfries mit vorgehaltenen Waffen drängten herein.

Jetzt ist alles aus! schoß es Rhodan durch den Kopf.

»Die Kontrolle!« flüsterte die Fleel mit unterdrückter Stimme. »Bitte folgen Sie diesen Kriegern.«

10.

Captain Atara Kawinati ließ sich in den Pilotensitz sinken und wartete, bis Gucky auf dem hinteren Sitz des Moskito-Jägers Platz genommen hatte.

»Worauf wartest du noch?« erkundigte sich der Mausbiber gereizt. »Wir haben längst Starterlaubnis bekommen.«

Kawinati war nicht in Stimmung, um sich mit dem Ilt zu streiten. Seine Gedanken waren bei den vier Männern, die bereits vor sechs Tagen terranischer Zeitrechnung nach Geegival aufgebrochen waren. Seither hatte man an Bord der CREST IV nichts mehr von Perry Rhodan und seinen Begleitern gehört.

Die Schleuse des Hangars glitt auf, und das kleine Raumflugzeug schwang sich in den Weltraum hinaus. Kawinati gab die genauen Kursberechnungen in die Steuerautomatik und lehnte sich zurück. Während der nächsten Stunde brauchte er sich um nichts zu kümmern. Erst wenn sie in die Nähe Geegivals kamen, mußte er das Steuer wieder übernehmen.

»Warum bist du so schweigsam?« fragte Gucky aufsässig.

»Ich denke nach«, sagte der Captain. »Ich frage

mich, warum der Lordadmiral uns nicht schon früher losgeschickt hat.«

»Er hat eben mehr Geduld als du«, erklärte Gucky. »Ich halte von diesem Unternehmen sowieso nicht viel. Atlan hat mir verboten, auf die Oberfläche des Urlaubsplaneten zu springen. Ich soll lediglich versuchen, mit John Marshall in telepathischen Kontakt zu treten.«

»Das genügt auch völlig«, meinte Kawinati. »Wenn wir wissen, was mit Perry Rhodan und den drei anderen Männern geschehen ist, kehren wir um.«

»Du bist auch nur ein disziplinierter Offizier«, beklagte sich der Mausbiber. »Wahrscheinlich würdest du einen kleinen Befehlsübertritt ablehnen.«

Kawinati lächelte.

»Atlan hat mich darauf vorbereitet, welche Vorschläge du mir unterbreiten wirst«, sagte er. »Dein Hauptwunsch ist es, nach Geegival zu springen. Der Arkonide hat mir befohlen, das unter allen Umständen zu verhindern, wenn es sein muß, sogar mit Gewalt.«

»Mit Gewalt!« Gucky reckte sich etwas höher. »Ich werde allmählich zum Prügelknaben zweier Galaxien. Zum Teufel mit dir, Captain.«

Nun war es Gucky, der beleidigt schwieg. Kawinati war jedoch nicht an einem Gespräch interessiert. Seine Blicke ruhten auf dem Bildschirm der Ortungsanlage. Er fragte sich was auf Geegival vorging. Hatten Rhodan und seine Begleiter Erfolg gehabt, oder befanden sie sich in Gefangenschaft?

Kawinati war sich darüber im klaren, was von diesem Unternehmen abhing. Die Geschehnisse auf Geegival konnten darüber entscheiden, - ob es für die fünftausend Besatzungsmitglieder der CREST IV eine Rückkehr in die heimatliche Galaxis gab oder nicht.

Schließlich war es Gucky, der die Stille unterbrach.

»Wirst du mich springen lassen, wenn wir keinen Kontakt mit Marshall bekommen?« fragte er sehnstüchtig.

»Nein!« antwortete Kawinati hart. »Die Befehle des Lordadmirals sind klar. Du bleibst auf jeden Fall bei mir.«

»Du starrköpfiger Ignorant!« wütete der Mausbiber. »Hoffentlich hängt dein Leben nie von einem Teleportersprung eines Mausbibers ab, sonst bist du verloren.«

»Gib nicht so an«, sagte der Captain ruhig. »Bisher habe ich noch nie um deine Hilfe gebeten.«

Gucky zog es vor, wieder zu schweigen.

11.

Im gleichen Augenblick, da er ihnen direkt gegenüberstand, bezweifelte Perry Rhodan nicht

mehr, daß die Dumfries die berechtigten Nachfolger der Skoars waren. Er brauchte nur in die Augen dieser Wesen zu blicken, um Gnadenlosigkeit und Brutalität zu erkennen.

Rhodan blickte zur Seite und beobachtete, wie Roi Danton erschauerte.

Sie befanden sich in einem quadratischen Raum, der einer Zelle nicht unähnlich war. Es war ein Raum, der wie für das harte Leben der Krieger geschaffen war.

Vor den beiden Terranern standen Tischchen.

»Den Gürtel!« sagte der Anführer der Dumfries.

Perry Rhodan starnte ihn an, als hätte er ihn nicht verstanden. Die knarrende Stimme des Kriegers hätte den Pulsschlag eines weniger erfahrenen Mannes beschleunigt, doch Rhodan war entschlossen, jetzt nicht nachzugeben.

»Sie scheinen nicht zu wissen, wen Sie vor sich haben«, sagte Rhodan gelassen. »Es ist unglaublich, wie man uns auf dieser Welt behandelt. Wir sind Techniker von einem Speisungsplaneten, keine Verbrecher.«

»Legen Sie ihn vor sich auf den Tisch!«

»Wozu?« fragte Rhodan. Er schwang den Gürtel lässig von einer Hand in die andere und blickte sein Gegenüber herausfordernd an.

Der Dumfrie, der vor Rhodan stand, griff nach dem Gürtel und befestigte ihn zwischen einigen Metallklammern. Dann machte er sich an einem Gerät unterhalb des Tisches zu schaffen.

»Die Gürtel werden jetzt nochmals von einer Kontrollstation überprüft«, erklärte der Dumfrie, während er zum anderen Tisch hinüberging und Dantons Gürtel festklammerte.

»Wie lange wird das dauern?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Das hängt davon ab, wie wichtig Sie sind«, antwortete der Soldat.

Das Gerät unter dem Tisch begann zu summen. Rhodan vermutete, daß es mit einer Robotstation irgendwo im Gebäude oder in der Stadt in Verbindung stand.

Die Dumfries verharrten schweigend auf ihren Plätzen.

Rhodan wurde von Minute zu Minute ungeduldiger. Hatte das Robotgehirn irgendwelche Unregelmäßigkeiten entdeckt?

Plötzlich leuchtete auf den beiden Tischen eine beschriftete Platte auf. Rhodan sah Buchstaben und Zahlen über die helle Fläche huschen. Der Anführer der Dumfries hatte sich vorgebeugt und las.

Mit einem Klicken lösten sich die Klemmen von den Gürteln Rhodans und Dantons.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte der Dumfrie, der den Befehl über die anderen Soldaten hatte. »Ich muß mich entschuldigen. Bedenken Sie jedoch daß ich nur

meine Pflicht getan habe.«

»Ich bin nicht sicher, ob wir Ihre Entschuldigung annehmen«, entgegnete Rhodan, während er den Gürtel wieder anlegte. »Alles wird davon abhängen, wie unsere letzten Urlaubstage verlaufen.«

Der krötenähnliche Krieger starre ihn haßerfüllt an.

»Es war mein Fehler«, bekannte er.

Rhodan sah Roi Danton lächeln. Sie folgten dem Dumfrie, der sie in das Büro der Königin führte. Die Fleel war bereits wieder in ihre Arbeit vertieft. Sie sprang auf, als die beiden Terraner hereinkamen.

»Hoffentlich hat Ihnen die Kontrolle keine großen Unannehmlichkeiten bereitet«, säuselte sie. »Nun ist alles in Ordnung.«

»Wann starten wir?« fragte Rhodan.

Der Flügel der Fleel erzitterte.

»Sicher möchten Sie Ihre beiden Freunde und Ihr Gepäck abholen?« vermutete sie. »Wollen Sie Ihre persönlichen Jinguisem behalten?«

»Ich bin dafür, daß wir unter die bisherigen Ereignisse einen Schlußstrich ziehen«, antwortete Rhodan. »Ich hoffe, daß nun für uns ein neuer Urlaubsabschnitt beginnt. Sorgen Sie dafür, daß wir dorthin gebracht werden, wo die Stützpunktgenieure ihren Urlaub verbringen.«

Die Königin der Jinguisem verbeugte sich.

»Wie Sie wünschen«, sagte sie. »Es ist mir eine Ehre, Ihre Wünsche erfüllen zu dürfen.«

Rhodan dachte an den alten Gleiterpiloten. Es war ein Trost zu wissen, daß es auf Geegival wenigstens einen Jinguisem gab, der so etwas wie Rückgrat besaß.

»Chat-Chat wird Sie ins Tal zurückbringen«, sagte die Fleel. »Von dort aus wird man Sie gemeinsam an Ihr neues Ziel fliegen.«

»Darauf haben wir nur gewartet«, erklärte Roi Danton, und er gab sich keine Mühe, den Triumph in seiner Stimme zu unterdrücken.

*

Lautlos flog der Gleiter über das Meer. Die Sonne war gerade aufgegangen, und ihre Strahlen schufen eine funkelnende Fläche auf dem Wasser.

Sie waren an diesem Morgen früh aufgebrochen. Die Fleel Jinguisem hatte ihr Versprechen gehalten. Die vier Terraner waren zu jenem Kontinent unterwegs, wo die Stützpunktgenieure ihren Urlaub verbrachten. Die Fleel Jinguisem begleitete sie.

Die Frage war nur, ob es den vier Männern gelingen würde, Kontakt mit den geheimnisvollen Helfern der Konstrukteure des Zentrums aufzunehmen. Rhodan befürchtete, daß man sie unauffällig isolieren würde. Wenn dieser Fall eintrat, hing es von ihrem Geschick ab, ob sie trotzdem den

gewünschten Kontakt herbeiführen konnten. Rhodans Gedanken wurden unterbrochen. Eine Hand legte sich auf seinen Arm, und John Marshall beugte sich zu Rhodan hin. Leise, damit der Pilot es nicht hören konnte, sagte der Telepath: »Soeben hatte ich Kontakt mit Gucky.«

Rhodan fuhr herum.

»Ist er hier?«

Der Mutant schüttelte den Kopf.

»Er umkreist mit einer Mosquitojet den Planeten. Captain Kawinati ist bei ihm. Atlan hat die beiden losgeschickt, um zu erfahren, wie es bei uns steht.«

»Haben Sie Gucky berichtet, was wir erreicht haben?«

»Ja«, sagte Marshall. »Er wollte mich veranlassen, bei Ihnen eine Genehmigung für einen Teleportersprung nach Geegival zu erwirken. Ich habe jedoch abgelehnt.«

Rhodan lächelte.

»Das wird dem Kleinen nicht gefallen.«

»Natürlich nicht. Aber Kawinati lässt ihn nicht aus den Augen. Offenbar hat der Captain strenge Befehle von Atlan erhalten.«

Rhodan nickte zufrieden.

*

»Wir können umkehren«, sagte Gucky.

Captain Kawinati fuhr herum.

»Was?« entfuhr es ihm. »Was ist plötzlich in dich gefahren? Bekommst du keinen Kontakt?«

Gucky winkte großartig ab.

»Alles schon erledigt«, erklärte er. »Ich habe mich mit John Marshall unterhalten. Alles in bester Ordnung. Die vier Männer sind zum Urlaubsort der Stützpunktgenieure unterwegs.«

»Bist du sicher?« fragte Kawinati.

»Natürlich bin ich sicher«, sagte Gucky würdevoll.

»Hast du schon einmal erlebt, daß ein Mausbiber sich getäuscht hat?«

Kawinati konnte sich nicht erinnern, aber seine Bedenken waren noch nicht verschwunden.

»Belügst du mich auch nicht?« fragte er.

»Mausbiber lügen nicht«, versetzte Gucky. »In meinem ganzen Leben habe ich noch nie gelogen, oder ich will Franz Josef heißen.«

Captain Kawinati steuerte den Mosquito-Jäger aus dem Gravitationsbereich Geegivals hinaus und beschleunigte.

Während ihres Rückflugs zur CREST IV überlegte der Offizier pausenlos, ob er seine Freundschaft mit Gucky riskieren und der Besatzung des Flaggschiffs berichten sollte, daß der Mausbiber ab sofort Franz Josef zu nennen sei.

E N D E

Sie sind auf Geegival gelandet - Perry Rhodan, John Marshall, Ras Tschubai und Roi Danton. Bisher verläuft alles reibungslos. Niemand hat ihre Maske durchschaut. Der Urlaubsplanet steht ihnen offen. Nur ein Problem ist noch zu meistern: Wie sollen sie jemals in die Nähe eines »Auserwählten« gelangen ...?

DIE KIDNAPPER DES AUSERWÄHLTEN!